

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 124 | Juni/Juli 2009

P.O. Box 1150 Wien Nr. 02033722N Erscheinungsort Wien EURO 4,50/SFR 8,50

ENGAGIERT

**Walter
Kappacher**

VERZAUBERT

John Updike

MODERN

Joseph Roth

VERSCHMITZT

**Christian
Linker**

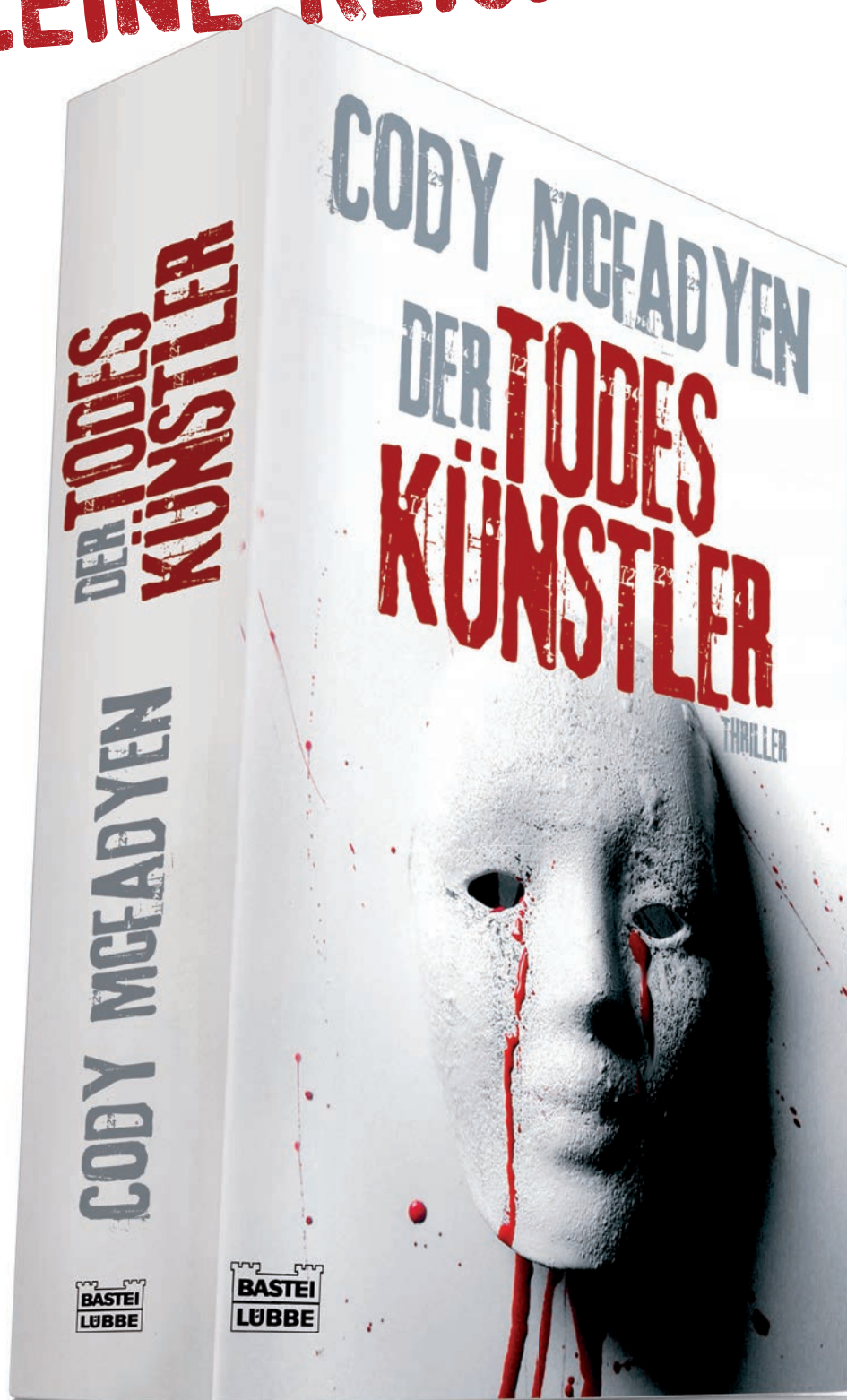
ANNE CHAPLET

erfindet sich gerne neu

JAHR DER ASTRONOMIE
Bücher im
Überblick



STERBEN ALLEINE REICHT NICHT



ISBN 978-3-404-16273-4 | € 10,30 [A]

DAS GRAUEN IST HIER. SMOKY BARRETT RIECHT NICHT NUR DEN TOD,
ALS SIE DIE TÜR ÖFFNET. DER TODESKÜNSTLER HAT SIE BESUCHT ...

Editorial



Tobias Hierl

CHEFREDAKTEUR

Buch im Internet

Wer sich über Bücher informieren möchte, hat im Internet reichlich Gelegenheit. Damit meine ich jetzt nicht so sehr die Vielzahl an Besprechungen, wie sie auf den Seiten der Internethändler, in den Foren der Leseklubs oder auf manchen Blogs zu finden sind. Es geht mir hier vielmehr um Videos und Literaturpodcasts; die Auseinandersetzung mit Büchern und ihren AutorInnen wird nämlich technisch immer ausgefeilter. So erreichte der Wechsel von Elke Heidenreich ins Internet auf www.litcolony.de einiges Aufsehen.

Doch im Internet ist die Konkurrenz groß. Die Übertragungsraten sind es aber noch nicht. Deshalb sanken die Zugriffszahlen, und das Projekt wurde modifiziert: Das monatliche Magazin wurde abgespeckt und gleichzeitig auf wöchentlich umgestellt. Statt einer Sendung mit Gast und mehreren Buchempfehlungen gibt es nun das Buch der Woche. Noch lässt sich nicht sagen, in welche Richtung es geht, doch eine gewisse Breite lässt sich feststellen. Und auf alle Fälle ist für jedes Buch mehr Zeit. Thalia wurde als Präsentator gefunden, womit eine gewisse Finanzierung gesichert ist, denn das ist das Hauptproblem bei einem Engagement im Internet.

In dieser Regelmäßigkeit senden derzeit im Internet noch wenige Videos – ein ambitioniertes Projekt ist da etwa www.buch.tv – der Einsatz von Filmen ist nicht nur kostenintensiv, sondern verlangt auch nach eingearbeiteten Strukturen. Finanziell weniger aufwendig ist der Sprachpodcast, gewissermaßen Radiosendungen im Internet. Wer schreiben kann, hat vielleicht auch Talent zum Sprechen, und in Zeiten digitaler Techniken ist so eine Aufnahme nicht sehr kompliziert. Da gibt es einen Musikjingle als Einstieg, und alles zusammen hört sich dann nicht übel an. Zumindest kann Lokalradio-Niveau erreicht werden. Die Tonqualität muss ja nicht überragend sein, denn abgehört wird der Podcast zumeist über Computerlautsprecher oder über einen MP3-Player.

Neben den Audioarchiven öffentlich-rechtlicher Sender oder von Verlagen gibt es mittlerweile auch viele private Aktivitäten. Letztere müssen eben fehlendes Geld mit größerem Engagement ausgleichen. Noch geht das, wenn auch die Professionalisierung voranschreitet. Bei einem podcast-Portal wie www.podcast.de finden sich zum Beispiel unter dem Stichwort Literatur 325 Einträge. Da muss man sich einmal durchhören: Zum einen sind es Lesungen, angeboten von Verlagen, Rezensionen von Zeitschriften und Radiosendern mit Hörbeispielen sowie Videos. Zum anderen organisieren Privatinitiativen ambitionierte Lesungen großer Bücher der Weltliteratur oder ausgesuchter Krimis. Literaturwebsites wiederum veröffentlichen Interviews, manchmal wird gleich eine ganze Sendung moderiert. Oder unbekannte Autoren stellen unveröffentlichte Werke als Podcast zur Verfügung, um sich ein Publikum zu erobern oder einen Verlag zu finden. Die Variationsbreite ist groß.

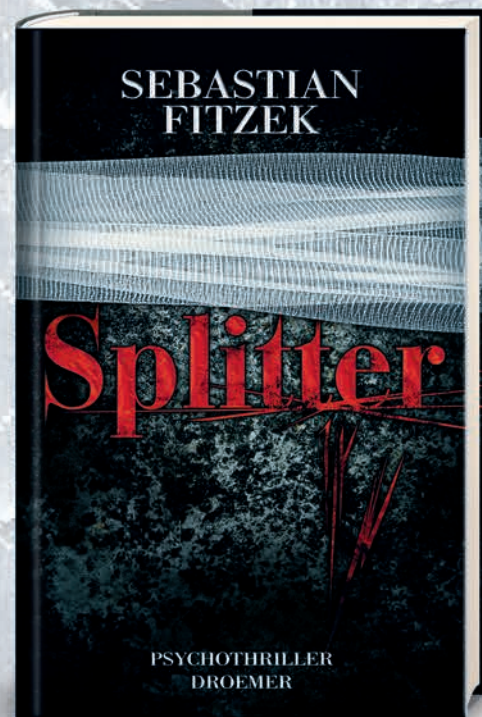
Höchstwahrscheinlich wird das Angebot wachsen, wobei die Qualität noch recht unterschiedlich ist. So zeigt sich zumindest bei Rezensionen, egal ob gesprochen oder geschrieben: manche werden oft besprochen, andere gar nicht. Nur in seltenen Fällen entsteht dann über das Internet ein Geheimtipp, der sich auch in Printmedien niederschlägt. Umgekehrt ist es viel einfacher.

Noch lässt sich nicht sagen, in welche Richtung es geht.

Vergiss den
Schmerz.

Flieh vor der
Schuld.

Lösch dein
Gedächtnis ...



400 Seiten
€ [A] 17,50

**Der neue Bestseller von Deutschlands
Psychothriller-Star Nr. 1**

»Fitzek schreibt klar, beklemmend, mit Tiefgang. Seine Romane hallen nach, lang nachdem man die letzte Seite gelesen hat.« *John Katzenbach*

Bestseller by
Droemer
www.droemer.de

■ SPEKTRUM 6

■ BUCHWELT 14

- **Schönheit des Vergehens**14
Dem Schreiben blieb Walter Kappacher stets treu
- Wo liegt das Herz der Finsternis16
Lukas Bärfuss und Max Blaenlich über Afrika und Europa
- **Das Dorf als Labor der Wirklichkeit**18
Anne Chaplet stellt ihre Geschichten auf eine solide historische Basis
- **Sechs Wege zur Unendlichkeit**20
Zahlreiche Neuerscheinungen zum Jahr der Astronomie
- Chicklit - Knitlit - Shitlit?
Unterhaltungsliteratur für Frauen
- **Aus Hexen werden Witwen**24
Erinnerungen an John Updike
- Feindbilder heute25
Anton Pelinka über den Umgang mit Feindbildern
- **Ein unstetes Leben**26
Joseph Roths Werk ist 70 Jahre nach seinem Tod noch immer modern

■ MARKTPLATZ 28

- Belletristik28
- Erlesen: Ditta Rudle30
- Zum Wiederlesen: Richard Christ37
- Zugespitzt: Konrad Holzer38
- Krimi-Kolumne: Peter Hiess42
- Taschenbuch43
- Fantasy45
- Sachbuch46
- Medienmix55
- Hörbuch56

■ JUNIOR 58

- **Ein Geschichtenerzähler**58
Christian Linker betreut und schreibt Bücher für Jugendliche
- Geschichten & Ratschläge59
Franz Hobler und Peter Turrini schreiben auch für Kinder
- Nora liest60
Oliver Pautsch „Der Bruch“
- Drei mal Drei61
Buchtipps für alle Altersstufen

■ CAFÉ 62

- Buchkultur-Gewinnspiel62
- Impressum64
- Zeitschriftenschau65

■ SCHLUSSPUNKT 66

- Die Kunst des aggressiven Blutens
Von Dragan Radovancevic



FOTO: HANS SCHERHAUFER 2008

ALS ANNE CHAPLET schreibt sie Krimis, als Cora Stephan politische Artikel. Ein Porträt. SEITE 18



FOTO: LUKAS BECK

WALTER KAPPACHER: Wenn er etwas wirklich kann, interessiert es ihn nicht mehr. Doch beim Schreiben ist alles ganz anders, meint er im Interview. SEITE 14



FOTO: DONNA SVENNEVIK, AMERICAN BROADCASTING COMPANIES

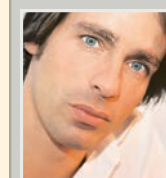
CANDACE BUSHNELL hat kräftig dazu beigetragen, dass „Chicklit“ zu einem Literaturtrend wurde. Wir haben uns Autorinnen dieses Genres etwas näher angesehen. SEITE 22

► Aktuelle Interviews auf www.buchkultur.net



► **Wilhelm von Sternburg** hat eine große Biografie über Joseph Roth geschrieben. Und meint, das wäre nötig für eine neue Generation von LeserInnen. Die Exilzeit hat ihn als Autor immer begleitet, und insofern passte Roth sehr gut zu seinen Arbeitsinteressen und -schwerpunkten.

Er konnte erstmals neues Archivmaterial einarbeiten. Über die Schwierigkeiten der Recherche und wie er den verschiedenen Bildern von Joseph Roth nachspürte, spricht er im großen Interview.



► Philosophie für den Alltag boomt. Ein gutes Beispiel dafür ist **Richard David Precht**. Mit „Wer bin ich – und wenn ja wie viele?“ landete er auf den Bestsellerlisten. Sein folgendes Buch über die „Liebe – ein unordentliches Gefühl“ hat das auch auf Anhieb geschafft. Darin rechnet er mit den Lebensratgebern ab und gibt einen lockeren Überblick über die verschiedenen Theorien zur Sexualität und zur Liebe. Im Buchkultur-Gespräch erzählt er, wie er überhaupt darauf gekommen ist Bücher über philosophische Themen zu schreiben, warum er mit Lebenshilferatgebern ein Problem hat und wie er selbst zur Liebe steht.

FOTOS: PRIVAT, JENS KOMOSSA

■ ALLE BÜCHER IM ÜBERBLICK

Belletristik 28

Atkinson, Kate: Lebenslügen	40
Beagle, Peter S.: Das letzte Einhorn und Zwei Herzen	39
Boling, Dave: Der Tanz der Freiheit	33
Breznik, Melitta: Nordlicht	29
Dickner, Nicolas: Nikolski	39
Fischer, Claus C.: TotenEngel	40
Francis, Dick & Felix: Abgebrüht	41
Groschupf, Johannes: Hinterhofhelden	32
Haddad, Hubert: Falastin	32
Handke, Peter: Die Kuckucke von Velika Hoca	31
Hyland, M. J.: Die Liste der Lügen	30
Lively, Penelope: Wechselspiele	33
Lodge, David: Wie bitte?	32
Maxwell, Glyn (pro & contra)	36
McCrery, Nigel: Kaltes Gift	40
Meschik, Lukas: Jetzt die Sirenen	28
Pahor, Boris: Piazza Oberdan	34
Peters, Christoph: Mitsukos Restaurant	35
Politycki, Matthias: Die Sekunden danach	36
Ragde, Anne B.: Hitzewelle	38
Roth, Philip: Empörung	30
Saramago, José: Kleine Erinnerungen	31
Suter, Martin: Das Bonus-Geheimnis	35
Viel, Tanguy: Das absolut perfekte Verbrechen	28
Villar, Domingo: Wasserblaue Augen	41
Vlautin, Willy: Northline	30
Zamir, Michal: Die Siedlung	29

Sachbuch 46

Baker, Nicholson: Menschenraub	49
Ballhaus, Alexander: Liebe und Sex im Mittelalter	52
Bracharz, Kurt: Für reife Leser	51
von Brück, Michael: Religion	48
Dennett, Daniel C.: Religion als natürliches Phänomen	48
Frühwald, Wolfgang: Das Gedächtnis der Frömmigkeit	48
Kühn, Dieter: Gertrud Kolmar	52
Maltese, Curzio: Scheinheilige Geschäfte	49
Pilawa, Jörg: Pilawas Mittelalter	52
Schoenberg, E. Randolph: Apropos Doktor Faustus	50
Stilett, Hans: Von der Lust, auf dieser Erde zu leben	50
Wieprecht, V., R. Skuppin: Das Lexikon der verschwundenen Dinge	51

Thema: Bildbände 46

Brandstätter, Christian: Die Welt von gern in Farbe
Hölbling, Barbara, Maria Höber: Hosted Nuevas Historias
Tillim, Guy: Avenue Patrice Lumumba

Thema: Kulinarik 53

Das Teubner Handbuch Asiatisch
Pernkopf, I., W. Haider: Die Österreichische Vorratskammer
Ruhl, Thomas: Das Culinarium der Süßwasserfische
Wareing, Marcus: Schneide-Techniken der Küchenprofis

Thema: Kaffee 54

Berman, Karen: Little Black Book vom Kaffee
Leeb, Thomas: Kaffee, das magische Elixier
Schweiger, Thomas: Kaffeeschule
Tsantidis, Dimitrios: Faszination Espressomaschine

ro
ro
ro

Dem Glück so nahe

Der Bestseller aus Irland



€ (A) 9,20 / sFr 16,80 (UVP)

Es sollte der glücklichste Tag ihres Lebens werden. Aber anstatt mit James vor den Traualtar zu treten, landet Harri mit einer Panikattacke im Krankenhaus. Da entschließen sich die Eltern, Harri und ihrem Zwillingsbruder George endlich die Wahrheit zu sagen. Eine bittere Wahrheit – aber für Harri der einzige Weg, sich der Liebe ihres Lebens zu stellen.

DURCHBLICK



Herzensbildung Lesen

VON SYLVIA TREUDL

Natürlich steht außer Frage, dass es nicht ganz verkehrt ist, wenn Menschen, die einen Text konsumieren, dabei nicht nur in der Lage sind, Vokale und Konsonanten zu mehr oder weniger

dekorativen onomatopoeischen Ketten aneinanderzureihen, sondern nach Beendigung der Lektüre auch imstande sind wiederzugeben, WAS sie gelesen haben. Soll heißen, dass es den/die AutorIn der Zeilen mehrheitlich freut, wenn z. B. die einigermaßen lyrische Beschreibung eines blühenden Frühlingsgartens auch als solche rezipiert wird und nicht unterm Strich zur Bedienungsanleitung für ein iPhone mutiert. Doch ist Analphabetismus – in welcher Ausprägung immer – bereits seit Erfindung der Schrift eine böse Crux gewesen für jene, denen der Zugang zu den Zeichen auf Papyrus verwehrt war. Nun gut, gegen das Nichtlesen können soll und muss etwas getan werden. Gegen das Nichtlesenwollen ist's schon schwieriger, Maßnahmen zu benennen. Aber wenden wir uns doch den überzeugten LeserInnen zu, jenen, die sich gerne als IndividualistInnen, Schöngeister und WeltenbürgerInnen sehen, die nach eigenen Angaben das Haus nie ohne Buch verlassen, für die auch eine kurze U-Bahn-Strecke ohne sinnvollen Lesestoff eine Folter darstellt, die nicht einschlafen können, ohne in aktuelle Bücher zumindest noch einen schlaftrunkenen Blick versenkt zu haben. Menschen also, denen sich die Welt (auch) über die Literatur erschließt, die neugierig, offen, wissbegierig, tolerant etc. sind. Menschen also, die sich Stil und Geschmack (zumindest in literarischen Fragen) zubilligen, die in ihrem persönlichen Werten recht sicher sind, ohne dabei gleich abwertend sein zu müssen. Menschen also, denen das Buch, das lustvolle Schmökern, der Besuch einer Lesung wichtig und Bestandteil des Lebens sind. Mit einem altmodischen Terminus hätte man das dahinter stehende Anliegen ehemals „Herzensbildung“ genannt; vielleicht.

Aber es begab sich. Dass vor geraumer Zeit ein Splittersegment dieser genannten Gruppe sich einfand zu hehrer Literatur und niveauvollem Genuss in einer nicht näher genannten Hochburg des Geistes: alt, ehrwürdig, gediegen. Zu den Versprechungen für den Intellekt winkten auch jene für die anderen Sinne, in Form eines Buffets, nach der geistvollen Atzung. Als störend erwies sich lediglich ein unbedarfter Mensch, den eine despektierliche Form von Kollaps ereilte und welcher darob ganz unästhetisch und ohne jegliches Bewusstsein am Boden lag. Vor allem im Weg. Zum Buffet. Weshalb die ganzen Geistesmenschen gezwungen waren, indigniert über den Leblosen hinwegzusteigen. Den Kopf in höheren Gefilden, den Anforderungen der Gier trotzdem in höchstem Maße nachkommend. Und irgendwie ein bisschen beleidigt, dass da einer mit seiner menschlichen Hinfälligkeit das Bild störte. Außer einem Techniker des Veranstaltungsortes, der sich aufgefordert sah, dem eventuell lebensgefährlich Verunfallten zu Hilfe zu kommen, fühlte sich von der hochgebildeten Gesellschaft niemand bemüht, Kenntnis zu nehmen, geschweige denn sich zu kümmern.

Schämt euch, möchte man da sagen. Schämt euch bis ins Mark. Dass man über einen, der Hilfe braucht, drübersteigt wie über eine Lacke nach dem Gewitter, das hat euch die Literatur nicht erzählt. Schwerste Leseschwäche – und dabei geht's nicht einmal um den Subtext.

AUSBAUFÄHIG

Digitale Weltbibliothek

Die World Digital Library, eine Kooperation der Library of Congress und der Unesco, will das kollektive Gedächtnis der Menschheit auch den Nationen zugänglich machen, die nicht zur westlichen Hemisphäre zählen. Sie stellt kulturell herausragende Dokumente der Historie kostenfrei im Internet bereit. Zum Start im April präsentiert sie sich in den sechs UNO-Sprachen von Arabisch bis Portu-

giesisch. Bücher, Bilder und Karten liegen unter www.wdl.org in Form zoombarer PDFs vor, die auch Details präzise anzeigen. Die meisten regionalen Lexika lassen jedoch die neue „Library“ mit ihren bislang 1170 eingespeisten Objekten weit hinter sich. Außerdem ist noch Nachholbedarf bezüglich weiterführender Verknüpfungen, Hintergrundinformation, Interpretation und Volltextsuche gegeben. ●

GESCHLOSSEN

Buchhandlung Murder One

Großbritanniens letzter Spezialbuchladen für Crime-Fiction schließt nach fast 21 Jahren in der Charing Cross Road in London für immer seinen Geschäftseingang. Lediglich als Online-Shop wird er weiter existieren. Als sich sein Gründer Maxim Jakubowski 2009 zur Ruhe setzen wollte,

schlug die Finanzkrise zu und die potenziellen Käufer sprangen ab. Die Schließung wurde von der Presse bedauert. Sie vermag allerdings nicht sehr zu verwundern, denn selbst unabhängige Spezialbuchhandlungen können schwer Internet-Verkaufs-Giganten und Ketten widerstehen. ●

AUSGESTELLT

Briefe von Marcel Proust



„Proust zu sammeln und zu katalogisieren stellt nicht minder eine Lebensaufgabe dar als ihn zu lesen“, schreiben die beiden Kuratoren Reiner Speck und Jürgen Ritte in ihrem Begleittext zur Ausstellung „Cher Ami ... – Marcel Proust im Spiegel seiner Korrespondenz“, die noch bis zum 7. Juni 2009 in der Galerie des Literaturhauses München zu sehen ist und im Sommer als zweite Station in das Museum für angewandte Kunst in Köln übersiedeln soll. Der Arzt, Publizist und Gründer sowie Präsident der Marcel-Proust-Gesellschaft in Köln stellte dafür seine

umfangreiche Sammlung von Briefen (davon 80 teilweise unpublizierte und unübersetzte Originale), Manuskripten, Fotos, Zeichnungen und Büchern von Marcel Proust zur Verfügung. Im Direktor des germanistischen Instituts an der Université de la Sorbonne Nouvelle – Paris III, Jürgen Ritte, fand er dafür einen akribischen und routinierten Übersetzer. Aus konservatorischen Gründen – nichts ist empfindlicher als Papier und Tinte – bleibt die Ausstellung in dezentes Licht getaucht. Alle ausgestellten Briefe sind aber im Begleitband, der für 5 Euro im Literaturhaus erhältlich ist, in deutscher und französischer Sprache abgedruckt. Der gleichzeitig bei der Snoeck Verlagsgesellschaft erschienene Katalog umfasst rund 700 Abbildungen und Essays internationaler Autoren. ●



ATMOSPHÄRISCH

Tango im Blut

Ein paar Tanzschuhe, ein Porträt des Musikers und Tänzers Roberto Diaz, berühmte Tangopaare, Wandmalereien. „Von Tango zu erzählen heißt, über die Geschichte von Buenos Aires zu sprechen“, hat sich die Münchner Fotografin und Gestalterin Sonja T. R. Allgaier zum Motto erkoren. Der dichte, teils farbige, teils schwarz-weiße Bildband „Tango Argentino in Buenos Aires“ (Terra Magica) entstand in Zusammenarbeit mit den argentinischen Fotografen Roberto M. Sanz und Daniel Flores. Einiges darüber unter www.sotari.de ●

AUSVERKAUFT

Das Schicksal der DDR-Verlage

Christoph Links, ehemaliger Assistent der Geschäftsführung des Aufbau-Verlags und nach der Wende einer der ersten privaten Verlagsgründer, hat den Privatisierungsprozess der DDR-Verlage akribisch recherchiert und rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse präzise dokumentiert. Dafür hat er jeden der 78 zur Zeit der Wende existierenden Verlage nach Entstehungs- und Verlegergeschichte, Wirtschaftlichkeit und Anzahl der Mitarbeiter und Buchtitel zum Stand 1988 und anschließend die Privatisierungs- und Liquidierungsprozesse der einzelnen Verlagshäuser nach 1990 und die Betriebsergebnisse aus dem Jahr 2007 aufgearbeitet.

Die Ergebnisse sind ernüchternd: Nur noch ein Dutzend (15 %) der in der ehemaligen DDR lizenzierten Verlage ist gegenwärtig noch produktiv tätig. Zahlreiche Archibestände und 90 % der Arbeitsplätze sind im Rahmen der Privatisierung verschwunden. Buchhäuser wurden für Spottpreise an westdeutsche Konkurrenzunternehmen verkauft, die Lizenzen, Rechte, Immobilien und Druckereiausstattung übernahmen und die Verlage dann umgehend schlossen. ●

SINNLICH

Dylanologen unter sich

Nachdem es Ingrid Mössinger gelungen war, über eine einfache E-Mail an den Künstler 2007 die erste Ausstellung seiner Skizzen und Bilder ausgerechnet in Deutschland zu präsentieren, fetete sie diese durch eine parallele Vortragsreihe auf. Nun gibt sie gemeinsam mit Wolfram Ette im Bielefelder Kerber Verlag den Band „Bob Dylan – 5 Songs“ heraus. Dylanianer wie Wolfram Ette und Thomas Steinfeld geben musikgeschichtliche Einsichten und ihre persönlichen Assoziationen zu jeweils einem ausgewählten Song preis. So handelt es sich laut Wolfram Ette bei „Blind Willi McTell“ nicht um einen Blues im engeren Sinn, sondern um funeral music, wie sie bei Beerdigungen in den Südstaaten gespielt wird. Und Thomas Steinfeld vergleicht Dylans Gitarrespiel mit dem Geräusch, wenn jemand „mit einer Harke in eiserner Schlacke“ kratzt. Selbstverständlich finden sich auch einige der farbenfrohen Skizzen der Ausstellung „The Drawn Black Series“ Dylans zwischen den Songbeschreibungen. Eine CD mit den entscheidenden Liedern vermisst man leider. ●

SCHLAU

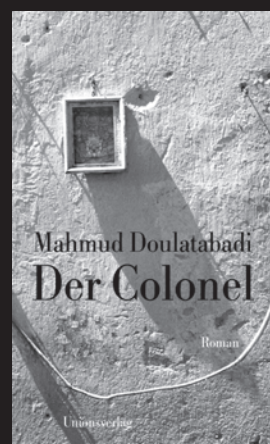
Audio-Sprachkurse von Kindern für Kinder

Im Urlaub spielen Kinder unterschiedlichster Nationalität unbeschwert miteinander und überwinden Sprachbarrieren mittels Mimik und Gestik. Meist bringen sie dann auch ein paar Brocken einer neuen Sprache mit nach Hause. Die sprachliche Neugier von Kindern im Vorschulalter kann jetzt auch schon während der Anreise zielführend genutzt werden: digital publishing hat in den Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch „audio))) junior – für die Ferien“ herausgebracht. In je zehn kurzen Tracks, die ihre Aufmerksamkeit nicht überstrapazieren, erleben die jungen Zuhörer gemeinsam mit Max, Lé, Marta und Francesca spannende Abenteuer. Die Kinder erzählen abwechselnd in Deutsch und der Fremdsprache. Dafür braucht es keine Zusatzmaterialien, nur ein bisschen Zeit beim Autofahren, vor dem Einschlafen oder am Strand. ●



Mahmud Doulatatabadi

Der bedeutendste Schriftsteller des Iran wirft mit diesem Roman ein Licht auf die Umwälzungen, die sein Land bis in die Gegenwart heimsuchen.



Aus dem Persischen von Bahman Nirumand
224 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-293-00402-3
€ [D] 19.90 / sFr. 33.90

»Ein Mahnmal für die Opfer der Tragödie Iran, das literarische Gegenstück zu Picassos Guernica.«

Lutz Bunk, Deutschlandradio

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

PERSONALIA



■ Bei dem vom Verlagsbüro Schwarzer 2006 ins Leben gerufenen Buchliebblingswettbewerb wurde im vierten Jahr seines Bestehens mit **Andreas Salcher** zum ersten Mal ein Sachbuchautor zum Autor des Jahres gewählt. In der Aufregung um die Ergebnisse des PISA-Tests und den Vorstoß der Ministerin für eine geänderte Lehrverpflichtung hat er ein heißes Eisen angepackt. So wurde sein Buch „Der talentierte Schüler und seine Feinde“ (Ecowin Verlag) zum Lieblingsbuch der Österreicher in der Kategorie „Wissen, Kunst, Kultur“ gewählt. Dr. Andreas Salcher, Gründer und geschäftsführender Vizepräsident der Wiener Sir-Karl-Popper-Schule für Hochbegabte, hat sein Wissen an der Wiener Wirtschaftsuniversität, bei einem „Executive Program“ an der Harvard Universität und in tibetischen Klöstern erworben.

■ Der britische Schriftsteller **James Graham Ballard** ist nach langer Krankheit im Alter von 78 Jahren in London gestorben. Sein bekanntester Roman, „Das Reich der Sonne“, wurde unter der Regie von Steven Spielberg verfilmt. Darin erzählte J. G. Ballard von seiner Kindheit in einem japanischen Gefangenenlager in China, in dem er als 12-Jähriger mit seiner Familie interniert war, weil sein Vater in China eine britische Firma geleitet hatte. Apokalypsen waren in den Kurzgeschichten, Science-Fiction- und historischen Romanen, die er verfasste, ein stets wiederkehrendes Motiv.

■ Der 47-jährige Verleger **Michael Faber** wurde vom Leipziger Stadtrat für die nächsten sieben Jahre zum Kulturbürgermeister gewählt. Der Verleger, der mit seinem Vater Elmar 2001 den Verlag Faber & Faber gegründet hat, will sich im Lauf des

Sommers aus dem operativen Geschäft zurückziehen, aber weiter Gesellschafter bleiben. Das Gestalten von Kultur, das ihn schon an der Verlagsarbeit gereizt hat, bleibt weiter sein Arbeitsschwerpunkt. Leipzig, wo trotz Buchmesse keine größeren Verlage ansässig sind, soll mittelfristig für diese wieder attraktiver werden. Dabei kommt ihm die gute kulturelle Infrastruktur der Stadt, die einen der größten Pro-Kopf-Kulturhaushalte Europas hat, zugute.

■ Der Hildesheimer Literaturprofessor und Schriftsteller **Hanns-Josef Ortheil** wird seine literarischen Empfehlungen künftig nicht nur in Vorlesungen, Seminaren, Aufsätzen und Kritiken abgeben, sondern von diesen auch geschäftlich Gebrauch machen. Anfang 2010 sollen in Stuttgart und in Wien zwei Buchläden eröffnet werden, deren Sortiment von Hanns-Josef Ortheil persönlich ausgewählt wurde. Es soll an die 5000 Titel umfassen. Anderes wird man aber auch nicht bestellen können. Dafür werden die Kunden selbst den Stoff für neue Bücher liefern dürfen: Anregungen, welches Buch es noch in diesem Laden geben sollte, werden ebenso gerne entgegengenommen wie Notizen der persönlichen Eindrücke, die veröffentlicht werden.



■ Nachdem sein Bestseller „Wer bin ich und wenn ja wie viele?“ nach fast zwei Jahren Hape Kerkelings „Ich bin dann mal weg“ auf der Spiegel-Bestsellerliste überflügelte, soll **Richard David Precht** im ZDF eine eigene Philosophie-Sendung bekommen. Dass er telegen ist, hat er mit der Moderation der WDR-Sendung „Tageszeichen“ hinlänglich bewiesen. Und dass er komplizierte Gedanken für ein

großes Publikum aufbereiten kann, ist spätestens seit dem Verkaufserfolg seines vorletzten Buchs, das 700.000 Mal über den Ladentisch ging, unbestreitbar.

Der Produzent des Pilots, Gero von Boehm, bezeichnete das angestrebte Format als Philosophie, die sich in die Gesellschaft hineinbegibt und relevante Aussagen trifft. Damit würde es sich von Sloterdijks „Philosophischem Quartett“ unterscheiden. Auch Prechts jüngstes Buch, „Liebe – ein unordentliches Gefühl“, hat es in den Charts schon weit nach oben gebracht.

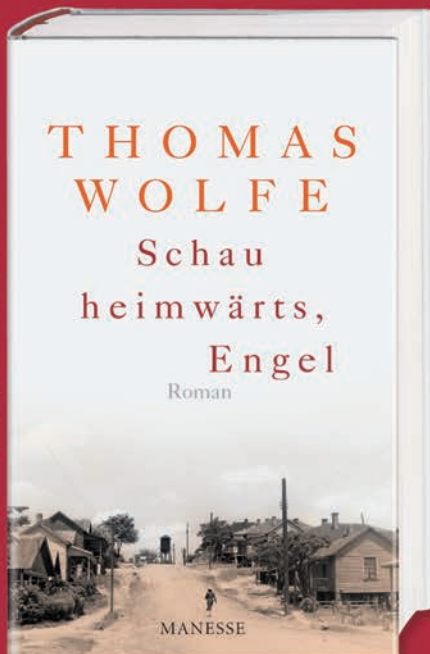


■ Am 9. April 2009 starb die österreichische Autorin **Elfriede Gerstl** nach einem langen Krebsleiden. Ministerin Claudia Schmied würdigte sie als wichtige Vertreterin der österreichischen Nachkriegsliteratur, „deren Werk in all seiner Bedeutung erst zukünftige Generationen erfassen werden können“.

Elfriede Jelinek, Nobelpreisträgerin und langjährige Freundin von Elfriede Gerstl, nahm mit den Worten „Sie ist immer im Hellen herumgelaufen, schrieb hell und witzig, erlebte aber das Dunkelpste, ohne dabei selbst verdunkelt gewesen zu sein in ihrem Wesen und Schreiben“ Bezug auf Elfriede Gerstls Kindheit und Jugend. Am 16. Juni 1932 als Tochter eines jüdischen Zahnarztes in Wien geboren, überlebte sie die Jahre des Nationalsozialismus in verschiedenen Verstecken. Die literarische Anerkennung sollte erst spät erfolgen: Im letzten Jahrzehnt wurde sie mit dem Ben-Witter-Preis, dem Heimrad-Bäcker-Preis, dem Erich-Fried-Preis und dem Georg-Trakl-Preis für Lyrik ausgezeichnet.

FOTOS: ECOWIN VERLAG; JENS KOMOSSA; STADT WIEN/RK-FOTOSERVICE

Übersetzt von Irma Wehrli | Nachwort von Klaus Modick
784 Seiten | Leinen: € 30,90 (A) | Leder: € 102,- (A)



Thomas Wolfes moderner Klassiker jetzt endlich neu übersetzt!

Thomas Wolfe zeichnet das faszinierende Porträt einer Familie im permanenten Ausnahmezustand. Eine fesselnde Familiensaga, Abrechnung mit dem *American way of life* und mittlerweile selbst ein amerikanischer Mythos.

»*Schau heimwärts, Engel* ist durch die Neuübersetzung von Irma Wehrli noch gewaltiger geworden. Wolfe wirklich.« *Peter Pisa, Kurier*

MANESSE

www.manesse.ch

Wenn lesen, dann erleben.



LINZ 2009

Literaten auf der Durchreise

Das Prädikat „Kulturhauptstadt Europas“ verpflichtet zu einer Reihe von Veranstaltungen. Eine der originelleren findet im Stifterhaus statt. Linz als Verkehrsknotenpunkt, als Schnittstelle reisender Autorinnen und Autoren ist Ansatzpunkt der

Ausstellung „Nur durchgereist - Linz 09 Minuten Aufenthalt“. Dort finden sich manche klangvolle Namen, wie Karl Kraus, Thomas Mann, Nikolaus Lenau, Wilhelm Raabe oder Mark Twain und Hans Christian Andersen. Und sie reisen in Pferdekutschen, mit dem Schiff oder mit der Eisenbahn nach Linz oder daran vorbei. Linz als Station auf der Flucht ins Exil wurde auch nicht ausgespart. Das ReisetHEMA bot bei der Gestaltung viele Möglichkeiten, mit dem „Unterwegs sein“ zu spielen und alte Ansichten mit modernen Symbolen zu kombinieren. Aktuelle Kommentare von Valie Export, Julius Deutschbauer/Gerhard Spring oder Kurt Palm stellen den Bezug zum Heute dar. Das Konzept für die Ausstellung sowie das informative und kurzweilige Begleitbuch stammt von Evelyn Polt-Heinzl, für die Gestaltung sorgte Peter Karlhuber. Ausstellung bis 12. November. ● Info: www.stifter-haus.at

ÜBERSIEDELT

Robert-Walser-Archiv von Zürich nach Bern

Die Robert-Walser-Stiftung (RWS) verlegt ihren Sitz von Zürich in die Marktgasse 45 in der Berner Altstadt, wo von 18.-19. September dieses Jahres feierlich das Robert-Walser-Zentrum eingeweiht wird. Es wird in Zukunft das Robert-Walser-Archiv, eine öffentliche Ausstellung, die weltweit umfassendste Fachbibliothek zu Robert Walser und Carl Seelig sowie sämtliche Manuskripte beider in digitalisierter Form beherbergen. Die Originale werden im Schweizerischen Literaturarchiv konserviert und er-



Gesicherte Überführung

ler Form beherbergen. Die Originale werden im Schweizerischen Literaturarchiv konserviert und er-

schlossen. Der kürzlich unterzeichnete Vertrag zwischen der Walser-Stiftung sowie der Nationalbibliothek und dem Literaturarchiv verbessert die Möglichkeiten zur Sicherung, Erschließung und Vermittlung der Bestände. Die als Berner Modell bezeichnete Kooperation zwischen privaten und staatlichen Einrichtungen ist zukunftsweisend bei der Sicherung wertvoller Kulturgüter. ●

ERSCHLOSSEN

Literaturlandschaft Innergebirg

Nicht nur Architekten, auch Dichter und Dichterinnen verändern die Landschaft. Und eine große Dichterdichte spendet eine Unzahl verschiedener Eindrücke, die wie in einem Wechselrahmen ausgetauscht werden können, obwohl sie immer dieselbe Gegend meinen. Wolfgang Straub beweist mit einem in der Edition Eizenbergerhof herausgegebenen Literaturführer durch Pongau und Pinzgau, dass Salzburgs literarisches Gedächtnis weit über den Domplatz hinausreicht. Von Karl Heinrich Waggerl bis Grill-



Literatur am Land

parzer, von Thomas Mann bis Ernst Jandl und weiter in die Gegenwartsliteratur von Elfriede Jelinek, O. P. Zier bis Wolf Haas reicht der Bogen. Der Band bringt, regional

sortiert nach Bad Gastein, Wagrain, Maria Alm, Zell am See usw. Porträts von Schriftstellern, die sich im Innergebirg aufgehalten und darüber geschrieben haben. Jedem Porträt ist ein Textauschnitt beigegeben, der die spezifische Verbindung zwischen Autor und Umgebung erkennbar macht. So wird etwa Kaprun mit seinem Kraftwerk von Elfriede Jelinek gewaltig durchgerüttelt, nachdem es von Autoren der sogenannten Kaprun-Romane in den 1950er-Jahren heroisiert worden war. ●



zeitlos.
modern.



pro Band € 14,90

Metroverlag

„...beispielhafte
Übersichtlichkeit
... Wer da
hineingelesen hat,
kann mitreden.“
Der Standard



1x1 der
Politik

C. Hüffel, F. Plasser, D. Ecker
112 S., 16x11,5, EUR 7,--
www.verlag.holzhausen.at

HOLZHAUSEN
DER VERLAG

KURZMELDUNGEN

■ Bei einem Interview der Zeitschrift Super-Illu gab **Uwe Tellkamp** an, dass es bereits Gespräche über eine Verfilmung seines DDR-Romans „Der Turm“ gebe.

■ Beim **Nebula-Bankett** in Los Angeles wurde heuer der - neben dem europäischen Hugo - renommierteste Preis für Fantastik-Literatur an die Kalifornierin Ursula K. Le Guin für ihr Jugendbuch „Powers“ vergeben. Le Guin, die heuer 80 wird, ist seit den 1960er-Jahren im Genre aktiv.

■ Der Norddeutsche Rundfunk ruft den mit 14.000 € dotierten **NDR-Sachbuchpreis** ins Leben, der zum ersten Mal am 25. Oktober für ein Buch, dessen Verfasser gesellschaftlich und wissenschaftlich relevante Themen für ein breites Publikum verständlich machen konnte, vergeben wird.

■ Im September kommt das erste Verlagsprogramm der **Edition Elke Heidenreich** unter dem Dach des C. Bertelsmann Verlags mit vier Büchern (von Günther Freitag, Elena Cheah, Hans Neuenfels und Franz Werfel) auf den Markt.

■ Unter den 13 Regalkilometern Archivarien, die aus den Trümmern des **Kölner Stadtarchivs** bisher geborgen und ins Erstversorgungszentrum gebracht werden konnten, befindet sich auch die Nobelpreisurkunde von Heinrich Böll.

■ Die Redaktion von **evangelisch.de** will am diesjährigen Kirchentag vom 20. bis 24. Mai die ganze Bibel twittern, also auf kleine Häppchen aufteilen lassen, indem sie 3000 einzelne Passagen den Besuchern zur Zusammenfassung auf 140 Zeichen übergibt. Dabei wird auf einen Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde gehofft.

■ Das Oberlandesgericht München hat die vom Gastronomen Spartaco Pitanti beantragte einstweilige Verfügung des Landesgerichts vom 15. Dezember 2008, nach der das Mafia-Buch von **Petra Reski** nur mit geschwärzten Stellen verkauft werden darf, bestätigt.

■ Die neu gegründete **Reading Rights Coalition**, die unter anderem von zwei Behindertenverbänden unterstützt wird, kritisiert den US-Autorenverband Author's Guild, weil dieser aus urheberrechtlichen Gründen von Amazon die Entfernung der Vorlesefunktion auf der neuesten Version des Lesegeräts Kindle verlangt und durchgesetzt hatte.

■ Der Club Bertelsmann geht zum vierten Mal auf die Suche nach kreativen Buchtrailern. Die fünf besten Drehbücher bekommen im Zuge des **Buch-trailer Awards** ein Produktionsbudget von 2500 € und Preisgelder zwischen 500 und 1000 € zugeteilt.

UNTERSAGT

Doktorspiele



„Lest meine Bücher, bevor ihr mich einladet. Lest sie wenigstens, bevor ihr mich wieder ausladet“, appelliert Jaromir Konecny. Hintergrund ist ein Zwist um den seit 20 Jahren in der Poetry-Slam-Szene tätigen Jugendbuchautor. An einer Marburger

Schule wurde vor einer angekündigten Lesung aus „Doktorspiele“ (Verlag cbt) ein außerordentlicher Elternabend abgehalten, bei dem beschlossen wurde, diese abzusagen. Der Grund: In der Story um den 16-jährigen Andi, der sich verliebt und darum sorgt, dass Lilli ein wichtiges Körperteil an ihm zu klein finden könnte, werden Ausdrücke wie Pimmel, Möse und wischen explizit nicht vermieden. „Ungeeignet für Schüler“ lautete das Urteil von Harald Mier, Sprecher der Vereinigung der Oberstudiendirektoren in Berlin, nachdem er auf Youtube Mitschnitte von Konecnys Lesungen gesehen hatte. Dennoch will sich der Autor weiterhin einer Sprache bedienen, die sich am Alltag der Jugendlichen orientiert. Das hat er bisher bei 150 Lesungen aus drei Büchern getan. Und die Verkaufszahlen seiner Bücher stiegen nach der Skandalisierung in Marburg sowieso stark an. ●

GEBUNDEN

Handtaschenkochbuch

Egal, ob der Wohncontainer wenig Platz für viele Bücher lässt, ob das Heft- und Zettelgeflatter in der Küche nervt oder ob es so viele Bücher im Haus gibt, dass schon in der Küche Aischylos neben Ani steht: Für ein hübsches kleines Kochbuch mit schnellen Gerichten findet sich immer ein Grund. Und Platz. Die bei Gräfe und Unzer erschienene Ausgabe ist dem Moleskine, dem berühmten Notizbuch vieler Dichter, nachempfunden und auch wie dieser mit einem praktischen Gummiband versehen. Die 66 Rezepte von Martina Kittler sind alle in 15 bis 30 Minuten zubereitet und von Wolfgang Schardt appetitanregend fotografiert. Ein bisschen wenig Süßes vielleicht – aber der Kokosmilchreis mit Mango ist ein Hit! ●



66 Rezepte – praktisch für die Tasche

FOTO: EVA KUBINSKA

UNGLAUBLICH

Der kleine Nick ist 50

1959 erschien in der französischen Regionalzeitung „Sud-Ouest Dimanche“ zum ersten Mal eine Geschichte über „Le petit Nicolas“ von René Goscinny. Mittlerweile sind im Diogenes Verlag 13 Bücher und 8 Hörbücher der deutschen Übersetzung von „Der kleine Nick“ in der vertrauten Illustration von Jean-Jacques Sempé lieferbar. Das Revival in den Jahren 2005/06 ist übrigens Goscinny's Tochter Anne zu verdanken, die bei einem Umzug bisher noch nicht in Buchform veröffentlichte Geschichten des kleinen Nick wiederentdeckte. 80 bzw. 45 davon wurden unter den Titeln: „Neues vom kleinen Nick“ und „Der kleine



Nick ist wieder da“ aufgelegt. Zum Jubiläum hat sich der Verlag ein Pendant zu den Hörbüchern einfallen lassen: Im Pop-up-Buch „Der kleine Nick“ dominieren die Illustrationen von Jean-Jacques Sempé, die fünf charakteristische Momente in Nicks Leben festhalten. Auch einen Kalender gibt's vom kleinen Nick. Für dieses Jahr ist er noch und für das kommende schon zu haben. ●

KRAUT & RUAM

Handbuch des Oberösterreichwissens

„Eahm wachst schon 's Mias ön Bugl“ sagen die Oberöreicher, wenn jemand ein hohes Alter erreicht hat. 83 Jahre sind es übrigens, die von Frauen durchschnittlich erlebt werden, 77,5 von Männern. 1961 waren es erst 73 zu 66,9. Und während Giacomo Casanova das Land auf Weisung Maria Theresias verlassen musste, ohne in Linz Station machen zu dürfen, hinterließ Napoleon mit seinen Truppen besonders in Linz eine Spur der Verwüstung. Statistiken und Anekdoten, Begriffserklärungen, geschichtliche Ereignisse und selbstverständlich ein Rezept für die berühmte Linzertorte haben Reinhold Gruber und Manfred Wolf, Ressortleiter und Stellvertreter für Unterhaltung bei den Oberösterreichischen Nachrichten, für ihr Handbuch „Kraut & Ruam“ (Edition Oberösterreich) zusammengetragen. Die skurrilen Illustrationen steuerte Alfred Dobernik, der ansonsten den Steiermark-Teil der Kleinen Zeitung gestaltet, bei. Ungeklärt bleibt allerdings, ob zwischen der Linzer Torte und der Leibesfülle der OberöreicherInnen (44,8 % sind übergewichtig) ein Zusammenhang besteht. ●

KOMPAKT

Politisches Wissen für Österreicher

Die Buchreihe „1 x 1 der Politik“ des Holzhausen Verlags hat Zuwachs bekommen. Nach den viel gelobten ersten beiden Bänden über „Wahlen in Österreich“ und „Medien und Politik“ konnten wieder versierte Journalistinnen und Journalisten für zwei aktuelle Bände gewonnen werden: Andrea Heigl und Philipp Hacker verfassten „Österreich und die EU“, Regula Troxler legt mit „Der gläserne Wähler/Konsument“ einen exzellenten Überblick über Methoden, Fachbegriffe, Ziele und Unschärfen von Markt- und Meinungsumfragen vor. Interessant sind Kriterien zur Marktsegmentierung, die z. B. beim geschützten Begriff der Sinus Milieus ® aus den Koordinaten „Soziale Schicht“ und „Wertorientierung“ kombiniert werden. Ein Anhang mit dem Verzeichnis von Instituten und ESOMAR (European Society for Opinion and Marketing Research) optimiert den Durchblick. ●



AUSGEPREIST

Rückblick: Leipzig Buchmesse 2009



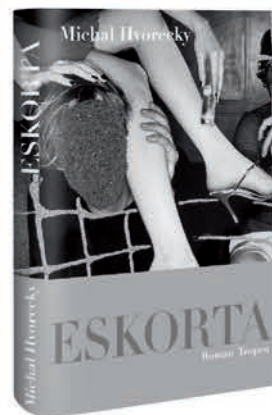
Die PreisträgerInnen der Buchmesse

Als skurrile Mischung von Bulgarien-Machismo und schwäbisch-pietistischer Sprachkraft und dennoch als Anti-Familien- und Anti-Bulgarien-Roman bezeichnete die Jury Sibylle Lewitscharoffs „Apostoloff“. Sie setzte sich damit beim diesjährigen Preis der Leipziger Buchmesse gegen zwei Suhrkamp-Kollegen und gegen Autoren von Rowohlt, Hanser und Piper durch. In der Kategorie Sachbuch/Essayistik punkteten Barbarossa, die Nibelungen, Faust und die Schlacht im Teutoburger Wald. Der Politikwissenschaftler und Ideenhistoriker Herfried Münkler wurde für sein umfangreiches Werk „Die Deutschen und ihre Mythen“ (Rowohlt Berlin) zum Sieger gekürt. Eike Schönfeldt, einer der fleißigsten Übersetzer aus dem Amerikanischen, erhielt den ebenfalls mit 15.000 Euro dotierten Preis für seine Übersetzung von Saul Bellows „Humboldts Vermächtnis“ (Kiepenheuer & Witsch). ●

www.klett-cotta.de/tropen



Der Osten ist der neue Westen!



Michal Hvorecky: **Eskorta**
Roman
250 Seiten, € 20,50 (A)

Michal Hvorecky hat den Roman zum neuen Europa geschrieben: die unglaubliche Geschichte von der Karriere eines Callboys an der Grenze zwischen Osten und Westen, zwischen Gegenwart und Zukunft.



Ein einzigster Tag im Leben



Originalausgabe
dtv premium
240 Seiten € 15,40 [A]
ISBN 978-3-423-24715-3

**Robert Ames ist
Versicherungsmakler.
An einem Freitagmorgen
bricht er auf in einen
ganz normalen Arbeits-
tag – am Abend stehen
seine Ehe und sein
Leben in Frage.
Was ist geschehen?**

»Man weiß nicht, was
man mehr bewundern soll:
Dass es Mühldorfer gelingt,
in einen Tag eine ganze
große Liebesgeschichte
hineinzumontieren, oder
wie er es schafft, den
unspektakulären Arbeitstag
eines durchschnittlichen
Mannes mit den großen
Fragen zu verschränken.«
Alex Rühle, SZ

www.dtv.de



**Menschliche Schwächen und
soziale Belange setzt Hans
Traxler gekonnt ins Bild**

ILL.: AUS „CARTOONS“ VON HANS TRAXLER/RECLAM

JUBILÄUM

Ein Kritiker der Elche

Zu Jubiläen gibt es zumeist Sonderausgaben. Das ist bei Schriftstellern so, doch glücklicher-
weise auch bei Cartoonisten. Hans Traxler – gemeinsam mit F. K. Waechter, Chlodwig Poth,
Bernd Eilert oder Robert Gernhardt bildete er die Neue Frankfurter Schule – zeichnete für
„Pardon“ und gründete mit ihnen später die „Titanic“. Und Hans Traxler wird nun 80.
Deshalb erscheint ein dicker Band mit dem schlichten Titel „Cartoons“ bei Reclam. Mit seinen
fein gestalteten Bildern setzt er nicht auf den schnellen Witz, wobei er gegen eine gute Pointe
nichts einzuwenden hat. Vielmehr versteht er es, menschliche Schwächen, aber auch soziale
Belange gekonnt ins rechte Bild zu setzen. Bekannt sind seine Illustrationen zu klassischen
Texten etwa von Goethe, Eichendorff oder Heinrich Heine, daneben gewannen viele Bücher von
Peter Härtling durch seine Cartoons. Mittlerweile ist eine beachtliche Publikationsliste zusam-
mengekommen. Viele Arbeiten entstanden für Magazine wie „Stern“ oder „Süddeutsche“. Für
diesen Band wurden sie alle gesammelt und noch einige neue gezeichnet. Wer hier nicht lacht,
lebt schon nicht mehr. ●

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
MIMI Krimi-Preis	Michael Kobl/Volker Klüpfel	Laienspiel	k.A.
Heine-Ehrengabe	Herta Müller	Gesamtwerk	undotiert
Prix des lycéens allemands	Elisabeth Combres	La mémoire trouée	5.000 €
Carl-Amery-Literaturpreis	Juli Zeh	Gesamtwerk	6.000 €
Troisdorfer Bilderbuchpreis 1. Platz	Tobias Kreitschi	Illustration/Die schlaue Mama Sambonages.	ges 7.500 €
Troisdorfer Bilderbuchpreis 2. Platz	Maja Bohn Isabel Pin	Der Mann, der noch an den Klapperstorch glaubte Bananen sind krumm, aber nicht dumm	
Deutsch-italienischer Übersetzerpreis	Sigrid Vagts Marianne Schneider	Die Legende von Redenta Tiria Gesamtwerk	7.500 € 7.500 €
Karl-Dedecius-Preis	Renate Schmidgall Ryszard Wojnakowski	Gesamtwerk Gesamtwerk	10.000 € 10.000 €
Friedrich-Gundolf-Preis	Nicholas Boyle	Dt. Kulturvermittlung im Ausland	12.500 €
Mainzer Stadtschreiber-Preis	Monika Maron	Gesamtwerk	12.500 €
Nicolas-Born-Preis	Henning Ahrens	Gesamtwerk	15.000 €
Nicolas-Born-Debütpreis	Thomas Klupp	Paradiso	
Preis für europäische Poesie	Caius Dobrescu/ Gerhardt Csejka	Ode an die freie Unternehmung	15.000 €
Johann-Heinrich-Voß-Preis	Susanne Lange	Übers. von Don Quijote von der Mancha	15.000 €
Ernst-Jandl-Preis	Ferdinand Schmatz	Gesamtwerk	15.000 €
Friedrich-Hölderlin-Preis	Judith Hermann	Alice	20.000 €
Cervantes-Literaturpreis	Juan Marsé	Gesamtwerk	25.000 €
Nordischer Preis	Kjell Askildsen	Gesamtwerk	ca. 30.000 €

ERFRÄULICH

Pulitzer-Preise

Gleich in drei Kategorien gingen bei den diesjährigen Pulitzer-Preisen (je 10.000 \$) Frauen als Siegerinnen hervor: Die Amerikanerin Elizabeth Strout wurde mit „Olive Kitteridge“, einer Sammlung von Kurzgeschichten aus einer Kleinstadt in Maine, für Belletristik ausgezeichnet. In der Sparte Bühnendrama gewann Lynn Nottage mit „Ruined“, das vom Überlebenskampf der Frauen im kongolesischen Bürgerkrieg handelt. Mit der Jura-Professorin und Historikerin Annette-Gordon Reed wurde zum ersten Mal eine Afro-Amerikanerin in der Kategorie lebendige Historie prämiert: Ihre Familiengeschichte „The Hemingses of Monticello: An Ame-

rican Family“ folgt einer Sklavenfamilie im Süden der USA über viele Generationen. Das Thema Sklaverei steht auch im Zentrum des prämierten Sachbuchs „Slavery by another Name: The Re-Enslavement of Black Americans from the Civil War to World War II“ von Douglas A. Blackman. Jon Meacham erhielt für sein Porträt des siebten US-Präsidenten Andrew Jackson (1767–1845) den Biografie-Preis, der Musik-Preis ging an Steve Reich für „Double Sextet“, einem Werk für Flöte, Klarinette, Vibrafon und Piano, und der Pulitzer-Preis für Lyrik an den bekannten amerikanischen Poeten W. S. Merwin („The Shadow of Sirius“). ●

Bücher von MitarbeiterInnen

► Österreichische Literatur seit 1945



Vor über zehn Jahren erschien zum ersten Mal dieses Kompendium zur Österreichischen Literatur seit 1945. Auch die einige Jahre später erschienene Neuauflage war bald vergriffen. Die jüngste Ausgabe nun wurde in allen Teilen verändert und bis in die Gegenwart fortgeschrieben. Sie versteht sich nicht als Literaturgeschichte im engeren Sinn, wie Klaus Zeyringer im Vorwort schreibt, da weder eine umfassende Nennung aller wichtigen Autoren und ihrer Werke, noch eine ausgewogene Gewichtung angestrebt wurde. Im neuen Band wurden etwa durch die zeitliche Distanz neue Einschätzungen und Bewertungen möglich und auch nötig. Veränderten sich doch auch die Vorstellungen und Meinungen des Autors. Und das ist das Erfreuliche an diesem Überblick, dessen Autor sich als „mitspielender Beobachter“ versteht, der zwar Zusammenhänge, Einschnitte und Wegmarken wissenschaftlich fundiert darstellen möchte, aber seinen persönlichen Zugang als relevante Markierung versteht.

Klaus Zeyringer **Österreichische Literatur seit 1945**
Studien Verlag 2009, 570 S., EurD/A 39,90/sFr 67,90

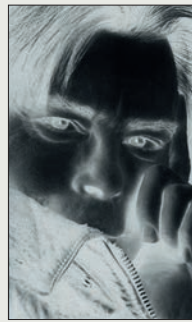
► Genie und Arschloch

Sicher ist der Begriff Genie etwas belastet. Doch besonders Künstlern gesteht man auch heutzutage noch Genialität zu. Diese zeigt sich aber nie in ihrem Umgang mit Mitmenschen. Doch besonders bei künstlerischen Ausnahmefiguren zeigen sich Schattenseiten umso deutlicher, und so kommt eben zum Genie das „Arschloch“ hinzu. Einige bemerkenswerte Beispiele von Künstlern hat Manfred Chobot für diesen Band gesammelt, etwa Wassily Kandinsky, Karl Valentin, Arno Schmidt oder Richard Wagner. Bemerkenswert ist sicher, dass in den 14 Porträts zur überwiegenden Mehrzahl Männer auftreten. Sind Widerlinge in erster Linie Männer? Bei den BeiträgerInnen ist das Verhältnis zumindest weitaus ausgeglichener. Unter anderem stammen die Beiträge von Hilde Schmölder, Monika Dimpfl, aber auch von Wolfgang Müller-Funk, Rolf Schwendter und natürlich Manfred Chobot selbst.

Manfred Chobot (Hg.) **Genie und Arschloch**
Molden 2009, 279 S., EurD/A 19,95/sFr 35,90



► DR. TRASH EMPFIEHLT



Unerwünschte Nebenwirkungen

Einmal im Leben sollte jeder Comics gesammelt haben. Nicht nur der schönen Bilder wegen, sondern auch deshalb, um den Sammelirrsinn selbst erlebt zu haben: Vorbestellungen aus dicken Katalogen, die Suche nach seltenen alten Exemplaren, einmal pro Woche im Comic-Geschäft des Vertrauens auf das Auspacken der neuen Lieferung warten, gieriges Lesen der aktuellen Fortsetzungen, Verstauben der Hefte in Plastikhüllen und Spezialkartons, Verstauben lassen im Regal.

Der Doc hat sich dieser Leidenschaft sogar zweimal hingegeben. In der Spätkindheit suchte er Romantauschzentralen heim und hortete im Jugendzimmer zu Hause frühe Superman-Ausgaben, den gesamten Donald-Duck-Wissensschatz nach Barks und Fuchs, „ZACK“ sowie „Lupo modern“. Beim Auszug aus der elterlichen Wohnstatt trennte er sich von diesen und anderen Schätzen – um erst viele Jahre später, nach Frank Millers „Dark Knight“ und Alan Moores „Watchmen“, wieder Vertrauen in die Kraft der Bilder Geschichten zu fassen. Anfang der 90er stürzte er sich Hals über Kopf in den Comics-Boom, kaufte und hortete, verschlang Indies genauso wie die x-te „düstere“ Superhelden-Variation und füllte binnen weniger Jahre ein großes Ikea-Billy-Regal, schwarz, mit Aufsatz.

Und dann: der Crash, der Kollaps des Ereignishorizonts, die Singularität. Es passierte das, was einen Trash von echten Sammlern unterscheidet und mit grausamer Regelmäßigkeit wiederkehrt. Als Mann schneller Entschlüsse schaffte es der Doc, seine gesamte Comic-Kollektion binnen weniger Tage abzustoßen. Neues wartete am Horizont, und von den alten Dingen hatte man sich ohnehin nur die Highlights gemerkt: Meister wie Miller, Moore, Neil Gaiman und Warren Ellis.

Das wurde auch dem Branchenriesen DC klar (als Heimat von Batman und Superman das Verlagshaus, das vernünftige Menschen seit jeher dem Konkurrenten Marvel vorziehen), als er beschloss, anerkannte Graphic-Novel-Meisterwerke in bibliophilen Absolute Editions zu veröffentlichen: groß- und hochformatige Hardcover mit Lesebändchen und im edlen Schuber – und à la DVD mit Special Features wie Skizzen, Notizen, Making ofs und Scripts ausgestattet. Begonnen hat der Doc seine neue Sammlung natürlich mit „Absolute Watchmen“, um einen der wichtigsten Romane der vergangenen Jahrzehnte wieder sein eigen zu nennen – und jetzt äugt der Wahnsinn in ihm schon wieder begehrt nach „Absolut“-Perlen wie „Authority“ und „Planetary“ vom großen Meister Ellis (und hoffentlich bald der kompletten „Transmetropolitan“-Serie), Gaimans „Sandman“ und „Death“, weiteren Moore-Genialitäten wie „The League of Extraordinary Gentlemen“, „Promethea“ oder „V For Vendetta“ und so fort.

Ikea kann wieder anfangen, Regale zu bauen.



Walter Kappachers Motiv – die Veränderungen des Eisbruchs

Schönheit des Vergehens

Aktualität ist **Walter Kappacher** ziemlich egal. Es geht ihm um existentielle Fragen und um das Schreiben. Damit findet er Anklang. So auch mit seinem neuen Buch. Einige Fragen dazu sowie über das Scheitern und über das Fotografieren stellte ihm **TOBIAS HIERL**.

Walter Kappacher spricht nicht so gerne über seine Bücher. Er ist insgesamt eher zurückhaltend, doch wenn es um seine Arbeit geht, ist er ungemein konsequent. Im jüngsten Roman von Walter Kappacher steht im Mittelpunkt ein alternder Schriftsteller. Schlicht H. mit Namen. Unschwer ist darin Hofmannsthal zu erkennen, obwohl es sich nicht um einen Künstlerroman handelt, sondern vielmehr geht es um die Themen des Alterns, des Scheiterns, der Einsamkeit, um ein Gefühl, das man vergessen und verlassen ist von der Welt. Kappacher begleitet seine Figur sehr einfühlsam und mit einer gewissen stillen, doch aufmerksamen Ironie und einer melancholisch angehauchten Komik.

Die historische Figur ist nur ein Anhaltspunkt, da sowieso kaum etwas über Hofmannsthal in dieser Zeit bekannt ist. Interessant war für Kappacher, wie ein Mensch, der schon früh zum Literaturstar wurde, mit einer Schaffens- und Lebenskrise umgehen oder eben nicht umgehen kann. H. verbringt also in einem damals mondänen Kurort einige Tage, um sich zu orientieren. Oder es zumindest zu versuchen.

BUCHKULTUR: Mit Hofmannsthal haben Sie sich ja schon früher beschäftigt?

Walter Kappacher: Ich habe Hofmannsthal bereits in meiner Jugend sehr gerne gelesen, mit großen Abständen natürlich. Aber ein gewisser Hofmannsthal-Fundus war vor-

handen. Deshalb war keine Recherche nötig. Ich habe nur einige seiner Briefwechsel wiedergelesen.

BUCHKULTUR: Aber der H., den Sie schildern, ist eine reine Kunstfigur?

Kappacher: Ich habe mir seine Welt ausgemalt, es gibt ja keine Tagebuchaufzeichnungen wie bei Thomas Mann. Dann würde es mich aber auch nicht reizen. Es waren also diese zwölf Tage im August 1924, über die man eigentlich nichts weiß. Das war meine Herausforderung.

BUCHKULTUR: Bei Hofmannsthal denkt man auch an Sprachskepsis. Sie hingegen vertrauen der Sprache?

Kappacher: Ich weiß nicht, ob sie mir vertraut. Es ist ein ewiges Versuchen. Das Scheitern ist immer ganz nahe.

BUCHKULTUR: In gewisser Weise ist die Figur H. wie auch in anderen Büchern von Ihnen eine, die an einem Scheideweg steht und sich neu orientieren muss oder will. Hier wird zwar keine Entscheidung getroffen, doch hat man das Gefühl, da wünscht jemand einen Neuanfang. Ist diese Orientierungsphase ein wichtiges Element für Sie?

Kappacher: Dieses Nichtwissen darüber, wie es weiter geht, war in meinem Leben immer der Fall. Dadurch erklären sich auch die verschiedenen Berufe in meinem Leben. Sobald ich etwas wirklich konnte, verlor ich das Interesse daran. Ich brauchte eine neue Herausforderung. Ich habe dann meist nicht gewusst, wie es weitergehen soll, und habe immer wieder etwas Neues versucht. Doch beim Schreiben bin ich dann geblieben. Da habe ich nie das Gefühl, das kann ich jetzt. Da weiß ich genau, das werde ich nie können.

BUCHKULTUR: Ist das nicht ein wenig Koketterie? Sie werden geschätzt, gelesen. Sie gelten zwar als jemand, der sich nicht um den Literaturbetrieb kümmert, aber trotzdem gibt es eine breite Zustimmung und Anerkennung.

Kappacher: Sie wissen doch ganz genau, dass das nichts bedeutet. Das einzige, was zählte, wäre, wenn ich von mir fünfzig Seiten lesen würde und Satz für Satz sagen könnte, so soll es sein. So habe ich es mir gewünscht. Jetzt habe ich es erreicht. Fünfzig Seiten, die meinen Ansprüchen genügen. Dann könnte ich sagen, jetzt kann ich es bleiben lassen. Aber davon bin ich weit entfernt.

BUCHKULTUR: Es reizt Sie jedoch immer wieder aufs Neue?

Kappacher: Sicher habe ich die Hoffnung, dass es einmal klappt.

BUCHKULTUR: Sie fotografieren auch. Aber nur ein bestimmtes Motiv in einer Bucht im Mattsee. Wie haben Sie damit begonnen?

FOTOS: PRIVAT; LUKAS BECK



Kappacher: Es ist immer der gleiche Uferabschnitt im Umkreis von 150 Metern. Da spielt sich alles ab. Hauptsächlich im Spätherbst und im Winter. Im Sommer ist gar nichts, da gibt es nur üppig sprießendes Schilf, aber das ist für mich kein Motiv.

BUCHKULTUR: Was reizt sie an diesen Jahreszeiten?

Kappacher: Ich habe es „die Schönheit des Vergehens“ genannt. Das Schilf stirbt ab, biegt sich, kräuselt sich. Dann kommt das Eis, biegt das Schilf nieder. Es ist nicht mehr zu sehen. Irgendwann im späten Winter oder im kommenden Frühjahr schmilzt das Eis, und irgendwann kommt dann ein Sturm und zerbricht das Eis und schwemmt die Trümmer ans Ufer. Das ist meine Zeit, dieses zertrümmerte Eis in Verbindung mit dem teilweise hochkommenden Schilf.

BUCHKULTUR: Sie fotografieren schon seit einigen Jahren, nicht wahr?

Kappacher: Eigentlich erst seit 2005. Ich bin mit meiner Frau zu unserem Spazierweg gefahren und schaue aus dem Fenster hinaus und sehe eine wunderschöne Linie quer über den See. Es war noch Eis am See, obwohl schon März war. Es war der Anfang des Eisbruchs. Ich bin dann am nächsten Tag auf die andere Seite des Sees gefahren und da war wieder eine wunderschöne Linie zu sehen. Da habe ich zum ersten Mal bewusst das Schilf wahrgenommen und es hat mich gepackt. Wieder am nächsten Tag nahm ich den Fotoapparat mit und habe diesen Eisbruch, diese schöne Linie fotografiert.

BUCHKULTUR: Einige Jahre fotografieren Sie nun schon diese Stelle, das Projekt ist für Sie aber noch nicht abgeschlossen?

Kappacher: Jetzt ist es für mich zu Ende, doch im nächsten Winter beginnt es erneut. Ich bin vielleicht nicht mehr so versessen und etwas sparsamer geworden beim Fotografieren. Im Grunde könnte ich damit aufhören.



Dieses Nichtwissen darüber, wie es weiter geht, war in meinem Leben immer der Fall. Dadurch erklären sich auch die verschiedenen Berufe in meinem Leben.

BUCHKULTUR: Wie Sie mit Vielem aufgehört haben, um Neues zu beginnen?

Kappacher: Schon als Motorradmechaniker ließ man mich im zweiten Lehrjahr Motoren zusammenbauen. Da habe ich es bereits gekonnt, aber ich brauchte halt den Abschluss. Mit nur Volks- und Hauptschule kommt man nicht weit. Dann war ich am Theater, und da dachte ich mir, das möchte ich eigentlich. Zuerst ist es mir völlig unmöglich erschienen. Ich war schon 19, also relativ alt für die Schauspielschule.

BUCHKULTUR: Auf ihrer Homepage steht, nach 1978 hätten Sie den Versuch gewagt, freier Schriftsteller zu werden. Das ist auch eine mutige Entscheidung.

Kappacher: Damals hatte ich einige Drehbuchaufträge gemeinsam mit einem Regisseur vom ORF und ich dachte mir, versuche es doch einmal als freier Schriftsteller. Hinzu kam, dass das Reisebüro bei dem ich vor-

her arbeitete, schloss und ich mir sowieso etwas Neues suchen musste. Es ging irgendwie. Reichtümer habe ich mir keine erworben, aber es ging sich gerade aus.

BUCHKULTUR: Damit haben Sie also etwas gefunden, mit dem Sie noch nicht fertig sind.

Kappacher: Da habe ich etwas gefunden, an dem ich mir die Zähne ausbeiße.

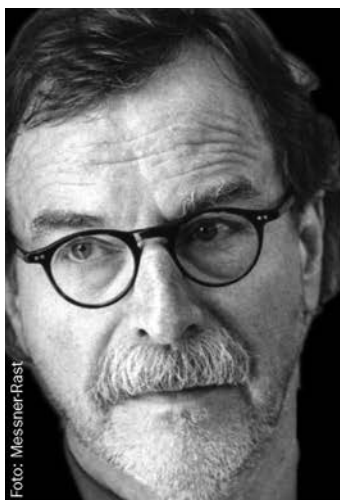
BUCHKULTUR: Sie schreiben nur vormittags, habe ich gelesen.

Kappacher: Am Nachmittag bin ich zu nichts zu gebrauchen. Ich mache dann lange Spaziergänge. Ich brauche für alles furchtbar lange. Ich habe nicht das geringste journalistische Talent. Ich könnte niemals sofort auf das, was ich gestern erlebt habe, sprachlich reagieren. Im Grund kommt alles aus einem Fundus aus meiner Jugend, so auch die Begeisterung für bestimmte Dinge. Ich habe auch bei diesem Buch mein Unterbewusstsein gebeten, etwas herauszurücken, und manchmal ist es geschehen und manchmal nicht. ◀

► ZUM AUTOR

Walter Kappacher, geboren 1938 in Salzburg, lernte zuerst Motorradmechaniker, besuchte später eine Schauspielschule und begann seine ersten Texte zu veröffentlichen. Bevor er sich entschloss, als freier Schriftsteller zu leben, arbeitete er als Reisebürokaufmann. Er erhielt diverse Auszeichnungen, wie den Rauriser Literaturpreis oder den Hermann-Lenz-Preis. Heute beschäftigt er sich auch mit der Fotografie. Seine Bilder wurden im Literaturhaus Salzburg und während der diesjährigen Literaturtage in Rauris ausgestellt, wo auch dieses Gespräch stattgefunden hat.

Walter Kappacher | **Der Fliegenpalast** | Residenz 2009, 172 S., EurD/A 17,90/sFr 32



KLAUS MERZ
DER ARGENTINIER
Novelle

Das Geheimnis der Liebe, die Sehnsucht nach der Ferne und die Kunst des argentinischen Tangos – die neue, meisterhafte Novelle von Klaus Merz.

BRITA STEINWENDTNER
DU ENGEL DU TEUFEL
Eine Liebesgeschichte

Alfred Kubin und Emmy Haesele – die Geschichte einer großen, ungleichen Liebe vor dem Panorama des 20. Jahrhunderts.



www.haymonverlag.at



Engagierte Runde: v. li. Lukas Bärfuss, Klaus Zeyringer, Max Blaeulich

Wo liegt das Herz der Finsternis

Lukas Bärfuss und Max Blaeulich bei TRANSFLAIR über Afrika und Europa, Realitäten und Romane. VON KLAUS ZEYRINGER

Am Eingang des Literaturhauses leuchtet ein Satz von Gert Jonke – hier hat er vor Kurzem noch gesagt, er habe einmal, seinerzeit, doch wieder in Klagenfurt gewohnt, „zehn Jahre, irrtümlich“. Im Saal zeigt die geschwungene Bücherskulptur als Fragezeichen zum Plafond, sein Schöpfer ist nun zu Gast: Max Blaeulich aus Salzburg liest und spricht mit Lukas Bärfuss aus Zürich, „Afrika“ lautet der Titel dieses 21. Abends in der Serie TRANSFLAIR. Welches denn der „wilde Kontinent“ sei und wo das Herz der Finsternis liege, sind Fragen, die man sich bei der Lektüre der Romane über Afrika und Europa von Blaeulich und Bärfuss stellen mag. Vor dem Hintergrund der grauenhaften Kolonialgeschichte erscheint Afrika, von hier aus gesehen, die Projektion einer Wildheit, damit die Herrschaften ihrem rassistischen Wildern einen Kulturvorwand vorschieben konnten. Von dort aus gesehen vielleicht als Chance der Eigenständigkeit, in heutiger Perspektive als ärmster Hinterhof der Armen oder als Dauerkrieg oder als romantisches Gegenbild einer „Farm in Afrika“. So weit weg kommt uns der Kontinent Afrika vor und dennoch gibt er auch in Mitteleuropa eine Projektionsfläche für literarische Reisen ins ganz Andere. Was haben wir mit Afrika zu tun, welche historischen und gegenwärtigen Verantwortungen, welche Bilder vermittelt hiesige Sprachkunst?

Von Ordnungsliebe und Völkermord erzählt Lukas Bärfuss, der als Dramatiker berühmt wurde, in seinem atemberaubenden ersten Roman „Hundert Tage“ über Ruanda und eine blinde Rechtschaffenheit der Schweizer, die sich in diesem armen Bergland und seinen Bewohnern wiedererkennen wollen. Im Jura berichtet David Hohl, ein Mitarbeiter der großen helvetischen Hilfsorganisation, seinem Ich-Erzähler-Freund vom Einsatz in Ruanda zur Zeit des 1994 dort verübten Völkermordes, den die von der Eidgenossenschaft lange unterstützte Diktatur in gelernter Ordnung organisierte. Während des Mordens versteckte sich



Lukas Bärfuss: Thema Völkermord

Hohl hundert Tage in seiner Villa in Kigali, vom Gärtner – auch er ein Massenmörder – versorgt und von einem merkwürdigen Bussard umstreift. Er wollte seiner einheimischen Geliebten Agathe etwas beweisen, redete er sich ein. So oberflächlich sein Blick auf die Situation des Landes war, so wenig Ahnung hatte er von jener Tochter eines Ministerialbeamten, die ihn ungemein erregte. Was dahinter steckte, kann der biedere Schweizer nur voller Grauen, nicht zuletzt über die eigene Verantwortlichkeit, ersehen. Während er seinem esoterischen Naturerlebnis nachgeht und hoch oben im Nebelwald dem großen Gorilla gegenübersteht, werden unten in der Vernebelung Kinder umgebracht. Die beiden Momente verschränkt Bärfuss, wie er Liebes- und Landesgeschichte verbindet und in der literarischen Fiktion die historischen Vorgänge konzentriert.

Max Blaeulich schildert afrikanisch-europäische Verhältnisse vom Kolonialismus bis zum Ende der Nazi-Barbarei, bis Idi Amins Besuch bei Tito. Bei einer Expedition verfügen 1912 vier k.u.k. Herren einfach über die vorgeblichen Wilden und betrachten sie als Objekte ihrer Kuriositäten und Experimente, derart die Rassenvermessungen der Nazis vorbereitend. Zwei große Männer aus Uganda verschleppen sie als ihre Sklaven nach Wien; deren Neubenennung spiegelt das Kolonial-

FOTOS: WOLFGANG KÜHN/VULNO

verständnis: Kilimandscharo wird in Lederhosen gesteckt und muss den Physiologen Stackler auf seinen Schultern tragen, der andere erhält den Namen eines früheren Dieners als Ersatznummer. Blaeulich setzt sie in die Titel seiner 2005 und 2006 erschienenen Romane „Kilimandscharo zweimeteracht“ und „Gatterbauerzwei“, hier verbunden mit dem programmatischen Zusatz „oder Europa überleben“. Mit überzeugend angeordneten Erzählbögen, variantenreichen Tonlagen, historischen Aufrissen und meist erschreckenden Charakterbildern gelingt Blaeulich ein Panorama der Bestialitäten und Lebenskämpfe. „Uganda ist ein schönes Land. Österreich auch“, so endet die Trilogie, eine Groteske auf dem Boden von Realitäten. Der 2008 vorgelegte dritte Roman „Stackler oder Die Maschinerie der Nacht“ schildert die Karriere des Rassenwahns in der Person des Wiener Professors Stackler – vom Naziputsch 1934 bis zur glatten Schuldlosigkeit der „Entnazifizierung“ 1945 –, seine Sado-Maso-Beziehung zu einer Markgräfin, Tragödien und Machenschaften in ihrer beider Dunstkreis. Parallel dazu die Überlebensanstrengungen des Afrikaners, der 1912 in die Maschinerie der Nacht geraten war und als Gatterbauerzwei zwischen den zwei Kontinenten sowie den Varianten der Unfreiheit (Offiziersbursch im Weltkrieg I, Kriegsgefangenschaft bei den Russen, Fremdenlegion bei den Franzosen, Versuchsobjekt bei den Nazis) hin und her geworfen ist. Die Befassung mit dem „Anderen“ steckt voller Unverständnis und Projektionen, Europäer und Afrikaner sehen sich gegenseitig als „Menschenfresser“. Erstere betreiben jene Nachtmaschinerie, von welcher der Schwarze aus Uganda 1945 sagt: „Sie kennt nur Rassen, Untermenschen, Gier und Größenwahn, sie ist wie eine Rutschbahn in die paradiesische Hölle“.

Es gebe historische Vorbilder für seine Trilogie, sagt Blaeulich. Er habe von einem Professor gehört, der sich auf den Schultern in die Universität tragen ließ, und nachzuforschen begonnen. Dabei stieß er auf jene Uganda-Expedition, die auch feststellen sollte, ob nicht doch für Österreich-Ungarn Kolonien zu gewinnen wären – immerhin erschien 1917 noch eine Schrift mit dem schlichten Titel „Österreich braucht Kolonien“. Bis heute gebe es mannigfaltige Beziehungen; Blaeulich erinnert an eine Exilregierung von Uganda, die hierzulande ihr demokratisches Programm ausgearbeitet habe. Wie die Schweiz in Ruanda, sei Österreich in Uganda sehr engagiert: Etwa 40% des Bruttonationalprodukts werden durch



Max Blaeulich: kolonialistische Spurensuche

Spenden aus Europa, insbesondere aus Österreich erbracht. Er habe vor Ort recherchiert, sagt Max Blaeulich, und sei entsetzt über die Arroganz, mit der dieses Geld verteilt werde.

Bei Lukas Bärfuss geht das Interesse für Ruanda auf die Schule zurück. Als er neun gewesen sei, habe es eine Projektwoche zu Ruanda gegeben. Anhand eines Bilderbuches, eines pädagogischen Wurmfortsatzes der Schweizer Entwicklungshilfe, wurde dieses Land näher gebracht: zwar arme, aber

Blaeulich betont, er kenne kaum etwas Dümmeres als jene Berliner Konferenz von 1885, bei der Afrika kolonial aufgeteilt wurde.

doch glückliche Menschen mit großer Liebe zu Kühen und Bergen. Fortan war das sein Afrikabild. Nach dem Völkermord 1994 habe es mit dem medialen Bild nicht zusammengepasst, und das habe ihn nicht mehr losgelassen. Über den Konflikt habe es dann halbe Bibliotheken gegeben, aber nichts über die schweizerischen Verstrickungen. Monatelang hat Lukas Bärfuss im Bundesarchiv die Akten der Direktion für Entwicklungshilfe studiert, jedoch nicht gefunden, was ihn an der Geschichte interessiert hat: die Spaltung im Bewusstsein der Menschen, die nach Ruanda gegangen waren; einerseits die hohen Ideale und andererseits das Hinnehmen einer Realität der bleiernen Ordnung, die diese Ideale mit Füßen tritt. Im historischen Hintergrund sieht Max Blaeulich viele Ähnlichkeiten und Überschneidungen zwischen seiner Trilogie und „Hundert Tage“ von Lukas Bärfuss. In beiden Werken wird zudem erkenntlich, wie sehr sich Projektionen auf ein „Anderswo“ stürzen können und mit welchen Selbstverständlichkeiten von europäischer Seite aus agiert wird.

Blaeulich betont, er kenne kaum etwas Dümmeres als jene Berliner Konferenz von 1885, bei der Afrika kolonial aufgeteilt wurde. In den historischen Exkursen seiner Bücher zeigt er, welche gute Verwaltung, vom Mittelalter her, in Zentralafrika existierte – die europäischen Mächte schafften sie ab, zogen ihre Grenzen mitten durch Sprach- und Stammesgebiete und programmierten derart künftige Unruhen. Lukas Bärfuss verweist hingegen darauf, dass zurzeit andere Gründe dem Kontinent zu schaffen machen; die elende Geschichte sei vielmehr für viele Eliten ein Vorwand, die Bevölkerung nicht an der Macht zu beteiligen. Es handle sich bei Gewalt und Kämpfen meist nicht um einen atavistischen „Ausbruch“, wie es Medien bisweilen berichten, sondern um organisierte Aktionen im Dienste politischen Interesses.

Beide Autoren setzen die historischen

Hintergründe literarisch sehr eindringlich und äußerst interessant um. „Hundert Tage“ schafft zunächst im verschneiten Jura eine Situation, in der einem Anderen etwas erzählt wird. Wenn der Zuhörer allerdings später noch einmal vorgekommen wäre, sagt Bärfuss, hätte das einen unpassenden Trost gegeben. Je schlimmer und auswegloser die Geschichte werde, umso einsamer werde Hohl – die Rahmenerzählung ist zudem eine Referenz an Joseph Conrad, auf den sich auch Blaeulich und viele gegenwärtige Erzählungen über das Herz der Finsternis beziehen. Seine Hauptfigur, sagt Blaeulich, der einen starken Afrikaner zeigen will, sei eigentlich Gatterbauerzwei: Er wolle töten, die Europäer haben ihn zur Kampfmaschine gemacht. Was dieser Person widerfahre, sei so grotesk und wahnsinnig, dass es wahr sein müsse. Für Lukas Bärfuss ist sein Protagonist naiv; das Problem sei, dass David Hohl sich wünschte, Agathe voraussetzungslos zu begegnen, ihm allerdings der soziale Kontext fehlte, sie einordnen zu können. Ihre Verhaltensweisen vermag er in keinen Zusammenhang zu bringen – sein kindliches Bemühen um dieses Verständnis sei etwas sehr Europäisches. ◀

ZUM THEMA

Lukas Bärfuss | **Hundert Tage** | Wallstein 2008, 198 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 38,40

Max Blaeulich | **Stackler oder Die Maschinerie der Nacht** | Residenz 2008, 336 S., EurD/A 22/sFr 39

Die grenzüberschreitende Lese-Gesprächsserie „Transflair“ findet seit März 2004 im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich (ULNÖ, www.ulnoe.at) statt. In Gesprächen österreichischer Autorinnen und Autoren mit Kolleginnen und Kollegen von anderswo werden mithilfe der Literatur Bekanntes und Fernes miteinander verbunden.

A close-up portrait of Anne Chaplet, a woman with voluminous, curly red hair. She is looking slightly to the right with a gentle expression. Her hand is partially visible in the foreground, slightly out of focus.

Ich kenne das ja, den Zauber, der vom Wort ausgeht. Das ist etwas ganz Tolles. Auch wenn man es nicht für bare Münze nehmen darf.

Das Dorf als Labor der Wirklichkeit

Die Historikerin und Krimiautorin **Anne Chaplet** über Erinnern und Vergessen und die Katze als Muse. VON DITTA RUDLE

Rotes Wuschelhaar, strahlende Augen, lachender Mund. Klingt nach Marlitt und Courths-Mahler. Irrtum, diese Frau ist echt, hat in Politikwissenschaft und Geschichte promoviert und ist für ihre scharfzüngigen Kommentare bekannt. Unverblümt schreibt sie ihr Alter in jede Biografie, wohl wissend, dass es ihr ohnehin keine glaubt. Auch nach einem langen Messetag noch frisch und gut gelaunt, erzählt sie von ihren Büchern und ihrem Leben.

Zuerst vom falschen: Anne Chaplet, geboren 1958 in Kiel, studierte Mathematik und Theologie und arbeitete als Lehrerin, Barfrau, Fitnesstrainerin und Brokerin, bevor sie ihren ersten Kriminalroman „Caruso singt nicht mehr“ veröffentlichte.

Heute muss Anne Chaplet, die als Cora Stephan bei Osnabrück geboren ist, über diese Biografie lachen: „Das ist doch ein schönes Spiel, sich immer wieder selbst zu erfinden. Als ich den ersten Krimi schrieb, hab ich gar nicht gewusst, dass ich dabei bleiben würde und mir eine völlig neue Biografie erfunden. Ich wollte niemanden täuschen

oder belügen, aber Theologie studiert zu haben, fand ich interessant. Heute bleibe ich bei meinem echten Leben, denn das ist ohnehin ein Traumleben.“

Wer mag, kann dieses Traumleben hinter Hibiskus, wildem Wein und Rosen mit den Musen Bougi, Bisou und Prinz Nikita im kleinen Dorf Mücke im Vogelbergskreis (Mittelhessen) persönlich in Augenschein nehmen. Auf der Website lüftet sich auch das Geheimnis der Musen. Die befassen sich weniger mit den Künsten als mit dem Schmusen, es sind der Autorin vergötterte Katzen.

Dr. Cora Stephan war da schon ernsthafter. Neben ihrer wissenschaftlichen und publizistischen Arbeit wurde nicht herumgeschmust. Der neue Name, der so weit hergeholt gar nicht ist, gibt neue Freiheit: „Ich bin ja so eine typische Deutsche, da kommt wahnsinnig viel zusammen, polnische Vorfahren, schlesische, preußische Vorfahren, französische Linie, Hugenotten – da hab ich dann so ein bisschen rumgespielt und kam durch meinen Nachnamen, Stephan, der Bekränzte, auf Kranz ..., Rosenkranz, das

französische Wort dafür ist ‚chapelet‘, dabei blieb ich dann, eine Erinnerung an die hugenottische Seite meiner Familie.“

Anne Chaplets Romane als Krimis einzustufen, tut ihnen Unrecht, wenn man dieses Genre als Unterhaltungslektüre ohne bleibenden Eindruck abtut. Die Historikerin hat sich zu lange mit dem vergangenen Jahrhundert befasst, um die Fiktion nicht auf eine solide historische und gesellschaftliche Basis zu stellen. Wie real das Umfeld der erfundenen Personen ist, kann im jüngsten Roman „Schrei nach Stille“ nachgelesen werden. Die Geschichte spielt in einem kleinen Dorf, in dem jeder Schritt mit Argusaugen beobachtet und von Lästermäulern kommentiert wird. Ein Dorf wie Mücke eben. Nehmen die Nachbarn der Anne Chaplet solchen Gleichklang nicht übel? „Nein, überhaupt nicht. Sie wissen, es ist eine erfundene Geschichte, auch wenn die Örtlichkeit real ist. Ich hab mal zu einem Freund gesagt: ‚Du weißt schon, das ist ja nicht unser Dorf‘, da hat er geantwortet: ‚Aber wieso? Das stimmt doch alles, was du da schreibst.‘ Das hat mich sehr beruhigt. Aber irgendjemandes Leben abschreiben, das will ich nicht.“

„Trotz aller realen Einflüsse, es ist doch so, das weiß ich ja auch, ich beschreibe keine Wirklichkeit. Ein Krimi hat keinen Sinn,

FOTO: HANS SCHERHAUFER 2008

wenn er Wirklichkeit beschreibt, dann dauert er ganze zehn Seiten. Die meisten Gewalttaten werden schnell abgeklärt. Abgesehen davon, dass es in meinen Bereichen kaum reale Vorbilder gib. Insofern hat der Krimi mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Aber natürlich soll er realitätstreu sein. Die Menschen sollen ja auch leben, in diesem Leben. Ich gebe zu, mich interessieren – natürlich gibt es in der Realität das Böse, böse Menschen, die keinerlei soziale Regeln akzeptieren, die interessieren mich aber nicht – mich interessieren die sogenannten Beziehungskonflikte. Das hat nichts mit der Beziehung von Mann und Frau zu tun, sondern Beziehungen aus dem Nahbereich, wo oft ganz andere Emotionen eine Rolle spielen, Liebe, fehlgeleitete Liebe oder zu viel davon. Wenn man diese Konflikte beachtet, dann gibt es tatsächlich den Unterschied zwischen Täter und Opfer nicht so, wie es ihn in der Realität gibt. Niemals würde ich leugnen, dass es einen Unterschied zwischen Täter und Opfer gibt. Niemals! Aber auf der Ebene, auf der ich arbeite, ist es schon sehr interessant, auch etwas über die Motivstruktur zu erfahren, ohne dass ich interpretieren möchte. Weil ich mich kaum in der Psyche meiner Personen aufhalte.“ Stimmt, Anne Chaplet erzählt, beschreibt, Taten und Gedanken, aber sie psychologisiert nicht. „Das möchte ich auch nicht. Ich möchte den Leserinnen nichts vorgeben. Sie müssen sich selbst ihre Gedanken machen, auf die richtige Fährte kommen und dann ihre eigenen Schlüsse ziehen.“

Auch wenn Unterhaltung das erste Gebot ist, glaubt die Krimiautorin an „die heilende Wirkung der Fiktion“. „Darüber habe ich vor ein paar Jahren einen Essay geschrieben. Ich kenne das ja, den Zauber, der vom Wort ausgeht. Das ist etwas ganz Tolles. Auch wenn man es nicht für bare Münze nehmen darf. Meine Eltern sind kriegsbedingt getrennt gewesen und haben sich in dieser Zeit viele Briefe geschrieben. Sie haben sich, glaube ich, in diesen sieben Jahren die Liebe, die sie nicht oder kaum leben konnten, sozusagen erfunden. Vielleicht hätte diese Liebe gar nicht überlebt, wenn nicht diese Literarisierung der Liebe stattgefunden hätte. Der Vater saß in der Normandie und erschuf sich meine Mutter als Fantasieprodukt.“

„Schrei nach Stille“ reicht zurück bis in die wilden 68er, eine Zeit, die Anne Chaplet selbst erlebt hat. „Ich war im Jahr 2007 so oft in Talkrunden eingeladen, als quasi typische 68erin, und hab mir da immer die Geschichten der Männer angehört, wie tapfer und heldenhaft sie waren, wie kühn sie

für die Revolution gekämpft haben. Da habe ich mir gedacht, ich will jetzt mal die andere Seite sehen und habe die private Seite in den Mittelpunkt gestellt, die Träume und Illusionen. Wir hatten ja diesen großen Traum von der freien Liebe. Meine Güte, waren wir romantisch! Wir haben nicht gemerkt, in welche Falle wir da tappten, wir glaubten an Liebe ohne Eifersucht, ohne Besitzanspruch, ohne Ehe, ohne diese miese Bürgerlichkeit.“

Das Thema des Romans ist durch ein Wort des ersten Bundespräsidenten der neuen Bundesrepublik Deutschland Theodor Heuss vorgegeben: „Vergessen ist Gefahr und Gnade zugleich.“ „Ich habe das fest gemacht an dörflichen Strukturen. Dort habe ich gelernt, wenn man auf engem Raum zusammenleben will, dann muss man manches einfach mal auf sich beruhen lassen. Ich war gewohnt, alles klar auszusprechen, jedem die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Mittlerweile habe ich kapiert, dass das nicht immer richtig ist. Doch man kann nicht alles vergessen und soll es auch nicht.“ ◀

► ZUR AUTORIN

Cora Stephan, alias Anne Chaplet, ist 1951 in Strang bei Bad Rothenfelde geboren und im nahen Osnabrück aufgewachsen. 1973 machte sie das Staatsexamen als Lehrerin an Haupt- und Realschulen, 1976 promovierte sie an der Johann-Wolfgang-Goethe Universität in Frankfurt (Politikwissenschaft, Geschichte, Volkswirtschaftslehre), wo sie bis 1983 auch als Lehrbeauftragte unterrichtete. Nach einigen Jahren als Redakteurin beim Pflasterstrand, Kulturredakteurin beim Hessischen Rundfunk und Redakteurin im Bonner Büro des Spiegel, lebt sie seit 1987 als freiberufliche Essayistin, Kommentatorin und Buchautorin in Mücke im Vogelsbergkreis, Mittelhessen und Laurac-en-Vivarais in der Ardèche in Frankreich.

Anne Chaplet erhielt zwei Mal den Deutschen Krimipreis und den Radio-Bremen-Krimipreis. Unter ihrem Geburtsnamen, Cora Stephan, veröffentlichte sie zahlreiche wissenschaftliche Artikel und Sachbücher. Unter anderem „Das Handwerk des Krieges. Männer zwischen Mäßigung und Leidenschaft“ (Rowohlt, 1998).

www.anne-chaplet.de

Anne Chaplet | **Schrei nach Stille**
List 2008, 336 S., EurD 19,90/
EurA 20,50/sFr 35,90

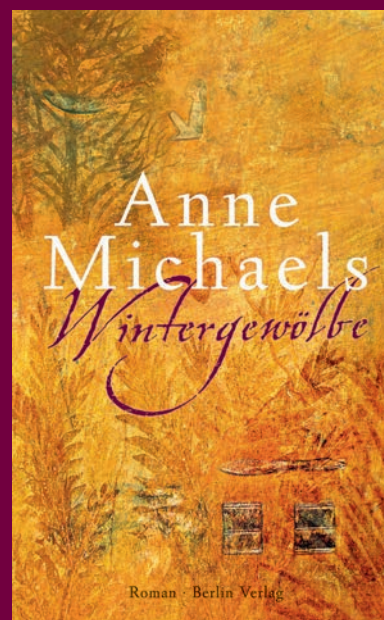


© M. Pogorzaly

*Nach dem Weltbestseller
»Fluchtstücke«*

Die neue Anne Michaels

»Ein großer Roman über Liebe und Verlust und die Sehnsucht nach einem Ort, an dem sich Geborgenheit doch noch finden ließe. Erzählt mit einer poetischen Kraft, die sich tief einprägt. Das Warten auf diesen Roman hat sich gelohnt.« *Brigitte*



Deutsch von Nora Matocza und Gerhard Falkner
352 Seiten. Gebunden. Euro 22,- [D] / Euro 22,70 [A]
ISBN 978-3-8270-0534-2



BERLIN VERLAG

www.wintergewoelbe.berlinverlage.de

Sechs Wege zur Unendlichkeit

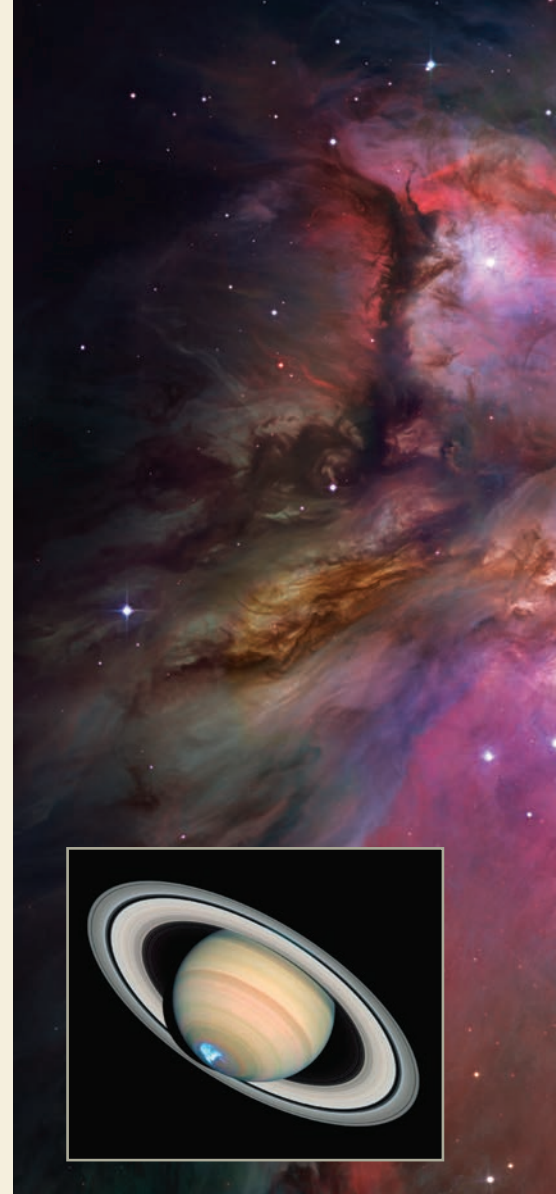
Wie groß das Universum wirklich ist, weiß immer noch niemand. Einige andere Geheimnisse konnte ihm die Forschung aber doch abringen. Auch für Laien ein paar Tropfen Wissen in den Ozean des Nicht-Wissens zu träufeln, wird heuer zur besonders ehrenvollen Aufgabe. Die UNO hat 2009 zum Jahr der Astronomie erklärt. VON ANDREAS KREMLA

Zwei Dinge sind unendlich, soll Albert Einstein gesagt haben, „das Universum und die menschliche Dummheit. Beim Universum bin ich mir jedoch noch nicht ganz sicher“. Unendlich ist wohl auch die Zahl der Möglichkeiten, sich dem All anzunähern. Die sechs unterschiedlichen Zugänge, die wir hier vorstellen, haben nur zwei Faktoren gemeinsam: Sie handeln vom All und seiner Erforschung. Und man kann sie ohne Vorkenntnisse lesen.

„Weißt Du wie viel Sterne stehen?“ – die Frage, mit der Harald Lesch und Jörn Müller ihr Buch übertiteln, klingt simpel. Auch ihr Ansatz, einen Rundum-Blick auf den nächtlichen Himmel zu werfen, wirkt handfest. Von da geht es ab in die Tiefe des Alls: zu Sternen hinter den Sternen, jenseits der schwarzen Löcher und galaktischen Nebel, die den Blick auf diese Lichter versperren. Die Autoren sind Astro- und Festkörperphysiker; so werden Leser und Leserin nicht nur in die Tiefe des Weltraums geführt, sondern auch zu einem tieferen Verständnis. Das heißt zunächst einiges grundlegend Physikalisches über die Sternchen zu lernen, bis man zu ihrem Wesen vordringen kann. Dann erfährt man Erstaunliches, etwa über die Geburt der unvorstellbaren Himmelskraftwerke: aus riesigen Gaswolken. Eine Vorliebe für große Dimensionen erleichtert die Sache. Für die meisten Nicht-Astrophysiker wird dennoch einige Zeit vergehen, bis sie am Ende dieser Reise in der Tiefe des Alls angekommen sind. Doch die Investition lohnt sich: Es bleibt das Gefühl, ein gutes Stück mehr zu verstehen von dem, was da oben läuft.

Beim „Handbuch Weltraum Tourismus“ begibt man sich vergleichsweise auf einen vergnüglichen Spaziergang. Was auf den ersten Blick nach ironischem Titel à la „Land des schadhaften Lächelns“ klingt, ist ernst gemeint. Autodidakt Martin Kohn hat akribisch recherchiert, wer wie und um welchen Preis ins All reisen kann. „Wenn auch erste Touristen über ihre Erfahrungen im All berichten können, steckt der Weltraumtourismus für die breite Masse noch in den Kinderschuhen“, muss auch der Autor zugeben. Dies sieht man schon an den hübsch aufgelisteten Preisen. Von 100.000 Euro für ein paar Tage in der Umlaufbahn bis 15 Millionen für eine Woche auf der Raumstation ISS reicht das Spektrum. Die Plätze dafür sind äußerst limitiert und die Wartelisten trotz aller Kosten lang. Doch die Pläne für ein an der ISS anzudockendes Hotel-Modul für Zivilisten sind schon sehr konkret. Und bis dahin kann man sich ja auch mit einem Kosmonauten-Training einstimmen. Wie es auch der Autor selbst getan hat. Er bezieht sein Wissen vor allem aus der Teilnahme an solchen Aktivitäten und aus Gesprächen mit Astronauten.

„Die Sonne im Zentrum“ findet den Weg ins All nicht über Dinge, sondern über Menschen. Der Held des Romans, Aristarch von Samos, war der Erste, von dem schriftlich überliefert ist, dass er die Sonne in den Mittelpunkt stellte. Thomas Bührke schildert sein Leben und Werk, wie es gewesen sein könnte. Denn überliefert ist vom alten Meister wenig. Angesichts der dünnen Faktenlage unternimmt der Autor gar nicht erst den Versuch eines Sachbuchs, sondern ent-

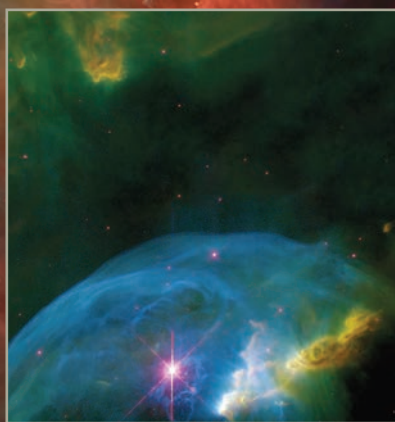


wirft eine fiktive Biografie. Manchmal erinnert das an „Die letzten Tage von Pompeji“ und ähnlich Historisierendes. Die Spannung liefern hier nicht Liebe und Intrige, sondern der wissenschaftliche Disput am „Museion“ von Alexandria. Dass der Autor gelernter Astronom ist, macht sich bezahlt. Welchen Unterschied geo- und heliozentrisches Weltbild für Astronomen und ihre Berechnungen machen, wird anschaulich, ohne dass man sich dabei anstrengen muss. Auch der Höhepunkt der Handlung, ein Prozess gegen Aristarch wegen Gottlosigkeit, ist Fiktion. Geglaubt hat dem antiken Galileo wohl tatsächlich kaum einer. Sonst wäre uns die Erde als Nabel des Universums nicht so lange erhalten geblieben. Thomas Bührke hingegen nimmt man seine Story ab.

In **„Das Weltgeheimnis“** offenbart Thomas de Padova, wie Johannes Kepler und Galileo Galilei fast 2000 Jahre später die Sonne endgültig ins Zentrum rückten. Die beiden Ingenieure unseres heutigen Weltbildes liefern auch das Jubiläums-Fundament fürs aktuelle Jahr der Astronomie.



Im **Praxisset Astronomie** können Hobbyforscher ihre ersten Gehversuche in der Astronomie machen. Neben spektakulären Fotos aus dem All finden sich im Setauch noch Sternbildkarten, eine Planisphäre und eine Nachtlucht-Taschenlampe.



1609 schaute Galileo Galilei erstmals durch das von ihm konstruierte Fernrohr. Im selben Jahr erschienen Keplers erste physikalische Gesetze für die Bewegung der Himmelskörper. Die beiden Himmelsvermesser verband nicht nur der Glaube an das kurz zuvor von Kopernikus entworfene heliozentrische Weltbild. Zeitweise standen sie in direktem Austausch. Im Briefwechsel zwischen dem deutsch-österreichischen Mathematiker und dem italienischen Erfinder ankert die Doppelbiografie. Sehr festen Boden liefert dieser sporadische und oft unterbrochene Schriftverkehr allerdings nicht. Auch dazwischen gibt es Erhellendes aus dem Leben der Himmelsforscher zu erzählen. Manches wirkt hier aber doch wie Füllmaterial, einiges wiederholt sich. Immerhin erfährt man in den erzählerischen Mäandern viele Details der damaligen Weltsicht und ihrer Revolution.

„**Helden des Himmels**“ handelt, wie der Titel verheißt, nicht von einem oder zwei Stars der Astronomie, sondern von vielen. Auch hier führt der Weg zum Verständnis der Sterne über ihre Entdecker. Christian

Pinter hat eine kleine Ideengeschichte unseres Firmaments zusammengetragen. Sie reicht von den Vorstellungen der alten Babylonier über die Antike und die kopernikanische Wende bis zum Bau des ultimativen Teleskops von Edwin Hubble. Viele Erlebnisse der Entdecker kolorieren diesen Aufstieg der Astronomie in Anekdoten. „Die Geschichte der Astronomie ist die Geschichte von sich weitenden Horizonten“, soll Hubble einst formuliert haben. Schade, dass bei seinem Werk der 1920er-Jahre schon Endstation ist. Himmelsforscher fänden sich auch nach ihm genug. Den wesentlichen Sprung, den Relativitätstheorie und Quantenphysik der Astronomie seit damals brachten, spart der Politikwissenschaftler und Journalist Pinter damit aus.

„**RaumZeit**“ schließt diese Lücke. Der verkürzte Titel ist mehr als gelungenes Understatement. Johannes von Buttlar, ein Großmeister der Wissenschaftsvermittlung, versucht hier nicht, etwas zu erklären, sondern schlicht und ergreifend alles – zumindest, alles, was mit dem All zu tun hat. Die Verbindung von Astronomie und Physik, die

Kepler vor vier Jahrhunderten begonnen hat, erreicht einen Höhepunkt – in der heutigen Wissenschaft und in von Buttlars Darstellung. Die „Theory of Everything“ bildet eine der vorläufig letzten Hypothesen in diesem Welterklärungsgebäude. Dies wird hier trotz aller Widrigkeiten wie unerforschbarer Superstrings nicht nur anschaulich, sondern auch spannend dargestellt. So weit so gut, nur ist damit noch immer nicht alles erklärt. Von Buttlar geht einen Schritt weiter und entwirft seine eigene Hypothese. Die „RaumZeit“ wird zum physikalischen Ugrund alles Seins. Nicht ganz leicht zu verstehen? Der Autor greift zu außergewöhnlichen Stilmitteln, um seine Sicht der Dinge verständlich zu machen, etwa dem Interview mit einem Außerirdischen. Aus wissenschaftlicher Sicht mag es mehr als fragwürdig erscheinen, in einem an Laien gerichteten Buch neue Thesen ohne Beweise in den Raum zu stellen. Die Zeit für den Leser verfliegt bei alledem. Der Krimi-Faktor bleibt durchwegs hoch – wenn man hier nicht schon von Science-Fiction sprechen muss.

Welcher Zugang für wen passt, ist nicht zuletzt eine Frage der intellektuellen Investition. Hat man sich fürs individuell angemessene Anstrengungsniveau entschieden, dürfen wir neben dem großen Gegenstand und der Lesbarkeit für Laien noch einen dritten gemeinsamen Faktor gelten lassen: Jeder Zugang erscheint in sich schlüssig und macht unendlich Großes vorstellbar. ◀

ZUM THEMA

Thomas Bührke | **Die Sonne im Zentrum. Aristarch von Samos** | Beck 2009, 272 S., EurD 16,90/EurA 17,40/sFr 30,90

Johannes von Buttlar | **RaumZeit. Provokation der Schöpfung** | Herbig 2009, 290 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 35,90

Martin Kohn | **Handbuch Weltraum Tourismus. Der unverzichtbare Reiseführer für angehende Astronauten** | Ehrenwirth 2009, 207 S., EurD 14,95/EurA 15,37/sFr 27,50

Harald Lesch, Jörn Müller | **Weißt Du wie viel Sterne stehen? Wie das Licht in die Welt kommt** | Bertelsmann 2008, 317 S., EurD 19,95/EurA 20,51/sFr 34,90

Thomas de Padova | **Das Weltgeheimnis. Kepler, Galilei und die Vermessung des Himmels** | Piper 2009, 354 S., EurD 19,95/EurA 20,51/sFr 35,90

Christian Pinter | **Helden des Himmels. Geschichten vom Kosmos und seinen Entdeckern** | Kremayr & Scheriau 2009, 222 S., EurD 22,90/EurA 23,54/sFr 39,50

WEITERE EMPFEHLUNGEN:

Carole Stott | **Praxisset Astronomie** | Übers. v. Martin Kliche. Dorling Kindersley, 72 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 46,90

Carole Stott | **Weltall – Sterne, Planeten und Raumfahrten** | Übers. v. Martin Kliche. Dorling Kindersley, 128 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 46,90

Chicklit – Knitlit – Shitlit?



Ein neuer Ausdruck beim Buchtalk entzweit die Gemüter: **Chicklit**. Ist das nun ein lächerlicher Modetrend oder der treffende Ausdruck eines neuen Lebensgefühls? (Was habe ich über die Joggerinnen mit den Ohrstöpseln gespottet, bevor ich selbst anfang, mit Musikuntermalung zu rennen.) Was ist Chicklit überhaupt? VON CHRISTA NEBENFÜHR

Der Begriff setzt sich jedenfalls aus „Chick“ für junge Frau oder vielleicht etwas präziser übersetzt Tussi und „lit“ für Literatur zusammen. Das klingt zuerst einmal wie die neudeutsche Übersetzung für den guten alten Backfischroman. Aber das kann nicht stimmen, denn im Jugendregal sucht man Chicklit vergeblich. Genauso wie bei den Sachbüchern, der Fantasy oder den Krimis, denn all das ist Chicklit nicht! (Obwohl z. B. in der Wisteria Lane – in der die Desperate Housewives wohnen – nicht zu knapp gemordet wird.) Was ist sie dann?

Die nachträglich als amerikanische Initialzündung gehandelte Soap „Sex And The City“ von Candace Bushnell kam genauso wie Helen Fieldings Küken „Bridget Jones“ noch ohne schwere Verbrechen aus. Kein Wunder, ist sie doch aus einer flotten Kolumne im New York Observer gestrickt worden. Apropos Stricken: Kennen Sie Knitlit? Kate Jacobs: „Die Maschen der Frauen“ („The Friday Night Knitting Club“ kommt noch in diesem Jahr mit Julia Roberts in die Kinos), Gil McNeil: „Komm, was Wolle“ und noch einmal Kate Jacobs: „Umgarnt“. Das ist wie geschaffen für die Wirtschaftskrise und zugleich ein Ratschlag für einschlägige Ambitionen am Buchmarkt: auftrennen und umstricken. Und da erspähen wir auch schon die erste Fahrte: Chicklit wird gerne mit dem Attribut postfeministisch beschrieben. Vor rund zwanzig Jahren zerbrach man sich in Literaturzeitschriften den Kopf darüber, was denn nun einen postmodernen Roman ausmache. Die Pointe, dass seine Existenz ein Gerücht der Medien sei, lieferte Karin Fleischanderl in einem Wespennest-Essay. Was macht nun einen postfeministischen Roman aus?

Die Frauenbuchläden sind geschlossen, die Frauenverlage sind umbenannt und die Neue Frau-Reihen der Verlage sind eingestellt. Darauf bezieht sich vermutlich das post. Aber genauso wenig wie die Postmoderne die Moderne einfach ungeschehen machen kann, kann die Chicklit die Frauenemanzipation rückgängig machen. Das will sie auch nicht. Zumindest nicht so richtig. Oder nur dort, wo sie ihrer Meinung nach übers Ziel geschossen ist. Denn jetzt

„Wer sagt denn, dass Frauen immer brav sein müssen? Frech, spritzig, verführerisch – das sind die Frauen von heute!“

sind „freche Frauen“ angesagt: „Wer sagt denn, dass Frauen immer brav sein müssen? Frech, spritzig, verführerisch – das sind die Frauen von heute!“ (Bücherwerbung auf weltbild.de)

Verführerisch! Da liegt der Hase im Pfeffer! Die Männer halten wieder Einzug. Aber die Chicks warten nicht mehr bei Mama und Papa auf den Prinzen, der sie da rausholt, sondern sitzen längst im eigenen Loft und lassen den Blick über die Stadt schweifen, ob sich da irgendwo ein verzauberter Frosch versteckt hält, der ihrer würdig wäre. So wie Charlene Diamond, die eigentlich erfolgreiche Schauspielerin und Protagonistin von Candace Bushnells letztem Wurf „One Fifth Avenue“ ist.

Es gab einmal das Gerücht, dass sich die ernste Literatur von ihrer trivialen

Karenina, Nana oder Madame Bovary. Ein Merkmal der Chicklit ist hingegen, dass es hinhaut. Was auch immer. Den Falschen zu verlassen, den Richtigen zu kriegen und dabei noch eine tollkühne Geschäftsidee zu verwirklichen. „Träum schön weiter“ (Ursula Schröder). Auch das ist Chicklit.

Chantal Schreiber, die bis zu ihrem ersten Erwachsenen-Roman „Auszeit, Schonzeit, Hochzeit“ wie ihre Mutter Edith Schreiber-Wicke Kinderbücher, aber auch Drehbücher für das ORF-Kinderprogramm verfasste, outete sich schon vor dessen Erscheinen als Autorin von Feelgood-Literatur oder Chicklit. Da haben wir nun wieder eine Spur: Der Ausdruck Feelgood- oder Wohlfühl-Literatur weckt nicht unbeabsichtigt Assoziationen zum Wellnessrend mit sanftem Geplätscher und Leichtmargarine. Leichte Kost also. Genauso wenig, wie man dabei Fett ansetzt, kriegt man seines weg! Und das ist sehr wichtig, denn die richtige Diät ist eine unentbehrliche Voraussetzung, um auf Jimmy-Choo-Stiletos eine gute Figur zu machen.

Sophie Kinsella hat es mit „Confessions of a Shopaholic“ (dt. „Die Schnäppchenjägerin“) mittlerweile auf sechs Bände und zu einer Hollywoodverfilmung gebracht. Als sie 2007 mit „Prada, Pumps und Baby puder“ den Bogen zur inzwischen boomenden Moms-Lit nahm, war das fürs Marketing ein willkommener Anlass, damit gleich ein paar weitere Genres aus der Taufe zu heben: Nun liest man von Chicalit (für lateinamerikanische Leserinnen), Bigger Girlit (Übergrößen) und sogar von Laddlit von und für Jungs, die sich eine Beziehung wünschen, wie Mike Gayle. Ein Umstand, der die erfolgreiche Jennifer Weiner, die es mit „In her Shoes“ (dt. „In den Schuhen meiner Schwester“) auch schon zu Hollywood-Ehren gebracht hat und die von „Die Tagebücher einer Mami“ allein in der deutschen Übersetzung in den ersten drei Monaten 30.000 Stück verkaufte, zu dem Bonmot veranlasste: „In ein paar Jahren werden wir Menopausen-Lit schreiben

FOTOS: DONNA SVENNEVIK, AMERICAN BROADCASTING COMPANIES, INC.; UNIVERSAL STUDIOS



▶ DIE BÜCHER

Candace Bushnell | **One Fifth Avenue** | Übers. v. Friederike Mel-tendorf. Dumont 2009, 512 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 35,90

Gaby Hauptmann | **Rückflug zu verschenken** | Piper TB 2009, 320 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Kate Jacobs | **Die Maschen der Frauen** | Übers. v. Silvia Kinkel. Heyne TB 2008, 482 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Kate Jacobs | **Umgarnt** | Übers. v. Silvia Kinkel. Heyne TB 2009, 370 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Sophie Kinsella | **Prada, Pumps und Babypuder** | Übers. v. I. Bogdan, M. Scheele-Knight. Goldmann 2007, 384 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Ildiko von Kürthy | **Schwerelos** | Wunderlich 2008, 256 S., EurD 17,90/EurA 18,40/sFr 32,20

Gil McNeil | **Komme, was Wolle** | Übers. v. Ingrid Klein. Heyne TB 2009, 429 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Chantal Schreiber | **Auszeit, Schonzeit, Hochzeit** | Piper 2008, 256 S., EurD 7,95/EurA 8,20/sFr 15

Ursula Schröder | **Träum schön weiter** | dtv 2009, 398 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 17,50

Jennifer Weiner | **In den Schuhen meiner Schwester** | Übers. v. Manuela Thurner. Goldmann 2007, 443 S., EurD 7,95/EurA 8,20/sFr 14,90

gigen Bestsellerautorinnen in ihrer jüngsten Ausgabe große Porträtfotos mit griffigen Zitaten, verlor aber kein Wort über den ästhetischen Gehalt ihrer Werke. Das überließ sie schon, als das Genre noch nicht Chicklit getauft war, den Vorreiterinnen selbst. 2002 konstatierte Hera Lind: „Schund ist es nicht, Kunst ist es auch nicht, sondern die gesunde Mitte ...“. Womit wir wieder bei der leichten Küche wären, die ihre Rezepte mitliefert: „Die Vorreiterin dieser neuen Frauenliteratur war Eva Heller. ... Damals dachte ich: Das kann ich auch.“ Da wird der Beginn der deutschen Chicklit und ihrer zahlreichen Apologe-tinnen wie Gaby Hauptmann, Ildiko von Kürthy, Kerstin Gier, Amelie Fried, Susanne Fröhlich usw. viel früher datiert, als jener der amerikanischen. Aber auch diese hatte ihre Vorreiterin: Als die tausendfache US-Kolumnistin Erma Bombeck 1967 ihren Leserinnen verriet, dass es das Geheimnis einer guten Ehe sei, einander immer wieder zu verzeihen, so wie sie ihrem Mann täglich verzeihe, dass er nicht wie Paul Newman aussieht, konnten sich Millionen Frauen ein Stück von dieser Weisheit abschneiden. Allerdings wurden weder die Bücher von Erma Bombeck noch die von Eva Heller („Beim nächsten Mann wird alles anders“, immer noch bei Rowohlt lieferbar) je verfilmt. In denen wurde nämlich selbstironisch festgestellt, dass es die Einsicht in die eigene Mittelmäßigkeit ist, die aus einem ganz gewöhnlichen Frosch den persönlichen Prinzen macht. Und wen – um Gottes Willen – soll man im großen Kino mit dem Frosch besetzen? ◀

Keine gestylten Autorinnen, die sich mit Chicklit ihre Tantiemen verdienen, sondern die Darstellerinnen der neuen TV-Serie von Candace Bushnell (o.). „Lipstick Jungle“, mit Brooke Shields, Lindsay Price und Kim Raver (v. li.)



und immer noch auf eine ernsthafte Rezension warten.“ Man kann eben nicht alles haben, und nicht einmal sofort.

Der Chicklit blüht gerade, was der Kolportage im 19. Jahrhundert widerfahren ist: Damals änderte der 1880 gegründete „Verein deutscher Kolportagebuchhändler zu Berlin“ nach vielen Abspaltungen und Zusammenschlüssen 1906 seinen Namen in „Central-Verein deutscher Buch- und Zeitschriftenhändler“. Der Begriff, mit dem sich die Kolportage- und Eisenbahnbuchhändler selbstbewusst gegen den alteingesessenen Sortimentsbuchhandel behaupten wollten, hatte sich nämlich verselbstständigt und war zur schlichten Etikette für Schund verkommen. Und der ließ sich letztendlich auch nicht mehr gut verkaufen.

Es handelt sich bei echter Chicklit also um Genre-Literatur, was ja ein prägendes Merkmal der Kolportage war. Während nämlich Umberto Eco, Patrick Süßkind oder Robert Schneider nicht antraten, um einen postmodernen Roman zu schreiben,

sondern nachträglich in eine Lade geschubst worden sind, setzt sich schon mal eine/r hin, um einen Abenteuerroman oder Krimi, Fantasy oder Chicklit zu verfassen. Und wenn das schief geht, löscht man diskret die Tafel, auf der das Pseudonym stand. Von der Britin Madeleine Wickham beispielsweise waren schon sieben Romane erschienen, als sie die Shopaholic-Reihe startete und Sophie Kinsella auf das Manuskript schrieb, falls den Verlagen das Thema peinlich sein sollte. Jetzt, nach acht Millionen verkauften Büchern, kommt es darauf nicht mehr an.

Stilistisch fällt an der Chicklit ihre Dialog-Lastigkeit auf, zwischen der man kaum eine halbe Seite zusammenhängend erzählter Prosa und noch viel weniger Rückblenden oder größere Zeitsprünge findet. Das soll den in den Startboxen scharrenden Drehbuchautoren die Arbeit erleichtern.

Mit dem Comeback der Genre-Romane scheint die immer diffusere Grenze zwischen E und U, allerdings mit der gebotenen Höflichkeit, neu gezogen. Die Zeitschrift Literaturen widmete den einschlä-

Aus Hexen werden Witwen

Erinnerungen an John Updike. Von keinem anderen habe ich so viele Bücher gelesen wie von ihm. Und jetzt ist er tot. Somit sind diese Erinnerungen vielleicht um eine Spur zu persönlich, nicht so distanziert, wie es einem Rezensenten eigentlich gemäß wäre. VON KONRAD HOLZER

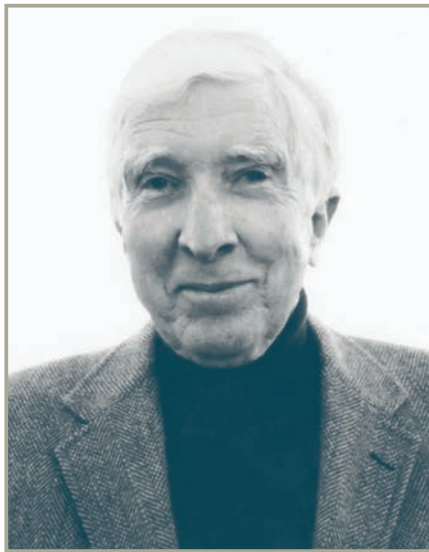
Updike hat gerne Helden durch mehrere Bücher begleitet. Meisterlich gelang ihm dies mit Harry Angstrom, den ließ er – nachdem er ihn vier Romane hindurch hat auftreten lassen – zehn Jahre nach seinem Tod noch einmal zum Mittelpunkt eines Buchs werden. Auch Henry Bech hat er drei Romane gewidmet ...

Und nun also die drei Damen Jane Smart, Alexandra Spofford und Sukie Ridgement, besser bekannt als „Die Hexen von Eastwick“, die in den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in dieser Kleinstadt an der Ostküste ihr Unwesen getrieben haben. („Die Hexen von Eastwick“ ist übrigens jetzt, nach seinem Tod, neu aufgelegt worden.) Und nun, etwas mehr als zwanzig Jahre später: „Die Witwen von Eastwick“.

Einsam und alt sind sie geworden. Die Männer, die sie sich hergezaubert haben, sind gestorben, die Kinder haben ihnen nie viel bedeutet, und so finden sie einander wieder, unternehmen Reisen miteinander und kommen auf die Idee, doch wieder einmal Eastwick, den Schauplatz ihrer früheren Untaten, zu besuchen.

Man muss den Vorgängerroman nicht gelesen haben, um sich jetzt zurechtzufinden, immer wieder tauchen Erinnerungen an damals auf, wie die Stadt war und die Männer, die sie verführt haben: „Hier hatte sie gelebt, ein pralles Leben geführt mit Kindern und einem Mann und Liebhabern und Freunden, auch wenn der ewige Trott von Pflichten sie nicht immer hat würdigen lassen, wie glücklich jene vergangene Zeit gewesen war.“

Das ist eines von Updikes Themen, dieses bedauernde Erinnern. In der Erzählung „Wie war's wirklich“ heißt es einmal: „Der lebendige, von Schönheit überquellende Augenblick, man beachtete ihn nicht.“ Und einer der verflochtenen Liebhaber von Sukie, der jüngsten Hexe, sagt: „Nie ist eine Sache, wie sie war.“



Chronisat des Kleinstadtlebens: John Updike

Da war aber diese eine, diese besondere Untat, die sie damals begangen hatten. Alexandra, die Updike zur Hauptfigur macht, kann mit der Erinnerung daran am wenigsten umgehen, sie will wieder gutmachen, was noch gut zu machen ist. Und so wird der Versuch der drei, noch einmal den „Kegel der Macht“ aufzubauen, noch einmal alle ihre Hexen-Kräfte zusammenzunehmen, zum Höhepunkt des Buchs.

ZUM AUTOR

John Updike, 1932-2009, lebte als Schriftsteller in Massachusetts, wo auch die meisten seiner Romane und Erzählungen spielen. Bekannt wurde er mit den Romanen um Harry „Rabbit“ Angstrom, in denen er das bürgerliche Leben in der Kleinstadt in den USA zeigte.

Die Witwen von Eastwick Übers. v. Angela Praesent. Rowohlt 2009, 416 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 34,90

Die Hexen von Eastwick Übers. v. Maria Carlsson, Uwe Friesel u. Monica Michieli. rororo 2009, 432 S., EurD 9,95/EurA 10,20/sFr 18,60

Wie war's wirklich Übers. v. Maria Carlsson. Rowohlt 2009, 256 S., EurD 8,90/EurA 9,20/sFr 16,50

Meisterhaft gelingt dem Autor da die Mischung von Ironie, Mitgefühl und hochdramatischem Geschehen.

Updike und die Frauen. Schon einmal in den letzten Jahren, in „Sucht mein Angesicht“, hat er ein Buch ganz zwei Frauen überlassen. In Wirklichkeit weiß man ja als Mann nicht, wie und was Frauen untereinander reden, aber John Updike gibt einem doch das Gefühl, dabei authentisch zuhören zu können. Und wenn es nur seine Fiktion ist. Aber diesmal sind es Hexen. Die sind ja wieder anders: „Sie verließ sich auf die Natur, sie lernte von ihr, sie war Natur, und doch war etwas in ihr, etwas anderes, das die Natur fürchtete und hasste.“ (Siehe oben das Zitat aus „Der Zentaur“.)

Vital und vergnüglich sind nach wie vor seine Sexszenen. So wie sich die Drei daran erinnern, wie es damals war und die eine es jetzt noch immer praktiziert, das hat was, das ist jenseits aller Altherrenerotik.

Der Krebs. Updike ist an Lungenkrebs gestorben. Und der Krebs ist ein Thema, das in „Die Witwen von Eastwick“ immer wieder vorkommt, vor allem in den Gedanken Alexandras. „Krebs. Meine Angst davor. Die Angst vor etwas führt es herbei.“

Updike war ein begnadeter Selbst-Erzähler; einmal meint er, dass er „beschwipst vom Wein der Selbstauslegung“ wäre, und in der Einleitung zu seiner Sammlung früher Erzählungen „Glücklicher war ich nie“ schreibt er: „Die Kunst hofft, der Endlichkeit zu entkommen, durch Bravourstücke der Wahrnehmung, der Harmonie, der alles erhellenden Querverbindungen und erreicht bestenfalls doch nur eine langsamere Art des Vergehens. Das Papier vergilbt, die Sprache veraltet ...“

Soll das Papier vergilben, noch ist seine Sprache nicht veraltet. Seinen Vorsatz aus dem Jahr 1958, jedes Jahr ein Buch zu schreiben, hat Updike ja verwirklicht. Und so bleibt noch einiges zu entdecken oder aber sich noch einmal ins Eastwick der frühen 80er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückzusetzen, als dort noch hübsche, große, alte Wohnhäuser standen und man schicke Boutiquen finden konnte. Und diese drei wunderbaren Frauen, die Updike sich da hergezaubert hat, noch jung und vital waren. ◀



die ist nur allzu oft Beginn einer Feindbildkonstruktion. Man kann mit Feindbildern auch Wahlen gewinnen. Ich sehe es als wesentliches Projekt der europäischen Integration, Feindbilder langsam abzurüsten.

BUCHKULTUR: Feindbilder lassen sich nicht auf soziale Schichten festlegen – auch bei Kosmopoliten stößt man auf Feindbilder.

Pelinka: In den deutschsprachigen Ländern war bis 1939 der Antisemitismus in den gebildeteren Schichten stärker anzutreffen. In den Arbeiterbezirken war er weit weniger dominant. Heute ist es fast umgekehrt.

BUCHKULTUR: Hinsichtlich Islam und Türkei wird heute oft noch die Türkenbelagerung beschworen und Phasen der Annäherung, etwa während des Ersten Weltkriegs, bleiben gänzlich ausgeblendet.

Pelinka: Es ist ein Unsinn, dass das Verhältnis zur Türkei seit der ersten Türkenbelagerung fixiert ist. Es hat seither immer auch Bündnisphasen gegeben. In der Monarchie wurde der Islam eine anerkannte Religionsgemeinschaft, es gab sogar Militärimame. Es war durchaus eine Situation, die nicht auf eine Polarisierung zwischen Islam und Katholizismus hindeutete. Das ist erst in Verbindung mit einem sozialen Element zu sehen. Dann werden die Migranten noch eingengt auf die muslimischen Migranten, und die sind in Österreich größtenteils Türken. Selbst in der nationalsozialistischen Wahrnehmung war der Islam keineswegs ein besonderes Feindbild. Aber heute ist in deutschnationalen Kreisen eine Verschiebung von Antimigration zum Antiislam zu beobachten.

BUCHKULTUR: Welche Maßnahmen können gegen Feindbilder getroffen werden?

Pelinka: Langfristige Erziehungsmaßnahmen. Man muss heute in der Schule die Eltern von morgen erreichen. Mehr Möglichkeiten bietet zudem das „Role Model“ der anglo-amerikanischen Länder, etwa durch Polizisten mit Migrationshintergrund. Das kann man politisch steuern. Die Normalität, der Abbau von sozial geschaffener Differenz trägt zum Abbau von Feindbildern bei. ◀

Feindbilder heute

Über den Umgang mit Feindbildern heute und welche Strategien zum Abbau dieser verfolgt werden, sprach TOBIAS HIERL mit Anton Pelinka.

Auf einer Fachkonferenz, organisiert vom Sir-Peter-Ustinov-Institut, wurden Analysen und Perspektiven zum Umgang mit Feindbildern vorgestellt. Die einzelnen Beiträge liegen im Sammelband „Feindbilder in Europa“ vor. Hier beschäftigt sich etwa Wolfgang Benz mit der Tradition der Feindbilder in Europa, sieht Heinz Fassmann die Migration einerseits als Auslöser, aber auch als Überwinder von Feindbildern oder versucht sich Udo Steinbach an der Gegenüberstellung von Feindbild Islam versus Feindbild Westen. Vorgestellt werden aber auch Möglichkeiten der Überwindung von Feindbildern, von Michel Cullin am Beispiel Deutschlands und Frankreichs oder von Josef Berghold am Beispiel Österreichs und Italiens. Die wissenschaftliche Leitung der Konferenz lag beim Politologen Anton Pelinka.

BUCHKULTUR: Gibt es heute eigentlich noch Feindbilder?

Anton Pelinka: Das ist eine Frage der Definition. Ich gehe davon aus, dass wir noch keine Gesellschaft kennengelernt haben, die feindbildfrei wäre, das heißt auch im heutigen Europa gibt es Feindbilder, doch sind sie anders als noch vor zwei Generationen. Sie sind weniger aggressiv und verschwommener geworden. Zumindest tendenziell.

BUCHKULTUR: Man muss ja unterscheiden zwischen Vorurteilen und Feindbildern.

Pelinka: Sicher haben Vorurteile und Feindbilder viel miteinander zu tun, sie sind aber

nicht dasselbe. Vor allem gibt es auch positive Vorurteile. Man könnte sagen, Feindbilder sind übersteigerte negative Vorurteile. Es genügt nicht, uns Feindbilder wegzuwünschen, es genügt nicht, sie als politisch inkorrekt zu erklären, es gibt sie. Ihre Intensität kann jedoch politisch beeinflusst werden, ein Erziehungsprogramm kann Feindbilder reduzieren, wenn auch nicht kurzfristig.

BUCHKULTUR: Bedeutet das, dass wir mit Feindbildern leben müssen?

Pelinka: In gewisser Hinsicht ja. Wir müssen nicht mit Feindbildern leben, die bedrohlich sind. Der Satz ist wichtig. Erst wenn wir wissen, wer wir nicht sind, wissen wir, wer wir sind. Und das „Wir und die anderen“, dieses bipolare Denken, ist in der menschlichen Gesellschaft unausrottbar. Daher gibt es auch die Beobachtung, dass starke Feindbilder ein Indikator für schwache Identitäten sind, denn ich brauche ein starkes Feindbild, damit ich mir eine Gewissheit verschaffe, wer ich bin. Mit einer stärkeren Identitätsfindung brauchen wir nicht mehr so starke Feindbilder.

BUCHKULTUR: Feindbilder werden doch auch von bestimmten Gruppen oder Personen ausgenutzt?

Pelinka: Sie werden nicht in Verschwörungszirkeln erfunden, aber instrumentalisiert. Sie sind Ausdruck einer vielfachen Schwäche, Zusammenhänge zu erklären. Die Unfähigkeit, Ursache und Wirkung festzustellen, verlangt nach einer irrationalen Erklärung und

ZUM AUTOR

Anton Pelinka, Politikwissenschaftler, derzeit Professor an der Central European University in Budapest und wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Konfliktforschung in Wien.

Sir-Peter-Ustinov-Institut (Hg.)
|Feindbilder in Europa. Analysen und Perspektiven| Braumüller 2008,
168 S., EurD/A 22,90





Lebte und schrieb am liebsten in Lokalen:
Joseph Roth (re.)

Ein unstetes Leben

Ein Jubiläum bietet die Gelegenheit, einen Autor wieder ins Gespräch zu bringen. Doch bei **Joseph Roth** (1894–1939) ist das gar nicht nötig. Es wurde nie wirklich unmodern. Erfreulich ist trotzdem, dass nun eine neue Biografie erschienen ist und ein großer Bildband neu aufgelegt wurde. VON TOBIAS HIERL

Seine Bücher sind erhältlich, entweder als Gesamtausgabe, in verschiedenen Fassungen in Einzelausgaben, als Taschenbücher, und nun gibt es auch schon eine umfangreiche Hörbuchkollektion. Hier werden die Texte von renommierten Sprechern wie Peter Simonischek oder Mario Adorf gelesen.

Die meisten seiner Romane wurden verfilmt, manche davon mehrmals. Und seine Bücher werden gelesen, auch jene in denen die Monarchie im Mittelpunkt steht. Mit welcher Mischung aus Wehmut, Bitterkeit, präziser Beschreibung, kritischem Blick und Lakonie Roth das macht, ist einfach genussvoll zu lesen. Er ist auch gut aufbereitet: Zu vielen Ausgaben, etwa zum „Hiob“, gibt es „Erläuterungen und Dokumente“ oder einen „Lektüreschlüssel“, die bei Reclam erschienen sind. Was macht die Faszination dieses Autors aus? Zu seiner Zeit war er einer der bestbezahlten Journalisten im deutschen Sprachraum. Als er dann begann, Romane zu schreiben, erhielt er hohe Vorschüsse. Und viele seiner Texte wurden übersetzt und verschafften ihm sogar in der Emigration noch ein gewisses Einkommen. Trotzdem starb er in einem Armenhospital und galt dort als arbeitslos. Ein Vermögen hat er sich nie erscrieben, denn er war nicht nur gut im Verhandeln, sondern auch im Ausgeben.

Aber der Reihe nach: 1894 wurde er als Sohn eines Holz- und Getreidehändlers in Brody bei Lemberg geboren. In Lemberg und Wien studierte er dann Philosophie und Germanistik. Er nahm am Ersten Weltkrieg teil und veröffentlichte damals schon erste Artikel. Beim Journalismus blieb er auch nach dem Krieg und zeigte sich als sozial engagierter Autor. 1920 übersiedelte er nach Berlin, aber eigentlich hatte er fortan keinen festen Wohnsitz mehr, sondern lebte in Hotels, aß in Restaurants und arbeitete in Kaffeehäusern. Später sollte er schreiben: „Seit meinem achtzehnten Lebensjahr habe ich in keiner Privatwohnung gelebt, höchstens eine Woche als Gast bei Freunden. Alles, was ich besitze, sind drei Koffer.“ In Gesellschaft blühte er auf, wie es auch Géza von Cziffra in seinem Porträt schreibt. Der Regisseur zeichnet ein lebendiges und ungeschminktes Bild des großen Autors. Später heiratete er Friedl Reichler. Ihr gefiel anfangs dieses unstete Leben, das sie quer durch Europa führte.

Doch nach einigen Jahren zeigten sich Depressionen und letztlich wurde stationäre Pflege notwendig. Daran fühlte sich Roth auch schuldig. Ein Umstand, den er durch mehr Arbeit und Alkohol verdrängte. Seine Rastlosigkeit nahm immer mehr zu. Vor

den Nazis emigrierte er nach Frankreich. Und engagierte sich als strikter Antifaschist. Auch versuchte er anderen Emigranten zu helfen und sie finanziell zu unterstützen. Doch viele seiner Einnahmequellen gab es nicht mehr und außerdem hatte seine Alkoholkrankheit zugenommen. Trotzdem schrieb er damals einige seiner wichtigsten und schönsten Bücher, wie die „Kapuzinergruft“, den „Radetzkymarsch“ oder die „Legende vom heiligen Trinker“. Es war aber keine Flucht in die Vergangenheit, die er damals antrat, sondern eine melancholische Betrachtung der Gegenwart. Die Zeit der Emigration wird von seinem Freund Soma Morgenstern, dem die Emigration in die USA gelang, einfühlsam beschrieben. Die anschauliche Abrundung erfährt man durch den großformatigen Bildband von Heinz Lunzer und Victoria Lunzer-Talos. Hier wurden nicht nur rare Bilddokumente zusammengetragen, sondern auch Faksimiles von Manuskripten, Artikeln und Briefen abgedruckt. Alt wurde Roth nicht, obwohl auf den letzten Fotos ein sehr gealterter Mensch in die Kamera blickt. Aber das schillernde Leben allein macht nicht die Faszination Joseph Roths aus. Es sind immer wieder seine Arbeiten. Nicht nur die Romane und Erzählungen, sondern auch seine Feuilletons, seine Reisereportagen, seine Artikel. Hier zeigt sich ein sehr eigenwilliger, aber auch sehr moderner Autor, der – stets sozial engagiert – große Skepsis der Gegenwart gegenüber in sich trägt. ◀

► DIE BÜCHER

Joseph Roth | **Die Erzählungen** | Kiepenheuer & Witsch 2008, 397 S., EurD 10/EurA 10,30/sFr 18,30

Joseph Roth | **Werkausgabe, 6 Bde.** | Kiepenheuer & Witsch 2008, 6108 S., EurD 198/EurA 203,60

Joseph Roth | **Hiob** | dtv 2002, 187 S., EurD 7,90/EurA 8,20/sFr 13,95

Joseph Roth | **Triumph der Schönheit** | Diogenes Hörbuch 2008, 5 CDs, 484 Min., EurD/A 39,90/sFr 71,90

Joseph Roth | **Hotel Savoy** | Diogenes Hörbuch 2008, 3 CDs, 227 Min., EurD/A 24,90/sFr 43,90

Géza von Cziffra | **Der Heilige Trinker. Erinnerungen an Joseph Roth** | Berenberg 2006, 141 S., EurD 19/EurA 19,50/sFr 34,90

Heinz Lunzer, Victoria Lunzer-Talos | **Joseph Roth. Leben und Werk in Bildern** | Kiepenheuer & Witsch 2009, 304 S., EurD 39,95/EurA 41,10/sFr 69,50

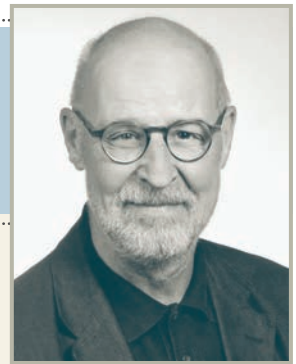
Soma Morgenstern | **Joseph Roths Flucht und Ende** | KiWi 2008, 427 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 18,20

Wilhelm von Sternburg | **Joseph Roth** | Kiepenheuer & Witsch 2009, 400 S., EurD 22,95/EurA 23,60/sFr 42,20

FOTOS: AUS „JOSEPH ROTH - LEBEN IN WERK UND BILDERN“/SENTA LUGHOFFER/KIEPENHEUER & WITSCH; PRIVAT

Es gibt viele Wahrheiten ...

Wilhelm von Sternburg hat eine neue Biografie über Joseph Roth vorgelegt. Eine Biografie für eine Generation, wie er im Gespräch mit TOBIAS HIERL meint.



Wilhelm von Sternburg

BUCHKULTUR: Warum haben Sie überhaupt eine neue Joseph-Roth-Biografie geschrieben, wo es doch schon so viel Literatur zu ihm gibt?

Sternburg: Die Literatur ist immens, was die wissenschaftliche Literatur anlangt. Biografisch sieht das schon etwas anders aus. Es gibt die große Biografie von David Bronsen, dem amerikanischen Germanisten, die mittlerweile 35 Jahre alt ist. Es gibt einige kleinere Biografien oder Monografien. Ich gebe jetzt mal an und würde sagen, dass meine Biografie sicherlich nicht fehl am Platze ist, zumal sie Erkenntnisse aus den vergangenen 35 Jahren über Roth, über dessen Werk einbindet. Auch die Öffnung Osteuropas hat eine Rolle gespielt, denn plötzlich haben wir wieder Zugang zur Welt, aus der Joseph Roth stammt, also zu Galizien mit Lemberg u. a. Städten, die ich bereiste, was früher gar nicht möglich gewesen wäre. Jeder Autor findet für jede neue Generation eine neue Biografie. Wobei David Bronsen sicherlich Pionierarbeit geleistet hat durch die Interviews mit Zeitzeugen, die er kannte.

BUCHKULTUR: Bronsen war Germanist, Sie sind Historiker. Ergibt sich daraus ein veränderter Ansatz?

Sternburg: Ich stelle die Romane, die Erzählung, vor allem den Journalisten sehr wohl dar, aber für mich ist Joseph Roth in erster Linie in seiner Zeit interessant. Joseph Roth der Ostjude, der in einer Monarchie aufgewachsen ist, Joseph Roth, der existenziell den Ersten Weltkrieg erlebt hat, der aus dem Krieg nach Wien kommt und ein liberaler Sozialist wird, der sich 1925 von Österreich und Deutschland nicht geistig, aber politisch abwendet und so die ihm verbleibenden 15 Jahre viel mehr im Ausland verbringt – Joseph Roth der Exilant also, Joseph Roth der Monarchist.

BUCHKULTUR: Joseph Roth war eine sehr vielschichtige Persönlichkeit, sein Leben mit etlichen Mythen behaftet. Ist nun das Leben von Roth er- oder geklärt?

Sternburg: Es bleiben auch nach meiner Biografie Leerstellen – wie übrigens in jeder Biografie. Man kann einfach nicht in das Innere eines Menschen hineinschauen. Und das gilt für Joseph Roth, der sich immer sehr im Verborgenen hielt, ganz besonders. Bei all seiner Gesprächsfreudigkeit und Fabulierlust war er ein verschlossener Mensch, ein Krisenmensch, einer, der immer auf Identitätssuche war. Daher kommen ja auch die Legenden, der er selbst geschaffen hat. Ich glaube, was man bei Roth bisher vernachlässigt hat, ist seine Alkoholiker-Karriere, was für mich ein großer Erkenntnismoment bei den Recherchen war. Jede Drogenkarriere beeinflusst ein Leben dramatisch – bis zur Veränderung des Ichs. Joseph Roth als Alkoholiker spiegelt sich in seinen Briefen, von denen viele regelrecht im Rausch geschrieben sind, in seinen politischen Äußerungen mit ihrer Widersprüchlichkeit usw. Und

so glaube ich, dass dieses Thema bei mir einen größeren Raum einnimmt.

BUCHKULTUR: Joseph Roth hat man ja vorgehalten, dass er in späteren Jahren ins monarchistische Lager abgedriftet ist, oder?

Sternburg: Es gibt nicht nur eine Wahrheit über Joseph Roth. Dem guten Biografen wird es vielleicht gelingen, die vielen Wahrheiten so zu bündeln, dass die Person, über die er schreibt, sichtbar wird, auch in den Widersprüchen sichtbar wird. Warum war Joseph Roth Anfang der 1920er-Jahre ein liberaler Sozialist und in den 1930er-Jahren ein österreichischer Monarchist? Da muss ich als Biograf versuchen, dem Leser deutlich zu machen, warum er diesen Weg gegangen ist. Ich gehe z. B. sehr kritisch mit Roths Monarchismus um. Aber natürlich, eine Biografie ist nie frei vom Denken des Biografen.

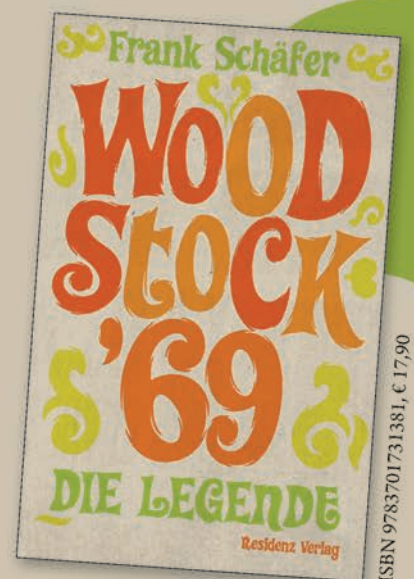
BUCHKULTUR: Als Person selbst bringen Sie sich jedoch nicht so sehr in Ihr Buch über Roth ein, wie etwa ein Dieter Kühn.

Sternburg: Als Biograf muss ich versuchen, möglichst alle Fakten, die über dieses Leben zu recherchieren sind, zu kennen. Ich muss diese Fakten prüfen, und ich muss sie möglichst unter Ausschaltung der eigenen Ideologie, des eigenen Denkens darstellen. Das geht immer nur bis zu einem gewissen Grad. Also die Frage, wie tief die Vaterlosigkeit ins Leben von Joseph Roth hineingespielt hat, die Frage, welche Bedeutung die Mutter-Sohn-Beziehung für Joseph Roth gehabt hat im Hinblick auf seine Frauenbeziehungen, solche Fragen können Sie letztlich nur darstellen, aber Sie können nicht sagen: So war es. Sie können nur anhand des Werkes, anhand des Lebens, womöglich unter Zuhilfenahme der Psychologie, der Psychoanalyse versuchen, dem Leser zu vermitteln, es könnte so sein, dass Joseph Roth deswegen in die Legenden flüchtete, weil er sein kleinbürgerliches Herkunftsmilieu verdrängen wollte; es könnte sein, dass das Fehlen der Autorität – nämlich des Vaters, was für Juden eine ganz wichtige Frage ist – sein Leben in diese oder jene Richtung gelenkt hat. Aber man kann nicht behaupten, das war so – und Punkt. ◀

Wilhelm von Sternburg, geboren 1939, war jahrelang Journalist und arbeitet nun als freier Schriftsteller an historischen und kulturellen Themen. Er schrieb schon zahlreiche Biografien, u. a. über Lion Feuchtwanger, Carl von Ossietzky, Arnold Zweig und Erich Maria Remarque. Eine Langfassung des Interviews lesen Sie auf www.buchkultur.net

Frank Schäfer ♥ Woodstock '69 Die Legende

In Woodstock wurde der Hippie-Traum von Liebe, Friede, Brüderlichkeit, Ekstase und Transzendenz für drei volle Tage Wirklichkeit. Hier feierte die Gegenkultur ihr letztes großes Fest. Und keiner kann das so gut beschreiben wie Frank Schäfer.



marktplatz der bücher



SCHLICHT UND ELEGANT

Schlichtweg begeistert von den Romanen des französischen Autors Tanguy Viel zeigt sich Thomas Leitner.

Der französische Autor Tanguy Viel publiziert im Gegensatz zu seinen viel schreibenden Kollegen eher behutsam. Gerade ist sein fünfter Roman erschienen, elf Jahre nach seinem Erstling; ein schmaler Band von nicht einmal 200 Seiten, in viele Abschnitte gegliedert, ausgiebig weiße Stellen dazwischen. In zwei Stunden kann man diesen Text gelesen haben: Diese beiden Stunden haben es aber in sich – Vergnügen, Spannung und Genuss, wie man es selten in der zeitgenössischen Literatur erlebt. Waren die kleinen Romane des Autors schon bisher bestechend in der Form und fesselnd im Inhalt – hier hat Tanguy Viel ein wahres Meisterwerk vorgelegt.

Unverkennbar seine Handschrift: eine ebenso elegante wie schlichte Sprache, bar aller Manierismen, geprägt von cineastischen Vorbildern des Film noir. Das Muster eines Kriminalromans wird überlagert vom Genre der Familienchronik. Mit spärlichen Strichen wird das Zusammen- und Auseinanderleben von drei Generationen geschildert, in dessen Verlauf immer wieder große Geldbeträge auf nicht ganz korrekte Weise ihren Besitzer wechseln. Der Finanzskandal des örtlichen Fußballklubs, diskrete Erbschleicherei in der Offiziersmesse der Marine, ein banaler Einbruchdiebstahl – immer wieder geschieht etwas und wird dann in familiärer Manier unter den Tisch gekehrt. Der Hauptakteur des Buchs will, dass sich dies nun radikal ändern soll: Durch sein Buch, dessen Entstehungsgeschichte der Leser verfolgt, sollen alle finanziellen Unregelmäßigkeiten an den

AKTUELLES. GUTES ODER SCHLECHTES.

Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

Tag kommen und die emotionalen Hintergründe gleich dazu: die Familientyrannie der tatsächlich sehr bedrohlich wirkenden Mutterfigur, die Homosexualität des Bruders, die Resignation des aus allen seinen Funktionen abgedankten Vaters. Ein Panoptikum von menschlichen Schwächen und Skurrilitäten – und dennoch sind die Figuren des Romans keine Monster, auch nicht ganz und gar unsympathisch. Ähnlich erscheint die Stadt Brest: Zu Recht wird sie als eine der hässlichsten Frankreichs dargestellt (Viel muss es wissen, er hat, wie der Ich-Erzähler, seine Jugend dort verbracht), und dennoch kann man sich ihrem Reiz nicht ganz entziehen, wenn sie in maritimes Licht getaucht vor den Augen des Lesers entsteht.

Diese plastischen Bilder sind eine große Qualität des Texts, von lebendiger Farbe, wechselnd mit eleganten Schwarz-Weiß-Momenten. Des weiteren besticht der Rhythmus, in dem der Text montiert ist – jeder Absatz und jede Kapiteltrennung hat eine präzise, geradezu musikalische Funktion, die Lesefluss und Zeitablauf strukturiert. Und dann fasziniert die spielerische Reflexivität, die zwischen den Berichten

der „beiden“ Autoren sich entspinnt und Autobiografie und Fiktion in Beziehung setzt.

Dies alles lässt Viel als einen der wenigen legitimen Erben der erzählerischen Moderne erscheinen, der die Auseinandersetzung mit den großen und größten Vorbildern wie Beckett und Butor nicht scheut, dabei aber keineswegs epigonal wirkt.

Der des Französischen nicht kundige Leser wird sich noch gedulden müssen – er kann aber einstweilen zu der prächtigen Übersetzung eines früheren Romans greifen. Eben ist bei Wagenbach „Das absolut perfekte Verbrechen“ erschienen. Das Buch wurde an dieser Stelle schon 2002 (Heft 88) besprochen und hat in Hinrich Schmidt-Henkel einen kongenialen deutschen Nachdichter gefunden.

FAZIT Ein nicht ganz alltäglicher Familienalltag mit seinen kleinen Verbrechen, virtuos erzählt in hinreißenden Farben.

Tanguy Viel | **Paris – Brest** | Minuit 2009, 190 S., EurD/A 19,90

Tanguy Viel | **Das absolut perfekte Verbrechen** | Übers. v. Hinrich Schmidt-Henkel.

Wagenbach 2009, 153 S., EurD 16,90/
EurA 17,40/sFr 30,10



VOR DER KATASTROPHE

Lukas Meschik lässt in seinem Science-Fiction-Archiv-Text gleich die Katastrophe los, ohne sie genau zu beschreiben. Wie in einem negativen Schöpfungsbericht läuft eine Uhr und zählt unbarmherzig auf die Null zu. Bei sieben Milliarden, vielleicht der Größe der Menschheit, geht das Ausrottungsprogramm los, ehe es tatsächlich Null erreicht und alles, Semantik, Sinn, Sprache und Menschheit vernichtet. Der Ich-Erzähler ist Archivar und Spontanchronist eines gigantischen Untergangsprogramms. Zu Beginn verliert er seinen Vater aus dem Auge und entdeckt bald darauf seinen Leichnam – er war offensichtlich unter den Ersten, die die Auslöschung erwischt hat. Allmählich kommen alle in der Siedlung dran. Während die Katastrophe unbeschreibliche Ausmaße annimmt, versucht der Ich-Erzähler so etwas wie Ruhe zu bewahren und alles ord-

nungsgemäß zu dokumentieren. Wie lächerlich solche Vorhaben sind, zeigt sich Absatz für Absatz, wenn die Tätigkeiten bei offenem Satzbau dekonstruiert werden. Am Schluss bleiben ein paar Ratten im Archiv übrig, die die Schnipsel einer großen Komödie fressen. Lukas Meschik erzählt heftig und hingebungsvoll vom totalen Untergang der Welt. Bald einmal ist es egal, woran diese Menschheit eingeht, ob an Sinnmangel oder Massenvernichtungswaffen, es wird sauber aufgeräumt mit der Evolutionstheorie, wonach die Welt ständig besser werden könnte. Andererseits ermöglicht die totale Vernichtung des Lebenssinns Einblick in die Sinngebäude, die sich der Mensch Tag für Tag nutzlos aufbaut. HS

Fazit: Eine wunderschöne Untergangssymphonie, die letztlich – und das ist kein Widerspruch – Lust auf eine gute Zukunft erweckt.

Lukas Meschik | **Jetzt die Sirenen** | Luftschacht 2009, 152 S., EurD 16,50/EurA 17/sFr 30,70

AUFBRUCH IN DIE DUNKELHEIT

Melitta Breznik, 1961 in der Steiermark geboren, lebt schon seit vielen Jahren in der Schweiz. Seit 2004 arbeitet sie in Chur in eigener Praxis als Ärztin für Psychiatrie und Psychotherapie. Von allem Anfang an bewegte sich ihr Schreiben hart entlang dem eigenen beruflichen Alltag. Und das gilt auch für ihr neues Buch, den Roman „Nordlicht“.

Dort, wo Melitta Brezniks Geschichte beginnt, ist nicht ihr Anfang. Schon längst haben die Ereignisse ihren Lauf genommen, wenn das Erzählen einsetzt. Schon lange leidet Anna, die Ärztin, an der erschöpfenden Arbeit im Krankenhaus, die, wie ihre Ehe, mehr und mehr zur quälenden, allzeit dienenden Fertigkeit verkommt. Und noch viel länger zurück liegt der Schmerz des Mädchens, das sie einmal war: die Trauer über die Abwesenheit des Vaters. Seine Position, die durch verweigerte Zuwendung gekennzeichnet war – auch nach seiner Rückkehr aus dem Krieg –, hinterließ eine lebenslange Sehnsucht nach seiner Nähe. Als Anna alles zu viel wird, als sie Angst bekommt, an Schizophrenie zu erkranken, als sie sich von ihrem Mann trennt, als der Selbstmordversuch nicht gelingt, bricht sie auf in den winterlichen Norden Norwegens. Im Gepäck dabei sind die Kriegstagebücher des Vaters. Er war als Soldat in Norwegen stationiert.

Auf den Lofoten, während den Tagen und Wochen, da die Dunkelheit nicht weicht, kehrt, nach vielen Einbrüchen, die Kraft für die eigene, leise Rebellion zurück. Für diesen Teil des Romans wechselt Melitta Breznik die Erzählperspektive. Nachdem die Einführung in der dritten Person erzählt wird, wandelt sie sich an relevanter Stelle zur Ich-Form. Für diesen Wendepunkt hat die Autorin ein berührendes Bild gefunden: „Gestern Nacht um drei Uhr bin ich zum Meer hinuntergegangen und habe laut gerufen, meinen Namen zuerst, dann immer wieder Hallo, und zuletzt habe ich so laut gegen den Sturm und die Brandung angebrüllt, bis ich endlich weinen konnte ...“

Melitta Brezniks Sprache ist sehr melodisch, sehr harmonisch und dabei unsentimental. Mit viel Zartheit verknüpft sie Annas Suche nach dem Vater – und nach sich selbst mit dem Schicksal einer Frau, die sie auf den Lofoten kennenlernt. Beide haben lichtlose Kindheiten erlebt, haben die Geschehnisse in allumfassendem Schweigen vergraben und „vergessen“. So lange, bis es aufbrach, aus ihnen herausbrach. Hell blendend, gleißend, wie die Sonne im Januar in Norwegen. SILVIA HESS

FAZIT Eine Vater-Suche in der winterlichen Finsternis der Lofoten.

Melitta Breznik | **Nordlicht** | Luchterhand
2009, 256 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 31,90



ZEITENWANDEL

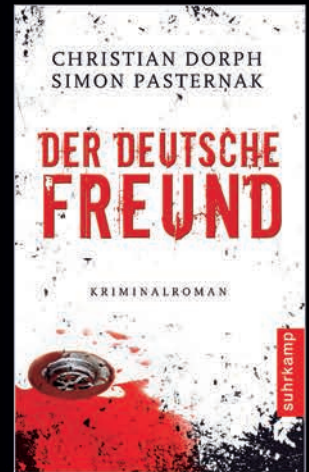
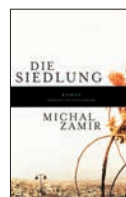
Ursprünglich wurde die Wohnsiedlung am Rand von Tel Aviv für pensionierte Offiziere und Generäle der israelischen Armee gebaut. Nun sind die Bewohner von Neue Chanit alt geworden, die Grundstücke sind im Wert gestiegen, die kleinen Villen passen nicht mehr in die moderne Zeit. Gabi Chayek, ein skrupelloser Immobilienmakler, macht sich daran, die „Ureinwohner“, alte Ehepaare, Witwen und Rentner, zum Verkaufen zu überreden. Er will Nobelunterkünfte und ein Wellnesszentrum bauen. Der Siedlungsrat ist damit nicht einverstanden. Doch wer hört noch auf den Siedlungsrat?

Michal Zamir beleuchtet in ihrem zweiten Roman (nach „Das Mädchenschiff“) den Wandler in der ehemaligen exklusiven Generalssiedlung mithilfe von scharfen Spots auf alltägliche Szenen. Der gesellschaftliche Wandel ist aber nur angedeutet, viel mehr interessiert sich die Autorin für das Liebesleben Gabis. Er ist hinter der schönen Hilali her, die er einst mit 13

vergewaltigt hat. Hilali erliegt den Verführungskünsten des gerissenen Maklers und die beiden verbringen, während Gabis Frau auf die Geburt des dritten Kindes wartet, heiße Nachmittage. Hilalis Sohn sitzt einstweilen hungrig vor der Haustür. Hilali aber ist gar nicht verliebt, ihr gefällt der wilde Sex und sie nimmt freudig die Geschenke Gabis an. Sie will weg aus der Siedlung und mit einem fetten Bankkonto ein schönes Leben führen. Ob ihr das gelingt, erfahren wird nicht. Gabi wird Vater und die Liebelei ist zu Ende. Er arbeitet weiter am Umbau der Siedlung und der Erhöhung seiner Provisionen. Die Alten sterben, die Jungen hasten hinter dem Leben her. Licht aus. DITTA RUDLE

FAZIT Ein anderer Blick auf Israel. Scharf, ironisch kompromisslos.

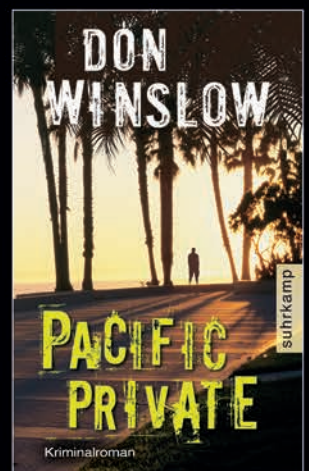
Michal Zamir | **Die Siedlung** | Übers. von Ruth Achlama. Atrium 2009, 224 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 35,90



Ü: Ulrich Sonnenberg
st 4089. 463 Seiten. € 10,30 (A)



Rosie Winters erster Fall
Ü: Kirsten Riesselmann
st 4090. 488 Seiten. € 10,30 (A)



Ü: Conny Lösch
st 4096. 396 Seiten. € 10,30 (A)

Jetzt ausgeliefert!
Alle Bände dazu unter www.suhrkamp.de

Suhrkamp
www.suhrkamp.de

EIN KURZES LEBEN

Wenn es jemand schafft, aus dem Jenseits heraus zu erzählen, wie überirdisch muss erst der Stoff sein, den er erzählt. Der Held Marcus Messner befindet sich im ersten Teil des Romans unter dem Einfluss von Morphium. Dabei läuft sein Leben noch einmal in der Ich-Perspektive ab. Es ist die Zeit des Korea-Kriegs – wer nicht studiert, wird eingezogen und womöglich hingemetzelt. In Winesburg herrscht pure Provinz, Studentinnen und Studenten führen ein biederer Sexualleben, da kann schon mal ein sachter Blow-Job jemanden vom Sitz und aus dem Leben reißen ...

Der Erzähler hat es fast immer nur mit Feinden zu tun, Empörung ist seine ständige Begleiterin. Der größte Feind dürfte der College-Vorsitzende sein, der als Inbegriff für Bigotterie und Scheinheiligkeit gilt. Bei einer großen sexuellen Revolte, dem sogenannten Höschen-Aufstand am Campus, kommt der Erzähler noch ungeschoren davon. Doch dann fliegt seine Masche auf, wonach er ständig einen bezahlten Vertreter in den Gottesdienst schickt, damit er selbst Bar-Dienst machen kann. Wegen vorgetäuschter Gottesfurcht fliegt er vom Campus, wird nach Korea geschickt und dort hingemetzelt. Der zweite Teil besteht aus bloß sechs Seiten, nennt sich „Aus und vorbei“, das Morphium hat nachgelassen, die Erinnerung hört auf und Marcus Messner ist jetzt tot. Philip Roths „Empörung“ ist ein lakonischer Bildungsroman, ein Meisterstück an Erzählperspektive, eine zynische Abrechnung mit den gängigen Werten und eine freche Analyse über die flachen Stellen in der Sexualität. Gottesbeweise werden genau so demontiert wie patriotisch-historisierende Gesinnung. Bereits im Metzgerladen verlangt eine Kundin beim Kauf eines Huhnes das Ganze: „Drehen Sie es um. Nein ganz herum. Zeigen Sie mir das Hinterteil.“ Philip Roth dreht in seinem Roman den Helden ganz herum und zeigt uns sein Hinterteil. HS

FAZIT Lakonischer Bildungsroman und eine zynische Abrechnung mit gängigen Werten.

Philip Roth | **Empörung** | Übers. v. Werner Schmitz. Hanser 2009, 201 S., EurD 17,90/EurA 18,40/Sfr 32,90

BITTERE LEBENSLINIE

Mit „Northline“ ist dem in Reno, Nevada, lebenden Autor, Sänger und Songwriter Willy Vlautin eine kleine, traurig-schöne Kostbarkeit gelungen. Abgesehen davon, dass der Band ein wunderbares optisch-haptisches Erlebnis ist (und der Verkaufsaufgabe eine Audio-CD beiliegt), ist dieses Buch imstande zu klingen. Tatsächlich. Irgendwo zwischen Bruce Springsteen und Johnny Cash angesiedelt. „Walk the Line“, „Hurt“ und „Working on a Dream“ könnten aus dem Autoradio eines zerbeulten Pickups tönen, wenn das Mädchen Allison versucht, ihr sehr junges und sehr gebeuteltes Leben irgendwie in geordnete Bahnen zu bringen. Vlautin erzählt eine Art Roadmovie – und er erzählt mit sparsamer Könnerschaft. Die Geschichte ist alltäglich, ohne Dutzendware zu sein. Denn, wie es im Nachwort des Schweizer Autors Pedro Lenz heißt: „Willy Vlautin hat uns mit der traurigen Allison Johnson eine Romanheldin geschenkt, die nichts gemein hat mit all den Vorstellungen, die sich die zeitgenössische Literatur von ihren Heldinnen macht. Sie hat keinen Zweitwohnsitz in New York, keinen Master in Kunstgeschichte und keine Fimmel für Shopping, Wellness, Interior Design oder eine steile Karriere (...) Allison's Vorfahren waren wohl mit Sicherheit weder Kriegshelden noch Kriegsverbrecher. Sie waren wohl einfach wie sie selbst: bedeutungslos.“

Allison, Tochter einer alkoholabhängigen, labilen Mutter, ist selbst Trinkerin, leidet unter Panikattacken, gerät an die falschen Männer, die auf der Mistkerlskala zwischen Vergewaltigern und Schlägern angesiedelt sind, wird schwanger, haut ab aus Las Vegas, kriegt in einer fremden Stadt ihr Kind, das sie zur Adoption freigibt, arbeitet als Kellnerin und Telefonanbieterin für Staubsauger, fürchtet sich in den Nächten in ihrer heruntergekommenen Bude und spricht viel mit Paul Newman – vielleicht dem einzigen Mann, dem sie vertraut und der ihr sagt, dass sie es schaffen kann. Und der ihr auch zuredet, es mit Dan, dem Gewaltopfer, der an Depressionen leidet, zu versuchen. Ob Newmans Rat gut ist, bleibt offen.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Großes Erzählkino, urteilt der „Rolling Stone“. Zurecht.

Willy Vlautin | **Northline** | Übers. v. Robin Detje. Berlin Verlag 2009, 224 S., EurD 19,90/EurA 20,50

ERLESEN

VON DITTA
RUDLE



Ich bin vernarrt in Susi. Susi ist nämlich ein ganz besonderes Mädchen. Sie kann mit ihrem Schlaf reden. Nein, sie redet nicht im Schlaf, sondern mit dem Schlaf. Auch falsch. Susi, bisweilen etwas einsam, redet mit der Schlaf, denn Susis Schlaf ist eine Frau. Sie schreibt manchmal schlechte Bücher, doch das, sagt Susi, weiß keiner, sie schreibt nämlich mit Weiß. Normalerweise, weiß Susi, reden Schläfe nicht viel, streuen nur dieses Zeugs auf die Augen. Susis Schlaf ist aber eine Nette, sie plaudert und erlaubt Susi auch, von den abendlichen Gesprächen zu erzählen. Da ist Susi in ihrem Element, erinnert

sich an jeden Satz, den ihre Schlaf sagt, und fügt auch ihre eigenen, manchmal kindlich-krausen, dann wieder überaus weisen, immer aber höchst überraschenden Gedanken hinzu. Was die kleine Plaudertasche so von sich gibt, hat ihr Papi Nikolaus Glattauer aufgeschrieben und Verena Hochleitner hat ihre eigene Interpretation von Susis Gesprächen mit der Schlaf dazu gemalt. **Schlaf gut, Susi! Schlaf gut, Schlaf!** (Nilpferd im Residenz) hab ich jetzt schon drei Mal gelesen und suche nun ein Kind, dem ich die Geschichten von der Schlaf, dem Zitroneneis-Berg und der gar nicht lammfrommen Susi vorlesen kann.

Weil alle Großen einmal klein waren, glauben viele Große, dass sie alles über die Kleinen wissen und das auch mitteilen müssen. Da wird dann in den ausgetretenen Bahnen gefahren, die Welt mit kindischem Blick statt mit Kinder-Augen betrachtet. Ich erfahre lesend nichts Neues und wundere mich über die Trivialität des Kinderlebens. Lotte, der „Sommervogel“,

(Arche) hat weniger Glück als meine geliebte Susi. Ihr Leben, ob als Kind oder Erwachsene, später, ach weh, sogar als Krebskranke, langweilt mich, auch wenn es sich in schweren Zeiten abspielt. Die Autorin, Lea Gottheil, sollte sich mal mit Susi unterhalten. Der irischen Erzählerin M. J. Hyland muss solcher Rat nicht gegeben werden. Sie weiß, wie es in Kinderköpfen aussieht und hat mir mit John Egan einen Zwölfjährigen – viel zu hoch aufgeschossen und recht einsam – ans Herz gelegt, den ich nicht so schnell vergessen werde. John will als lebender Lügendetektor ins Buch der Rekorde eingeschrieben werden. Aber was ist schon Wahrheit? Auf grausame Weise müssen er und seine Mutter die Antwort erfahren. **Die Liste der Lügen** (Piper) ist natürlich kein Buch für Kinder, auch wenn ein Kind erzählt. Doch dieses Kind auf dem Weg zum Erwachsenen ist genauso lebendig und authentisch wie Susi, die schon fast halb sieben ist und mich verzaubert hat.

SCHREI DURCHS NIEMANDSLAND

Peter Handke hat einst vor den Augen der Presse 50.000 Euro nach Velika Hoca gebracht, im Mai 2008 ist er noch einmal allein in diese serbische Enklave im Kosovo gefahren, später hat er darüber einen poetisch-politischen Text verfasst. Velika Hoca ist ein Ort voller Arbeitslosigkeit und ohne Lebensmut. Wenn etwa jemand mit dem Bus, der zweimal pro Woche fährt, kurz aus der Abgeschiedenheit flüchten möchte, muss er sich tagelang vorher anmelden, und nur die Wenigsten kommen dann in die nächste Stadt, um das Nötigste zu besorgen.

Das Leben in dieser Enklave verläuft ereignislos und skurril einsam. Ab und zu kommt aus Belgrad etwas Geld zum Durchhalten, es gibt zumindest gerüchtehalber eine Fußballliga, und nicht einmal ein angehender Dichter hat sich dazu überreden lassen, in diesem Ort eine gut dotierte Rolle als Stadtschreiber anzutreten.

Der Grund liegt vielleicht in der seltsamen Wahrnehmungslosigkeit, die sich über die Gegend gelegt hat. Die Einheimischen spielen

vor der Presse die Rolle von Kriegsopfern, die an keine politische Lösung glauben, rund um den Ort sorgen KFOR-Truppen um vollendete Ruhe. Die einzige Chance, ein paar Wörter zu erhaschen, besteht darin, dass man sich als kleiner Journalist ausgibt.

Peter Handke
Die Kuckucke von Velika Hoca
Eine Nachschrift Suhrkamp

Peter Handke erklärt diese Alltagswörter und Parolen, indem er sie auf serbisch und albanisch hinschreibt. So ist denn auch der Kuckuck ein verrückt individuelles Tier, das einmal so und ein paar Meter weiter ohne ersichtlichen Grund anders heißt. Obwohl der Kuckuck immer gleich schreit, scheidet er doch die

Spracheister und Völker.

Der Kuckuck ist das poetische Wappentier dieser vergessenen Gegend, abgeschieden schreit er durch das Niemandsland. Peter Handkes Nachschrift ist eine melancholisch ermattete ausgestreckte Hand an uns Leser: Vergesst diese Menschen nicht, denkt daran, dass Poesie allein nicht hilft, ein Leben am Rand Europas zu meistern. So ungefähr ruft der poetische Kuckuck von Peter Handke. HS

Fazit: Melancholische Nachschrift über das Leben am Rand Europas.

Peter Handke | Die Kuckucke von Velika Hoca | Suhrkamp
2009, 99 S., EurD 15,80/EurA 16,30/sFr 28

WIE MIR SOEBEN EINFÄLLT

Ein alter Mann erzählt von seiner Kindheit und frühen Jugend. Der mittlerweile 86-jährige portugiesische Literaturnobelpreisträger José Saramago wollte diesem Büchlein zuerst den Titel „Das Buch der Versuchungen“ verpassen, hat aber dann – bescheiden, wie er nun einmal ist – begriffen, dass seine literarischen Fertigkeiten für das Unterfangen, sein Leben neben das des Heiligen Antonius zu stellen – so wie Hieronymus Bosch es gemalt hat – nicht ausreichen, und so gab er ihm den Titel „Kleine Erinnerungen“. „Ja, kleine Erinnerungen an eine Zeit, in der ich klein war, mehr nicht.“ Den Vorgang des Erinnerns kommentiert er auch immer wieder: „Streng genommen, ganz streng genommen, gibt es gar keine sogenannten falschen Erinnerungen, denn der Unterschied zwischen diesen und den vermeintlich richtigen und gesicherten Erinnerungen liegt lediglich im Grad des Vertrauens, das wir in jeder Situation in diese unverbesserliche Unbestimmtheit haben, die wir Gewissheit nennen.“

Saramago gibt aber auch zu, wenn ihm

bestimmte Details nicht mehr einfallen. Nun, das, woran er sich erinnert, ist eine Kindheit in unvorstellbarer Armut, zuerst am Land, in der Provinz Ribatejo, und dann in Lissabon. Unzählige Male ist die kleine Familie dort umgezogen, dennoch erscheint ihm die damalige Zeit „aus heutiger Sicht wie das Paradies, und vielleicht war es das gelegentlich auch“. Es sind keine Sensationen, die er da erzählt, sondern kleine Genrebilder vom Leben in den Hinterhöfen, von den Kinofilmen, seinen ersten Leseversuchen, wie der Garten ausgesehen hat, usw.

Er schrieb es so auf, wie es ihm gerade eingefallen ist, ohne sich an eine bestimmte Chronologie zu halten, ein Ereignis beiläufig an das andere reihend. Hin und wieder tritt aber dann auch die dichterische Kraft des Literaturnobelpreisträgers zutage, wenn er zum Beispiel von seinem Großvater, dem „bedeutenden analphabetischen Schriftsteller“ erzählt oder völlig in seinem Kindsein versinkt.

KONRAD HOLZER

FAZIT Die Kindheitserinnerungen eines alten Mannes, der zufällig auch Literaturnobelpreisträger ist.

José Saramago | Kleine Erinnerungen | Übers. v. Marianne Gareis. Rowohlt 2009, 160 S., EurD 16,90/EurA 17,40/sFr 29,90



FRED VARGAS DER VERBOTENE ORT DER NEUE ROMAN

423 Seiten. € [D] 19,95
ISBN 978-3-351-03256-2
Auch als Hörbuch:
ISBN 978-3-89813-854-3

NEUKÖLLN IST ÜBERALL

Das wahre Leben spielt sich oft auf engstem Raum in einem Hinterhof ab. Johannes Groschupf nennt seine Protagonisten tapfer Hinterhofhelden. Wie in einer Vorabendserie agieren die Figuren selten länger als eine halbe Stunde, dann ist der Tag jeweils gelaufen und wird abgehakt.

In den 80er-Jahren, noch zu Zeiten der Berliner Mauer, lässt sich der Student Hans Odefey im Westberliner Stadtteil Neukölln nieder. Das Studium läuft irgendwie nebenher oder gar nicht, in der Hauptsache agiert Odefey im Hinterhof als Hauptfigur einer imaginären Sozialstudie. Der Hausmeister ist gewalttätig, im Nebenberuf ist er Kontrolleur bei den Verkehrsbetrieben, seine Frau hängt ein Geschirrtuch ans Fenster, wenn die Luft rein ist und der Lover antanzen kann. Ständig liegen Alkohol und Gewalt in der Luft, als Außenstation dieser Miniwelt dienen ein paar Kneipen.

Höhepunkt dieser Hinterhof-Karriere ist schließlich eine Fotoserie, die der Hobbyfotograf so nebenher schießt. Dabei knipst er Kontrolleure in verächtlicher Stellung, ein Foto wird groß in der Zeitung herausgebracht – und ab da gibt es Krieg. Tatsächlich schlagen ihn ein paar Bedienstete zusammen und rächen sich für das Foto. Vor allem der Hausmeister genießt seinen Heimvorteil und prügelt den Zugezogenen windelweich. Die Story zischt im Jahreslauf ihrem Höhepunkt zu. Der Lover der Hausmeisterin wird in Flagranti ertappt, es gibt ordentlich Prügel und ein Begräbnis. In einem letzten Showdown bäumt sich der Student noch einmal auf und kämpft gegen den boxenden Hausmeister. Wie im Märchen siegt das Gute, Odefey verprügelt den Platzhirschen.

Johannes Groschupfs Hinterhofroman ist eine rasante Studie über das Leben in einer absolut unwirtlichen Gegend. Die kleinen Helden von der Hintertreppe der Gesellschaft agieren darin mindestens so fulminant wie die edlen Personen im öffentlichen Gepränge. Die Spielregeln dieser Welt sind dabei die Faustregeln, zuerst wird mit heftigen Sprüchen die Lage sondiert, dann wird mit den Fäusten nachgedroschen. Neukölln ist letztlich überall, jede Stadt hat ihre kleinen Helden, in Berlin sind sie eben eine Spur sprachgewandter und selbstbewusster als anderswo. HS

Fazit: Rasante Studie über die kleinen Helden von der Hintertreppe der Gesellschaft.

Johannes Groschupf | **Hinterhofhelden** | Eichborn Berlin 2009, 217 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,90

KOMISCHE SCHWERHÖRIGKEIT

Desmond Bates, der leidenschaftliche und anerkannte Linguist, muss frühzeitig von der Universität scheiden, weil er kaum noch hören kann. Die Diagnose ist niederschmetternd: Fortschreitende Hochtonschwerhörigkeit, nicht behandelbar. Er ist also am absteigenden Ast. Sie aber, seine zweite Frau Fred (Winifred), erlebt gerade einen Frühling. Rundum erneuert und geschäftlich erfolgreich, gehen ihr die zahlreichen Missverständnisse aufgrund von Desmonds Behinderung und auch seine erschaffende sexuelle Aktivität zunehmend auf die Nerven. Und mit Desmonds greisem, etwas verwahrlostem Vater kommt sie auch nicht wirklich zurecht. Das kommende Weihnachtsfest kann nur im Desaster enden. Zumal eine attraktive, aber offensichtlich gestörte amerikanische Studentin dem emeritierten Professor mit deutlichen Anträgen nachstellt. Widerwillig nimmt er ein Angebot an, für einen Kollegen einzuspringen und für eine Vortragsreihe nach Polen zu reisen. Er wird sich auf die Dolmetscherin verlassen, nicht dauernd nachfragen müssen und sich zugleich von den häuslichen Querelen erholen. Als korrekter Bürger besucht er auch die Gedenkstätten in Auschwitz. Danach sieht die Welt anders aus

und dreht sich nicht mehr nur um funktionierende Batterien im Hörgerät und lästige verlogene Studentinnen.

Der Plot, so karg erzählt, klingt sperrig und nach erhobenem Zeigefinger. Doch nichts liegt David Lodge, dem ehemaligen Literaturwissenschaftler, der wie sein Protagonist an Schwerhörigkeit leidet, ferner. Mit Bravour gelingt es ihm, die Tabuthemen Behinderung, Demenz, Eheschwierigkeiten und Tod mit Esprit und Piffigkeit als Unterhaltung zu servieren. Für die deutsche Übersetzung gebührt Renate Orth-Guttmann besondere Hochachtung. Die zahlreichen Wortspiele sind nicht leicht ins Deutsche zu übertragen, ohne den Witz zu zerstören.

In seinen früheren Romanen hat Lodge oft die akademischen Bräuche und das Universitätsleben mit beißender Ironie zum Thema gemacht, diesmal geht es um existenzielle Fragen aus eigener leidvoller Erfahrung.

DITTA RUDLE

FAZIT Auch schwerwiegende Probleme und ernsthafte Fragen können unterhaltend dargestellt werden.

David Lodge | **Wie bitte?** | Übers. v. Renate Orth-Guttmann. Blessing 2009, 368 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,90



ZUFALL UND IDENTITÄTEN

Einen höchst ungewöhnlichen Blickwinkel wählte Hubert Haddad, um die jahrelange Auseinandersetzung zwischen Israelis und Palästinensern zu beschreiben. Dabei spielen der Zufall und der Verlust der Identität eine Rolle. Ein junger israelischer Soldat namens Cham wird bei einem Überfall durch ein palästinensisches Kommando angeschossen und als Geisel verschleppt. Er kann sich aber befreien und fliehen. Doch durch seine schweren Verletzungen verliert er das Bewusstsein und sein Gedächtnis. Palästinenser, die ihn finden, halten in aufgrund der Kleidung für einen der ihren und bringen ihn zur blinden Witwe Asmahane und deren Tochter Falastin, da er ihrem verschollenen Sohn Nessim ähnlich sieht. Der „neue“ Palästinenser erlebt nun die Anschläge der Siedler und die Schikanen an den Grenzübergängen aus der Perspektive der Betroffenen. Als Asmahane bei einer Zwangsräumung unter den Trümmern ihres Hauses stirbt und Falastine verschwindet, nimmt er Kontakt zu einer radikalen Palästinensergruppe auf. Mit falschen Papieren reist er als „Israeli“ nach Jerusalem, um dort ein Selbstmordattentat zu begehen. Durch den Wechsel der Perspektiven wird plötz-

lich eine neue Sicht der Dinge möglich. Die zementierten Wahrheiten sind nicht mehr gültig. Wer ist der Israeli und wer der Palästinenser, wer kämpft gegen wen? Ist es nur eine Frage der jeweiligen Papiere? Für seine Suche nach Wahrheit verlässt sich Haddad nicht auf schnelle Urteile.

Problem mit der Vergangenheit und der „richtigen“ Identität kennt Hubert Haddad aus seiner eigenen Erfahrung. So erzählt er in einem Interview: „Ich komme aus dem Exil, aus der Überschneidung vieler Kulturen: Mein Vater ist jüdischer Berber aus dem arabischen Tunesien, meine Mutter Algerierin mit marokkanischen Großeltern. Als Kind fand ich mich in einem Frankreich wieder, das war damals – kurz vor dem Algerienkrieg – nicht gerade angenehm.“

„Falastin“ ist kein Lehrstück, sondern eine eindringliche Geschichte, die sich mit dem mörderischen Fundamentalismus in verschiedenen Ausprägungen beschäftigt. Und viele unangenehme Wahrheiten in nachdrücklichen Bildern erzählt, die lange nachwirken. TH

FAZIT Wuchtiger Roman, eindringlich und packend.

Hubert Haddad | **Falastin** | Übers. v. Katja Meintel. Nautilus 2009, 159 S., EurD 16/EurA 16,50/sFr 29

GUERNICA-ROMAN

Viel mehr als ein Liebesroman ist dieses Erstlingswerk des amerikanischen Journalisten Dave Boling. Auch mehr als eine opulente Familiensaga: Rund um die Bombardierung Guernicas werden Menschen, Familien, Ereignisse und Episoden zu einem dichten Ganzen verwoben, das ein eindringliches Bild einer unterdrückten Volksgruppe in einer unruhigen Zeit vermittelt. Unter die Romanfiguren mischen sich, klar erkennbar, historische Persönlichkeiten wie Picasso, Franco, die Brüder von Richthofen sowie der baskische Präsident Aguirre; andere stehen Pate für fiktionalen Gestalten. Die privaten Geschichten haben sich in dieser Form nicht ereignet, real sind allerdings die Lebensumstände, Armut, Unterdrückung, Entrechtungen und Entbehrungen, mit denen die Basken (und nicht nur sie) konfrontiert waren. Komplexe Ausführungen zur Politik der Franco-Zeit darf sich der Leser nicht erwarten, die Ereignisse, erlebt aus der Sicht der Protagonisten, freilich gehen unter die Haut. Umso mehr, als gleichzeitig die Buntheit der baskischen Kultur sowie die nahezu unstillbare Lebensfreude von Menschen, die sich selbst und ihre Familien niemals aufgeben, zum Ausdruck kommen.

Über fünfzig Jahre, von 1893 bis 1940, erstreckt sich die Geschichte der Familien Ansotegui und

Navarro. Es wird zugepackt, geliebt, gelacht, geweint, gelitten – alles auf weder idealisierte noch heroisch-überzeichnete Art, sondern eher still, in berührender Einfachheit, durch und durch menschlich; jeder hat hier seine Schwächen und Schrullen. Während das Leben nach der Bomben-Katastrophe weitergehen muss, malt Picasso sein legendäres Gemälde, und ein englischer Pilot, der in Belgien verwundet fest sitzt, wird schließlich über Frankreich und Spanien nach England geschmuggelt. Geschmuggelt wird übrigens fleißig, von französischen und spanischen Basken gleichermaßen, zu Lande wie zu Wasser; Familien werden auseinandergerissen und wieder zusammengeführt. Die Tragödie von Guernica hinterlässt ein Frösteln, die Einzelschicksale machen betroffen. Gleichzeitig beeindruckt der Roman durch kräftige Farben, Gerüche, seine Sinnlichkeit. Manchmal nüchtern und unsentimental, manchmal poetisch, aber nicht ohne Witz, wird das Buch zum Lese-Erlebnis und zur Entdeckung von Vergangenheit, wie sie nicht in Geschichtsbüchern zu finden ist.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Vielschichtiger und schlichter Roman über mehr als eine Familie, das Baskenland und eine der größten Tragödien der Menschheit.

Dave Boling | **Der Tanz der Freiheit** | Übers. v. Rainer Schmidt. Droemer 2009, 480 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,90

SCHON WIEDER DREI FRAUEN

„Nichts bleibt wie es ist.“ Wie sich alles verändert, zeigt Penelope Lively in „Wechselspiele“, der Geschichte dreier Frauen: Lorna verlässt ihre bürgerliche Familie und lebt glücklich mit einem Künstler in einem Cottage. Ihre Tochter Molly weigert sich, mit dem Mann, von dem sie ein Kind bekommt, zusammenzuleben, und dieses Kind, Ruth, wird sich scheiden lassen und am Ende zum Ausgangspunkt, in das idyllische Cottage zurückkehren.

Lively hat den Whitbread Award, den Booker Prize und andere britische Literaturpreise erhalten. In „Wechselspiele“ erzählt die alte Dame völlig unaufgeregt, wie das Leben dieser Frauen – und der sie umgebenden Männer und Kinder – so verläuft. Die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg – die Erzählung beginnt am 6. Juni 1935 –, dessen Auswirkungen auf die englische Bevölkerung und die Veränderungen danach ergeben den Hintergrund für das Schicksal von Großmutter, Mutter und Kind. Die wechelspielend zu den Frauen stoßenden Männer sind Künstler oder aber haben entfernt mit Kunst, mit

Büchern, mit dem Schreiben zu tun. Aus der Kernfamilie entsteht ein Patchwork, das die Autorin kunstvoll zusammensetzt. Immer wieder kommt sie auf ihr Grundanliegen, das der Veränderung zurück. Wie sich das Zusammensein in der Familie ändert, wie eine gewisse Instabilität um sich greift: „Die Leute bleiben nicht mehr bei einer Sache – in keinem Bereich.“ Ruhepunkte innerhalb dieser Veränderungen sind die völlig unsentimentalen und dennoch anrührenden Erinnerungen an die Toten. Die Enkelin macht sich auf die Suche nach den Spuren, die ihr Großvater hinterlassen hat, und stößt dabei auf das Cottage, das sich natürlich auch verändert, weiterentwickelt hat. Bei all der Veränderung aber Idylle geblieben ist. Es ist doch seltsam, welche Bedeutung, welche Funktion das Cottage in der englischen Literatur – und damit höchstwahrscheinlich auch im allgemeinen sozialen Leben auf der Insel hat. Es ist das, was, unberührt von allen Veränderungen, bleibt.

KONRAD HOLZER

FAZIT Die unaufgeregt erzählte Geschichte dreier Frauen, deren Leben nicht nur idyllisch verläuft.

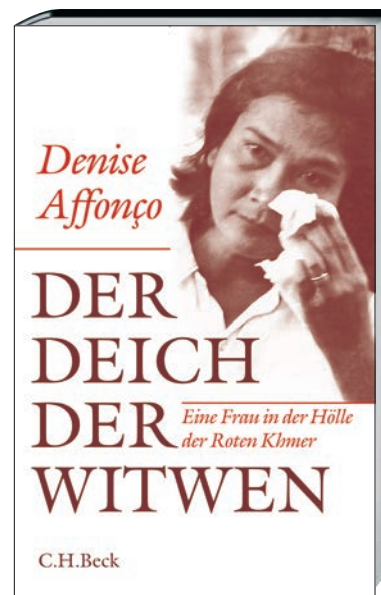
Penelope Lively | **Wechselspiele** | Übers. v. Maria Andreas. C. Bertelsmann 2009, 336 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,90



György Dalos, *Der Vorhang geht auf. Das Ende der Diktaturen in Osteuropa.* 272 S. Geb. EUR 20,50[A] / EUR 19,90[D]

„Eine Mischung aus politischer Analyse und literarischer Erzählung, ein Politthriller.“

Volker Saube, *Berliner Zeitung*



Denise Affonço, *Der Deich der Witwen. Eine Frau in der Hölle der Roten Khmer.* Aus dem Französischen von Judith Klein. 207 S., 7 Abb. Geb. EUR 19,50[A] / EUR 18,90[D]

„Ein persönliches Schicksal, das die Tragödie eines ganzen Volkes eindringlich reflektiert.“

Robert Luchs, *Das Parlament*

C.H. BECK
www.chbeck.de

PIAZZA OBERDAN

Es ist ein ungewöhnliches Buch: Sowohl formal, denn es ist weder ein Roman noch eine Erzählung, als auch inhaltlich, denn es präsentiert eine den meisten von uns wohl gänzlich unbekannte Geschichte – jene der Slowenen und Kroaten aus dem Karst um Triest. Aufgeschrieben von einem der ihnen, dem slowenischstämmigen italienischen Schriftsteller Boris Pahor.

Dieser lebt noch heute in der Stadt, wo er 1913 geboren wurde, Triest, und erzählt in einem großen Bogen aus Erinnerungen, Aufzeichnungen, Prosastücken am Beispiel des Oberdan Platzes, der Piazza Oberdan, vom Schrecken einer wechselvollen Geschichte. Einer Geschichte, in der Pahor mittendrin gewesen ist: Wie ihm schon in der Grundschule seine Muttersprache im wahrsten Sinne herausgeprügelt wurde, wie er ins faschistische italienische Militär eingezogen und nach Libyen verschickt wurde, wie er sich schließlich der Slowenischen Volksbefreiungsbewegung anschloss, kurz darauf verhaftet und in deutsche KZs gesteckt wurde, vier solcher apokalyptischer Lager überlebte und dann, lange nach dem Kriegsende, in Triest als Lehrer wirkte. Und seine KZ-Traumata schreibend bearbeitete. Mit seinen Romanen „Nekropolis“ und „Der Kampf mit dem Frühling“, schon vor einiger Zeit auf Deutsch erschienen und wenig wahrgenommen, steht er wohl in einer Linie mit ähnlichen Arbeiten von Jorge Semprún oder Primo Levi.

Jetzt also „Piazza Oberdan“, benannt nach einem slowenischen Nationalisten, der sich als feuriger Italiener fühlte und nach einem missglückten Attentat auf Kaiser Joseph hingerichtet worden ist; ein Platz, auf dem Pahor als Kind spielte, in einem Haus am Platzrand wohnte; ein Platz, wo die Gestapo 1943 ihre Zentrale samt Folterkeller installierte; ein Platz, wo heute die Endstelle jener Straßenbahn ist, die jeder gute Reiseführer den Besuchern beschreibt.

Der Text auf der kleinen Hinweistafel dort ist heute nur in italienischer Sprache abgefasst, für Pahor mehr als irritierend, wenn er daran vorbeigeht. Denn die Crux begann ja damit, dass den Nicht-Italienischsprachigen ihre Muttersprache aberkannt, weggedroschen, ausradiert worden ist. Diese nationalen Konflikte rühren aus alter Zeit und sind bis heute vorhanden, und solange nicht davon erzählt, darüber geredet wird, schwelen sie unheilvoll weiter. Das hat nichts mit Nationalismus zu tun, sondern vielmehr mit der Möglichkeit, mit



Der Triestiner Autor **Boris Pahor**

ebendiesem Nationalismus und seinen Folgen im großen Europa endlich aufräumen zu können.

Piazza Oberdan; formal wie gesagt etwas zwischen Roman, Geschichtensammlung, historischem Abriss, Erlebnisbericht – und zusammengekommen ein beeindruckendes Schriftwerk, das nicht, wie es ihm anstünde, in einem renommierten Verlag erschien, sondern von einem kleinen engagierten Kärntner Verlag herausgebracht worden ist. Ohne heimische österreichische Förderung, dafür vom Kulturprogramm der EU unterstützt. Und ohne einen deutschsprachigen Autor, der in Triest lebt, wäre der slowenischstämmige italienische Autor Pahor noch lange nicht entdeckt bei uns, auch seine heimatlichen Dichterkollegen haben ihn viele Jahre kaum beachtet. Sein Förderer ist Veit Heinichen, bei uns bekannt mit seinen Karst-Krimis. Der älteste Text in vorliegendem Buch stammt von Ende der 1930er-Jahre, und der jüngste aus der Zeit, als der über 90-Jährige 2005 über besagten Platz geht und wieder einmal nachgrübelt über Zusammenhänge und Umstände, über Schuldgefühle und Elend. Ein Buch über das zu Ende gegangene 20. Jahrhundert; und darüber, wie die ungelösten Probleme daher in die Gegenwart ragen. Ein, bei allem Grauen in einzelnen Abschnitten, durchaus in die Zukunft weisendes Buch, allen empfohlen, die nicht vergessen und daraus lernen wollen.

Pahor ist seit geraumer Zeit Ritter der Ehrenlegion in Frankreich, und sein erst spät ins Italienische übersetzter Roman „Nekropolis“ wurde in Italien überraschenderweise zum „Buch des Jahres“ gekürt.

NILS JENSEN

FAZIT Ein großes Buch von Weltrang: Pahors bedeutender Geschichtsbogen rund um einen Platz in Triest, die Piazza Oberdan. Ein Jahrhundert europäischer Geschichte mit Perspektive.

Boris Pahor | **Piazza Oberdan** | Übers. v. Reginald Vospersnik.
Kitab 2009, 192 S., EurD 15,56/EurA 16/SFr 24

FOTO: KITAB-VERLAG

mircea lacatus
rund um
meine eltern
eine burg
gedichte

edition exil

SKURRILITÄTEN DER WIRTSCHAFT

Kaum ein Wort wird heute so gehasst wie das Wort Bonus. Seit weltweit die Wirtschaftsdaten nach unten segeln, während die Managergehälter nach wie vor nach oben zischen, erweisen sich die Business-Geschichten von Martin Suter als die wahren Stücke einer Wirtschaftstheorie, die etwa lauten könnte: In der Wirtschaft sind lauter große Kinder am Werk, die Tag für Tag ein erbärmliches Spiel hinlegen.

In seinen neuesten Wirtschaftsskurrilitäten spart Martin Suter durchaus nicht mit literarischer Ironie. Wegen der allgemeinen Sparmaßnahmen müssen in Zukunft die Pointen der Geschichten eingespart werden, heißt es einmal als Erklärung dafür, warum manche Texte ohne Gelächter aufhören. Die spitzen Sätze, die wie Sargnägel in die Prosa gestreut sind, haben es in sich: „Nichts wird so oft als Anerkennung seiner beruflichen Leistung missverstanden wie das Ausbleiben der Kündigung.“

In der Titelgeschichte ist überhaupt alles kaltschnäuzig dargelegt, was normalerweise nur als Gerücht behandelt wird. Darin kriegt ein Bonus-Empfänger seinen Bonus unter der Bedingung, dass er mit niemandem darüber sprechen darf. Das ist eine furchtbare Bedingung, denn was

immer man sich auch kauft, niemand wird die wahre Summe des geheimen Bonus erraten. Wer soll schon wissen, dass die Gratifikation etwa dem Zehnfachen eines Porsche entspricht, und andererseits kann man nicht zehn Porsche haben, damit alle sehen, wie hoch die Belohnung ist. Der Held der Geschichte erleidet beinahe einen Herzinfarkt, als er seinem Kollegen von seinem Glück erzählen will, dieser aber eine Spur früher mit seinem Bonus herausplatzt, als ob es keine Verschwiegenheitspflicht gäbe. Und das Schlimmste, der Bonus-Verräter hat deutlich mehr gekriegt als der Held.

Martin Suters Geschichten passen auf die Wirtschaft wie die Faust aufs Auge. Präzise rollt er jenen Schabernack auf, der uns an schwachen Börsentagen gerne als Wirtschaftskompetenz verkauft wird. Die Geschichten sind in ihrer überinfantilisierten Genauigkeit der beste Börsenbericht über die Fiktionsfähigkeit wirtschaftlich dahin spielender Scharlatane. HS

FAZIT Pointierte kurze Geschichten aus dem Wirtschaftsleben, die nicht nur unterhalten, sondern oft einen erschreckend wahren Kern haben.

Martin Suter **Das Bonus-Geheimnis**
Diogenes 2009, 185 S., EurD 18,90/EurA 19,50/Sfr 33,90



SAYONARA

Mit dem Aspekte-Literaturpreis wurde Christoph Peters schon ausgezeichnet, für seinen neuesten Roman „Mitsukos Restaurant“ könnte man ihm einen Preis für die Verbreitung japanischer Kulinarik verleihen, wenn es den gäbe. Vom japanischen Essen und Trinken, der Keramik und sonst noch einigem an japanischer Lebensart scheint Peters etwas zu verstehen. Die diversen einschlägigen Geschmackssensationen vermittelt er recht glaubhaft – und beschreibt auch das Verhältnis zwischen Mitteleuropäern und Japanern lapidar: „Die Japaner verstehen uns heutzutage besser als sich selbst.“

So weit so gut. Hätte Peters nicht auch noch eine Liebesgeschichte geschrieben, die sich in die vielen einreihet, die schon zum Thema westlicher Mann – japanische Frau veröffentlicht wurden. Da gibt es sich auf ein Parkett, auf dem man ganz schnell ins Triviale abrutschen kann. Achim und sein Freund Wolf (allein schon diese Namen!) haben seit ihrer Abiturienzenzeit ein Faible für japanisches Essen. Achim wird Gelegenheitsschauspieler, Aushilfskoch und Hobbydichter. Wolf hat den sehr viel einträglicheren Beruf eines Schönheitschirurgen gewählt. Da lernt Achim Mitsuko, die schöne Köchin in einem japanischen Restaurant, ken-

nen und lieben. Mitsuko verschwindet nach einer missglückten Teezeremonie. Peters erfindet dann auch noch eine schöne Chinesin: „Sie suchte seine Nähe und legte all ihre Schönheit in jede Bewegung, wenn sie mit ihm sprach.“ Die wäre bereit, sich für ein Gedicht Achim hinzugeben. Aber der will nicht.

Und damit die 400 Seiten voll werden, schiebt Peters zwischen die erotisch-kulinarischen Verwicklungen unserer Tage eine Geschichte, die „einige hundert Jahre zuvor in Japan“ spielt. Die erzählt er im entsprechend antiquierten Tonfall. Und wenn im Hier und Jetzt scharfe Küchenmesser in einer Erste-Hilfe-Aktion auch Luftröhren durchschneiden, setzt ein Schwert im alten Japan „unter dem Nabel, dort wo die Seele ihren Sitz hat“ ein entsprechendes Ende: „Steil und glänzend ragt die Klinge vor der weißen Papierwand auf, die das letzte, verspritzte Blut gierig aufsaugt.“

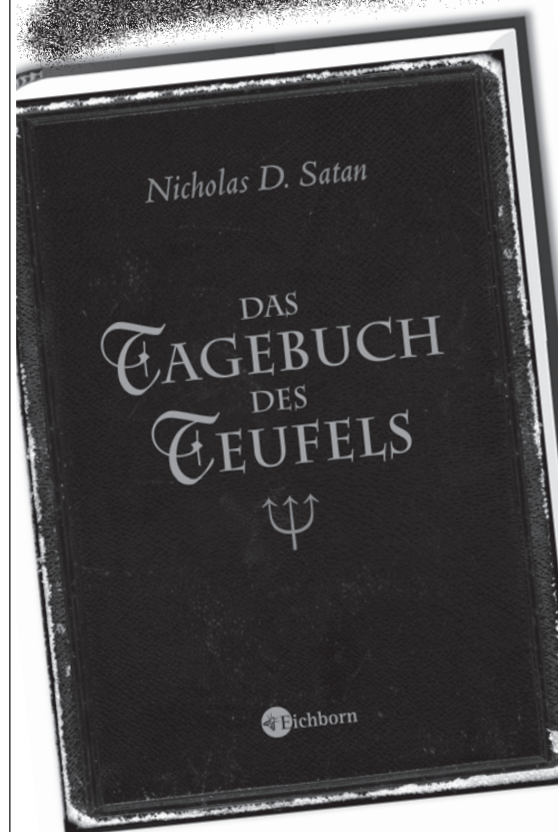
KONRAD HOLZER

FAZIT Zu viel hat der Autor in diese Geschichte von der schönen, geheimnisvollen japanischen Köchin hineinpacken wollen.

Christoph Peters **Mitsukos Restaurant**
Luchterhand 2009, 416 S., EurD 19,95/
EurA 20,60/Sfr 34,90



Höllisch witzig - teuflisch gut!



**Sie dachten, die Welt sei
Gottes Schöpfung?
Erfahren Sie die Wahrheit
aus erster Hand!**

Nicholas D. Satan
Das Tagebuch des Teufels
160 Seiten
Vierfarbig mit Lesebändchen
und Goldschnitt
€ 13,40 (A)
ISBN 978-3-8218-6066-4
Auch als Hörbuch!



EICHBORN

www.eichborn.de

pro & contra



Ein erfrischender kurzweiliger Roman, der nicht platt prosaisch seine Attacken gegen die Medien führt.

Nun gut, Wahrsagerinnen müssen verklausuliert sprechen, das gehört zum Nimbus. Außerdem lassen verschwurbelte Sätze viel Raum für Interpretationen. Doch für Susan, die sich mit Stadtrundfahrten durchschlägt und die gleichen Träume hat wie viele andere, nämlich reich und berühmt zu werden und einen tollen Mann zu kriegen, hat der Besuch bei einer Wahrsagerinnen dann doch ein zu deutliches Ergebnis. Ihre Träume werden sich erfüllen – aber es folgt der Satz: „Sie werden Nein zu ihm sagen, bis zu dem Tag, an dem sie Ja sagen. Am Tag darauf werden Sie sterben.“ Und das ist für Susan nun doch etwas zu heftig, aber die Prophezeiungen beginnen sich zu erfüllen. Kurz danach läuft sie nämlich einem Kamerateam über den Weg, das für das Drama des Tages, einem Terroranschlag, die passenden Gesichter suchen. Susan spricht einen Satz in die Kamera, der sie berühmt macht. Ein Hype um ihre Person entsteht, dem sie sich kaum entziehen kann. Die anderen Prophezeiungen treffen auch ein, und Susan wird immer verunsicherter, sucht eigentlich nur jemanden, der ihr hilft, dem sie vertrauen kann.

Aus dieser Konstellation strickt Glyn Maxwell, Autor von Dramen, Lyrik, Opernlibretti und Hörspielen, eine schrille Geschichte, die den ganzen Medienzirkus von seinen unappetitlichen Seiten zeigt. Dabei beweist er viel Wortwitz und hat ein großes Reservoir an schrägen Bildern und Einfällen. Konsequenterweise verwendet er in seinem Roman die Dialogform. Das verlangt zumindest zu Beginn eine gewisse Lesedisziplin, auch weil nicht immer zwei Personen miteinander sprechen und manchmal auch Gedanken und Kommentare von Susan dazwischen auftauchen. Dann wieder Sätze abgebrochen werden, ein neuer Gedanke entsteht. Doch da es sich um eine grelle und schnelle Geschichte handelt, ist diese Hürde sicher rasch zu bewältigen. Zudem ergeben sich dadurch viel mehr Möglichkeiten, Bilder im Kopf zu entwickeln. Darüber hinaus wird die Typographie unterstützend eingesetzt. Manches ist fett gedruckt, anderes wieder kursiv.

TOBIAS HIERL



Glyn Maxwell
Das Mädchen, das sterben sollte
Übers. v. Martina Tichy
Kunstmann 2009, 456 S.
EurD 19,90/EurA 20,50/
sFr 35,90

— Brisante, hochaktuelle Satire und Thematik. Leider aber schlecht verpackt in lange und langatmige Dialoge.

Aktuell ist das Buch, ja, zugegeben, es trifft mit seiner Welt der Mobiltelefone, Realityshows und oberflächlichen Beziehungen den Nerv der Zeit. Aber was da in neuer Form, als sogenannter Dialog-Roman, daherflattert und viel bejubelt wird, erschließt sich mir schlicht und ergreifend nicht. Ich benötige mehrere Anläufe und geduldige Bereitschaft, um über die ersten Seiten der völlig beschreibungsfreien Dialoge hinauszukommen, um mit diesem „Stream of consciousness“ irgendwie mitschwimmen zu können.

Susan Mantle, siebenundzwanzig Jahre alt und Fremdenführerin in London, wird von einer Wahrsagerin verkündet, dass sie zuerst berühmt und reich werde, dann reisen, einem dunklen Fremden begegnen, Ja sagen und am Tag darauf sterben werde. Damit beschäftigt und mit einem Dylan-Thomas-Zitat im Kopf läuft sie einem Fernsightteam über den Weg und antwortet auf eine Frage zum Tagesgeschehen gedankenverloren mit einer Thomas-Verszeile. Ihre Reaktion, die eigentlich keine ist, wird zum Medienereignis. Die Groteske nimmt ihren von „selbsterfüllenden Prophezeiungen“ gesteuerten, verhängnisvollen Lauf durch den Medienwahn. Idee und Handlungsstrang entbehren nicht Witz und Komik, auch nicht einige der Dialoge. Ich gebe zu, dass meine Augen an manchen Stellen des Buchs hängen bleiben und ich voller Amüsement lese. Größtenteils aber langweilen mich die sich mitunter endlos dahinziehenden Gespräche, die sich frei entfalten, offenbar beglückt, sich nicht einem (üblicherweise mehr oder weniger eingehaltenen) zeitlichen Rahmen eines Theaterstücks oder Films unterordnen zu müssen. Nähert sich nun die postmoderne Literatur an die Gebrauchssprache der salopp getippten E-Mails und Chat-Kommunikation an?

Der Autor Glyn Maxwell, seines Zeichens Literaturdozent in London und New York sowie Verfasser von Lyrik, Dramatik, Drehbüchern und Opernlibretti, bezeichnet hier etwas als „Roman“, das für mich lediglich eine lange Gesprächsfolge darstellt. 450 Seiten Dialoge, oft schwer nachvollziehbar, alltäglich und banal, sodass ich nicht hineingezogen werde in das „fulminante Kopfkino“, das mir der Klappentext verspricht.

KAROLINE PILCZ

SCHRECKSEKUNDEN DES LEBENS

Das ist wahrlich eine intensive Zeit, wenn etwas passiert ist und erst allmählich die passende Sprache für das Geschehen einsetzt. Matthias Politycki greift sich jene Sekunden heraus, die auf Schrecken, Unglück, Sturmbö oder Glück folgen. Dabei können diese Sekunden durchaus eine unendlich lange Zeit werden, wie ja auch die sogenannte Schrecksekunde oft ein Leben lang anhält.

Den sechs Gedichtzyklen ist ein programmatisches Gedicht über das Unglück vorgestellt. Darin widerfährt der lyrischen Figur ein „Ereignis“, das das Herz zum Pochen bringt. Und noch Wochen später wimmert etwas im Nebenraum,

ehe die Figur merkt, dass sie es selber ist, die raum- und zeitlos wimmert. Die 88 Gedichte sind manchmal als Sonett ausgebildet, manchmal als grafischer Trichter, der das Leserauge unbarmherzig nach unten zieht, manchmal sind es auch prosaische Einwüfe, die sich als Gedicht verkleiden, und verlässlich taucht ein tölpelhafter Mundartsprecher auf, der die Weltlage im Sinne eines entlegenen Biertisches kommentiert. Stammtisch-Unruhe nennt sich dieser Zustand, worin die Welt sich bis auf den Blickwinkel einer Fliege verkleinert. Am leichtesten lassen sich für den Stammtisch die Prosagedichte nacherzählen, worin etwa in einer mexikanischen Bar mit dem Getränk jeweils ein Goldfisch hinuntergeschlürft wird oder in einer französischen Disco ein Zwerg darauf besteht, in die Luft geworfen zu werden,

weil er sonst arbeitslos würde und gedemütigt von der Sozialhilfe leben müsste. „Die Traurigkeit im Kleingedruckten“ nennen sich diese abenteuerlichen Sequenzen, worin die Handlung zu Lyrik erstarrt; Zyklen, die vom Reisen, religiösen Gefühlen, ungezähmter Natur und permanenter Sehnsucht handeln. „Je gleichförmiger und glücklicher die Tage, desto schneller vergehen sie dir zwischen den Zeilen ...“. Gerade beim Schreiben können schöne Tage ein Fluch sein, ehe man einatmet, ist schon wieder alles vorbei.

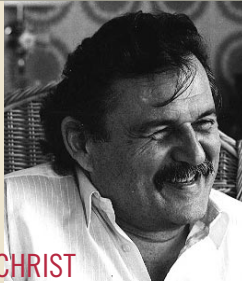
HS

FAZIT In seinen Gedichten gelingt Matthias Politycki ein schönes Timing der Erlebnislust, die nie aufhört.

Matthias Politycki | **Die Sekunden danach. 88 Gedichte** | Hoffmann und Campe 2009, 123 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 31,90

WIEDER GELESEN

VON RICHARD CHRIST



Sie war der Welt erster weiblicher Minister und die erste akkreditierte Diplomatin. Und, nicht weniger wichtig, die erste Autorin, die freie Liebe propagiert und gelebt und ein aufsehenerregendes Buch darüber geschrieben hat: **Wege der Liebe** (deutsche Erstausgabe im Malik-Verlag, Berlin 1925).

Geboren 1872 als Alexandra Domontowitsch in Petersburg, Tochter eines adligen russischen Generals und einer finnischen Arbeiterin, von Hauslehrern unterrichtet bis zum Abitur am Petersburger zaristischen Gymnasium. Sie interessierte sich früh für sozialistische Ideen, heiratete mit einundzwanzig gegen elterlichen Willen ihren Vetter W. Kollontai, im Jahr darauf wurde Sohn Micha geboren; noch vor der Jahrhundertwende trennte sie sich vom Ehemann, beanspruchte aber den Sohn, studierte an der Uni Zürich Sozialwesen und Wirtschaft.

Von Beginn an kämpft sie für die Gleichberechtigung der Frau, verstößt gegen die patriarchalische Tradition der kommunistischen Funktionäre mit der Forderung, die Frauen müssten eine eigene Vertretung in den Arbeiterparteien erhalten! 1917 kehrt sie nach Russland zurück, wird von der Regierung Kerensky verhaftet. Nach dem Sieg der Oktoberrevolution wird sie die erste Ministerin im sowjetischen Kabinett. Später leitet sie die Frauenabteilung des ZK der KPdSU. Viele Probleme, die die Gesellschaft in aller Welt heute noch beschäftigen, wurden bereits von Alexandra Kollontai aufgegriffen, wie Schwangerschaftsabbruch, Mutterschutz, Fragen des Eherechts, Pflichten des Staats bei der Kinderversorgung, Anspruch auf Krippenplatz etc. Auf dem X. Parteitag 1921 fiel ihre Einschätzung der üppig aufsteigenden Sowjetbürokratie so heftig aus, dass die Kritisierten die kluge, energische und furchtlose Frau, die den Männern in vielem über war, fortlobten. Sie ging als Botschafterin nach Norwegen und Mexiko, als erste Frau in solcher Funktion. 1935 vertrat sie als Delegierte ihr Land in Genf beim Völkerbund. Das Kriegsende erlebte sie in Stockholm, machte sich verdient um die russisch-finnischen Friedensverhandlungen. Ihren Lebensabend verbrachte sie, hochge-

ehrt, aber zurückgezogen in Moskau, wo sie 1952 verstarb. Bestattet wurde sie auf dem legendären Friedhof des Moskauer Neujungfrauen-Klosters, wo auch Gogol und Tschechow ruhen; als ich an ihrem Grab stand, zog ich trotz des eisigen Januarwinds die Mütze mit einer tiefen Verneigung.

Neben zahlreichen theoretischen Schriften hat sie drei Erzählungen hinterlassen, nach Umfang und Struktur sind es eher Romane. Sie stehen in scharfem Gegensatz zu einer Erzähltradition, die geprägt ist von bürgerlich-patriarchalischen Moralvorstellungen. Die Autorin stellt das überkommene Frauenbild auf den Kopf, die Heldinnen folgen jetzt jederzeit dem Verlangen ihres Herzens; alle sind politisch stark engagiert, ziehen Kinder meist ohne Hilfe der Väter auf. Knapp vor ihrem Tod verfasste Kollontai „Erinnerungen“, darin ihr Credo: „Ich hatte immer ein Talent zu leben, und ich habe es auch heute noch. Ich habe viel erreicht, weil gekämpft, viel gearbeitet, aber ich konnte mich auch freuen am Leben, wie immer es aussah ...“

Alexandra Kollontai | **Wege der Liebe** | Übers. v. Etta Federn-Kohlhaas. Stroemfeld 1980, 452 S., EurD 13/EurA 13,40/sFr 26

| **Mein Leben in der Diplomatie** | Übers. v. R. u. H. Deutschland. Dietz 2003, 600 S., EurD 39,90/EurA 41,10

rowohlt
BERLIN



**RETTET DEN
HACKBRATEN!**

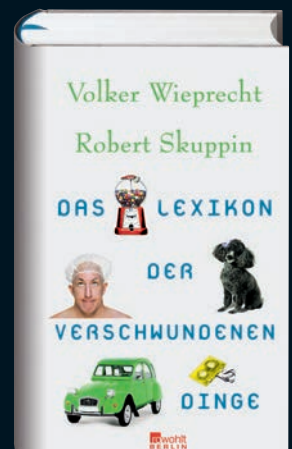


**SCHÜTZT DIE
PUDEL!**



**KAUFT TROCKEN-
SHAMPOO!**

Das leise Sterben kleiner Dinge
und großer Sachen.



€ 17,90 (D) / sFr. 32,20 (UVP)

HOFSTERBEN

Mit „Hitzewelle“ hat die norwegische Autorin Anne B. Ragde ihre Trilogie über eine norwegische Familie, in der geschwiegen statt geredet wird, vollendet. Überwiegen im ersten Band „Das Lügenhaus“, in dem vorsichtig das düstere Geheimnis der Familie aufgedeckt wird, Trostlosigkeit und Kälte, so scheint sich im zweiten, „Einsiedlerkrebse“, vieles zum Besseren zu wenden. Die drei Brüder sprechen wieder miteinander, der heruntergekommene Schweinehof scheint sich zu erholen, weil die bisher unbekannte Tochter des Hoferben, Torunn, aus Oslo anreist und den Vater, der sich beim Holzhacken schwer verletzt hat, unterstützt. Doch Tor kann nur den Schweinen gegenüber Gefühle zeigen, und Hilfe anzunehmen ist ihm unmöglich. Und Torunn, in der Großstadt aufgewachsen, kann sich nicht durchringen, dem Vater zu versprechen, dass sie den Hof samt Schwerstarbeit und Einsamkeit übernehmen wird. Das abrupte

Ende des zweiten Bandes mit grausig schreienden Schweinen und offener Stalltür lässt nichts Gutes ahnen. Die Ahnung bestätigt sich gleich am Beginn des letzten Sommers auf Byneset. Tor hat im Leben keinen Sinn mehr gesehen und hat sich mitten unter seinen Schweinen umgebracht. Torunn findet die grauenvoll zugerichtete Leiche und wird von Schuldgefühlen geplagt.

So sehr ich mir für diese schräge und im Kern doch auch liebenswerte Familie und den Schweinehof ein gutes Ende gewünscht habe, so wenig wird es mir von der Autorin gegönnt. Ragde ist keine Schönfärberin und gibt Streicheleinheiten nicht umsonst her. Aber sie hat einen scharfen Blick und sieht hinter die Masken und erkennt auch die Komik des Lebens, die im Tragischen steckt. Deshalb ist „Hitzewelle“ nicht nur der unabdingbare Abschluss einer spannenden, einfühlsam geschriebenen und für Mitteleuropäerinnen auch exotischen Familiengeschichte, sondern eine Auseinandersetzung mit den Entscheidungen, die das Leben

immer wieder fordert und über deren Richtigkeit erst reichlich später geurteilt werden kann. Bei einem Familienfest, bei dem alle um den Tisch im Hof sitzen – Madri-Go der bigotte Bestattungsunternehmer, Erlend mit seinem Geliebten, dem Dickwanst Krumme, und den beiden lesbischen schwangeren Frauen, die dem schwulen Paar je ein Kind schenken werden, der Alte, den Torunn Großvater nennt, der in Torunn verliebte Betriebshelfer Kai Roger und der für den geplanten Umbau gekürte Architekt –, meint Torunn zu begreifen, dass sie hier nicht leben kann. Und die Pläne jedes Familienmitglieds zersterben wie Spreu im Wind. Lebensnah, aber trotzdem traurig.

DITTA RUDLE

FAZIT Notwendiger Abschluss einer Trilogie. Hart, aber auch herzlich und humorvoll; lebensnah und trotzdem traurig.

Anne B. Ragde | **Hitzewelle** | Übers. v. Gabriele Haefs. btb 2009, 320 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 31,90



ZUGESPITZT

VON KONRAD HOLZER

Konrad, sprach die Frau Mama...

Ich heiße Konrad. Ein Name, der in der Literatur nicht gar so oft vorkommt. Der Alzheimerkranke in Martin Suters erstem Roman „Small World“ heißt so, im Waffenschmied von Albert Lortzing, einer Oper, die auch nicht mehr aufgeführt wird, gibt es einen Konrad, der immer dann schläft, wenn seine Liebste was von ihm will. Meiner Lieblingskinderbuchautorin Christine Nöstlinger ist auch ein Konrad eingefallen, der in einer Konservenbüchse geliefert wird.

Aber ein Konrad, der einem diesen Namen vergällen könnte, treibt nach wie vor sein Unwesen: der Daumenlutscher aus dem Struwwelpeter. Sodass ich in meiner Kindheit und auch später noch immer wieder zu hören bekam: „Konrad, sprach die Frau Mama ...“ (Meinem Bruder Heinrich ging es so mit dem Satz des Gretchens: „Heinrich, mir graut’s vor Dir.“) Angeblich wird der Struwwelpeter immer noch gekauft und verschenkt, was ich mir ja gar nicht vorstellen will. Heinrich Hoffmann, der dieses unselige Buch für seinen damals dreijährigen Sohn Carl Philipp geschrieben hat (der dann auch nur 27 Jahre alt geworden ist), ist vor zweihundert Jahren geboren worden, und das bewog einige Verlage dazu, entweder die Backlist zu durchstöbern oder

überhaupt gleich Neues herauszugeben. Natürlich Elke Heidenreich, ist man versucht zu sagen: Sie stellt den Struwwelpeter bei Aufbau vor. Darauf habe ich brennend gewartet. Sie meint, es in diesem Buch mit ganz normal agierenden Kindern zu tun zu haben, dass nur die Erwachsenen die „Fehlzünder“ wären und zitiert den Analytiker Groddeck, der schrieb, Hoffmann hätte das Buch gar nicht für Kinder, sondern „das Hohe Lied des Unbewussten“ für die Großen gedichtet und gemalt. In Wirklichkeit sei ja die Mutter, die den armen Konrad allein zu Hause gelassen hätte, die Böse. Da frage ich mich, als Struwwelpeter-Geschädigter, warum man dann das Buch Kindern schenkt.

In einer psychoanalytischen Studie „Der Struwwelpeter, Dichtung und Deutung“ meint Anita Eckstaedt, dass es gar nicht ums Daumenlutschen gegangen ist, was die Frau Mama dem kleinen Konrad verboten hat, denn da der längst „genital-sexuelle Interessen hat“ muss es natürlich um Selbstbefriedigung gehen. Offensichtlich, aber nicht für den jetzt 68-jährigen Verfasser dieser Zeilen, der nie auf diese Idee gekommen ist, weil er sich in diese Geschichte nie hat hineinendenken wollen. Frau Eckstaedt will auch wissen, warum der Struwwelpeter bis heute aktuell geblieben ist, warum er immer wieder gelesen wird. Ich weigere mich, zur Kenntnis zu nehmen, dass – bei den vielen guten, traumhaft schön illustrierten Kinderbüchern, die es heutzutage gibt – noch immer dieses Horror-Buch verschenkt wird. Frau Eckstaedt lässt sich „auf den jeweiligen affektiv-emotionalen Ausdrucks-

gehalt ein und geht der psychischen Dynamik in den Bildern und Versen Schritt für Schritt nach“. Dann zitiert sie auch noch den alten Hoffmann, wie er vom Erstellen dieses Buchs erzählt: „... die kindlichen Verse fügten sich folgsam in kecken Reimen einer an den anderen ...“

So folgsam fügt sich aber gleich der zweite Vers der Einleitung nicht: „Wenn die Kinder artig sind, kommt zu ihnen das Christkind ...“

Darauf gleich Reimar Klein, der in der Einleitung zu „Sieh einmal, hier steht er!“ schreibt, dass der Struwwelpeter in die Netze der Psychoanalyse geführt wurde und „die reiche Palette der aufgedeckten Symbole erweckt den Eindruck, als hätte das Buch auf die junge Wissenschaft förmlich gewartet“. Klein will den Struwwelpeter aus dem Griff der tiefenpsychologischen Dekodierung befreien.

Was bleibt dann aber? Die Erkenntnis, dass bei den Kindern Verbote so wenig bewirken wie eigene schmerzliche Erfahrungen.

All das nun gelesen habend, stellt man sich die Frage, ob Heinrich Hoffmann – bewusst oder unbewusst – wirklich das alles hat ausdrücken wollen, was ihm jetzt, zweihundert Jahre später, unterstellt wird.

KONRAD HOLZER

Anita Eckstaedt | **Der Struwwelpeter** | Suhrkamp 1998, 227 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 26,60

Heinrich Hoffmann | **Der Struwwelpeter, vorgestellt von Elke Heidenreich** | Aufbau 2009, 64 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 19,70

Reimar Klein | **Sieh einmal, hier steht er!** | Insel 2005, 120 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 27,20

RUM UND REGEN IN MONTREAL

Sie treffen einander, lernen einander aber nicht kennen, die beiden Halbbrüder und die Cousine. Weil es Nicolas Dickner, ein französisch-schreibender Kanadier, in seinem Roman „Nikolski“ so wollte. Nur er und der Leser wissen mehr über die Drei, kennen ihre verworrene Familiengeschichte. Vieles bleibt in diesem von der französisch-sprechenden Leserschaft begeistert aufgenommenen Buch offen, ein Kapitel heißt: „Die allgemeine Unwahrscheinlichkeit der Situation“. Unwahrscheinlich und unbegreiflich ist vieles in dem wunderbar naiv, mit viel Fantasie dahin fabulierten Märchen. Wobei seine Bausteine, die Grundthemen, mit denen Dickner spielt, recht real sind: immer wieder der Müll oder der Plunder, der sich andauernd rund um die Menschen ansammelt, dazu passend die Archäologie, dann alte Bücher, köstlich zubereitete Fische, Piraten aus der Vergangenheit und solche, die in der Gegenwart ihr Unwesen treiben – und Rum. Es wird viel Rum getrunken in diesem Stadtroman von Montreal. Denn, wenn auch einzelne Kapitel im hohen Norden, in der Mit-

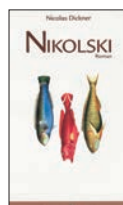
te und im Süden Amerikas spielen, sein Zentrum ist doch Montreal, eine Stadt mit viel schlechtem Wetter. Und wenn der Autor seinen Helden und der Heldin seines Buchs auch ähnliche Lebensläufe verpasst – immer fehlen irgendwelche Elternteile, müssen Großeltern die Erziehung übernehmen –, sind sie doch wieder sehr verschieden: Der Ich-Erzähler meint, dass es mit dem Schicksal so wäre, wie mit der Intelligenz: „Einige haben mehr davon als andere. Was mich angeht, so leide ich an einer Mangelercheinung.“ Sein Halbbruder und seine Cousine hingegen werden von eben diesem Schicksal ganz schön durchgebeutel.

Zehn Jahre lässt Dickner seinen Roman dauern und hält die ganze Zeit hindurch die für ein Märchen passende naive Hoffnung aufrecht, dass die Drei nicht immer wieder nur zufällig aufeinandertreffen, sondern einander auch erkennen.

KONRAD HOLZER

FAZIT So werden heutzutage Märchen erzählt.

Nicolas Dickner | **Nikolski** | Übers. v. Andreas Jandl. Frankfurter Verlagsanstalt 2008, 304 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 35,90



FANTASTISCHE WELTEN

Seit 40 Jahren gibt es die Hobbit Presse nun. 1969 tauchten die ersten Bücher von Tolkien auf Deutsch auf. Seither erschienen in dieser Edition mit schöner Regelmäßigkeit die wichtigsten angloamerikanischen Fantasyautoren wie William Dunsany, T. H. White, Tad Williams und nun Patrick Rothfuss. Und zum Jubiläum werden einige der schönsten und erfolgreichsten Bücher aus der Edition neu aufgelegt. Etwa „Die Brautprinzessin“ von William Goldman. Dann eine Neuauflage von „Der Hobbit oder hin und zurück“ von Tolkien mit vielen Illustrationen von Alan Lee, der auch bei der Verfilmung „Der Herr der Ringe“ von Peter Jackson mitarbeitete und für seine künstlerische Gestaltung einen Oscar erhielt. Diese Ausgabe des Hobbit wird sicher zum neuen Standard werden. Wieder aufgelegt wurde auch „Das letzte Einhorn“ von Peter S. Beagle. Dieses Mal gemeinsam in einem Band mit der Fortsetzung „Zwei Herzen“.

Das „Einhorn“ erschien erstmals 1975 auf Deutsch, zu einer Zeit also, wo man den Begriff All-Age-Literatur noch nicht kannte. Trotzdem fand die Geschichte des Einhorns, das sich mit zwei seltsamen Begleitern – darunter einem Zauberer, der nicht richtig zaubern kann – auf die Suche nach

den verschwundenen Einhörnern macht, sofort bei allen Altersgruppen Anklang. Auch der gleichnamige Zeichentrickfilm mit der Musik von „America“, zu dem Beagle das Drehbuch schrieb, wie auch zur ersten etwas unglücklichen Verfilmung des „Herrn der Ringe“ trug zur weiteren Popularität bei. Doch selbst wenn man den Film kennt – und das dürften viele sein, wird er doch immer wieder im Fernsehen wiederholt –, lohnt sich das Buch noch. Beagle, der die Geschichte schon 1961 geschrieben hat, erzählt ein modernes Märchen mit alten Mythengestalten, aber auf sehr direkte Weise. Große Ausschmückungen, wie sie heute üblich sind und die Bücher dicker machen, sucht man vergeblich. Im Gegenteil, er verfährt eher ökonomisch. Das zeigt sich auch an der Fortsetzung „Zwei Herzen“, die mit hohen Preisen bedacht wurde. Darin entführt ein Greif Kinder aus einem Dorf. Deshalb sucht ein kleiner Junge Hilfe, und der Zauberer Schmendrick, Molly Grew und das Einhorn machen sich erneut auf den Weg.

LB

FAZIT Einfach eine der schönsten Fantasygeschichten von heute.

Peter S. Beagle | **Das letzte Einhorn und Zwei Herzen** | Übers. v. J. Schweizer, C. Holfelder von der Tann. Klett-Cotta 2009, 304 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 34,50

Große Erzählkunst trifft große Zuhörerschaft



4 CD | 19,95 €*
Gelesen von Judith Hermann



Judith Hermann
© Jürgen Bauer

der Hörverlag
WWW.HOERVERLAG.DE

ZORNIGE MELANCHOLIE EINES KOMMISSARS



Commissaris Van Leeuwen löst in „TotenEngel“ seinen dritten Fall in Amsterdam. Und Fans des brummig-sarkastischen Ermittlers, der immer noch um seine an Alzheimer verstorbene

Frau trauert, hoffen wohl, dass es nicht sein letzter Fall bleiben möge. Und vielleicht gelingt ihm ja nach seiner Trauerphase sogar ein romantisches Abenteuer mit der attraktiven Kriminalpsychologin – die Karten schauen nach Abschluss des Falls nicht so schlecht aus. Wie schon in den Vorgängerbänden „Und vergib uns unsere Schuld“ (2007) und „Und verführe uns nicht zum Bösen“ (2008) zeichnet sich auch der dritte Krimi in der Van-Leeuwen-Serie nicht nur durch einen intelligenten Plot, sondern auch durch einen unaufdringlichen poetischen Blick aus, durch die sehr authentische Zeichnung des Protagonisten: Van Leeuwen ist kein niederländischer Superman, er ist ein trauriger Mann, der seine besten Jahre hinter sich glaubt, den Tod seiner Frau nicht verwinden kann, die Welt mit Skepsis und teilweise heftig aufbrandender Wut betrachtet – und sich in derartigen Momenten absolut politisch unkorrekt verhält.

Im vorliegenden Band vertraut der Commissaris auf seinen Instinkt, nachdem er im Amsterdamer Rotlichtviertel praktisch über die Leiche eines Mannes stolpert, der auf den ersten Blick nicht gewaltsam zu Tode gekommen ist. Van Leeuwen ordnet trotzdem eine Obduktion an und bringt damit eine grauenhafte Lawine ins Rollen. Mit viel Fingerspitzengefühl stellt Claus Cornelius Fischer im Rahmen der Kriminalhandlung die heikle Frage nach der Grenze zwischen Sterbehilfe auf Verlangen und verbrecherischer Euthanasie. Der gebürtige Berliner Autor lebt in München und hat neben seinem Kriminaltalent ein breites Œuvre anzubieten: als Übersetzer, Drehbuchautor sowie als Herausgeber – 1989 edierte er gemeinsam mit Günter Grass, Norbert Blüm und Heiner Geissler die „Satanischen Verse“ von Salman Rushdie. SYLVIA TREUDL

Fazit: Eindringlicher Krimi mit Tiefgang.

Claus Cornelius Fischer | **TotenEngel** | Ehrenwirth 2009, 400 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 35,90

FILMREIF

Kate Atkinsons Werke definieren sich nicht als Krimis, sondern als Romane über Abgründe, die sich im menschlichen Leben auftun können. Im Zentrum stehen zumeist Familien, Frauen; seit „Die vierte Schwester“ werden diese wechselnden Figuren zudem durch den ehemaligen Polizisten und nunmehrigen Privatdetektiv Jackson Brodie ergänzt, ein lebenswerter wie auch unkonventioneller Ermittler. Strukturell jedoch ähneln Atkinsons Romane dem Krimi: Zuerst laufen Handlungsstränge parallel, Knotenpunkte existieren, werden jedoch nicht in den Blick gerückt, bis sich nach und nach die Berührungspunkte verdichten.

In „Lebenslügen“ beginnt alles mit Joanna, einem 6-jährigen Mädchen, dem die Mutter, welche mit einem Unbekannten ringt, wegzulaufen befiehlt. Im Gegensatz zur Mutter und zu den beiden Geschwistern überlebt Joanna dadurch.

Wie sehr diese Erfahrung Joannas Leben prägte, wird 30 Jahre später gezeigt: Sie ist eine ausgezeichnete Läuferin, sehr gute Schützin und führt stets ihre Hündin Sadie bei sich. Joanna, mittlerweile Ärztin, ist mit einem Mann verheiratet, der in einer etwas dubiosen Branche tätig ist, die er „Freizeitindustrie“ zu nennen pflegt. Ihr Leben kreist um den Sohn Gabriel, nun gleichaltrig mit ihrem kleinen Bruder Joseph, als jener ermordet wurde. Die-

ses Familien-Trio wird durch Reggie vervollständigt, Joannas Haushaltshilfe, die mit all ihrer Zuneigung an Joanna und dem Baby hängt, aber über ihre eigene Herkunft eine zumindest stark verzerrte Wahrheit aufischt. Das Mädchen will genug Geld sparen, um ihren Schulabschluss machen zu können, für den sie in jeder freien Minute im Selbststudium lernt. Reggies kleine Welt, die endlich eine angenehme zu werden beginnt, gerät ins Wanken, als Joanna und das Baby eines Tages verschwinden. Die Ereignisse beginnen sich zu überschlagen, als kurze Zeit später in einer regnerischen Nacht ein Zug entgleist, in dem kein Geringerer als Jackson Brodie saß. Reggie, die Jackson Brodie das Leben rettete, fordert nun von ihm Revanche: Er solle tun, wogegen sich die Polizei sträubt, er müsse Reggie glauben und sich auf die Suche nach Joanna und dem Baby machen ...

Brodie selbst bleibt in diesem Roman eher eine Randfigur, oder vielmehr: Er wird durch eine beeindruckende 16-Jährige, die Himmel und Hölle in Bewegung setzt, um ihr wichtige Menschen zu finden, an die Wand gespielt. MARLEN SCHACHINGER

FAZIT Ein Roman, bei dem Krimi-Fans ebenso auf ihre Rechnung kommen wie LiebhaberInnen facettenreicher Figurendarstellungen und menschlicher Abgründe.

Kate Atkinson | **Lebenslügen** | Übers. v. Anette Grube. Droemer 2008, 432 S., EurD 18,95/EurA 19,50/sFr 33,90

ZUCKER UND ZYANKALI

Schneerosen oder Krokusse, Marillenkerne oder Herbstzeitlosen und natürlich Belladonna – all dies wächst in dem geheimen Garten und all dies ist mit Putz und Stängel oder nur teilweise geeignet, Mensch und Tier vom Leben in den Tod zu befördern. Violet weiß das, Daisy weiß es nicht. Daisy muss sterben und Violet wird zu Daisy. Das Fatale ist, dass Daisy eine einsame alte Frau war, die niemand wirklich vermisst. Wäre da nicht ein unvorsichtiger Autofahrer gewesen, der aus einer engen Kurve in einen Laubhügel gesauert war – dass Daisy nicht mehr am Leben war, hätte niemand je bemerkt. Der Leichenfund mitten im Wald ruft jedoch Inspektor Mark Lepslie auf den Plan, der seine Aufgabe ernst nimmt, auch wenn er aus ihm unerfindlichen Gründen aus dem Krankenstand zurückbeordert worden ist.

Nigel McCrery, in England als Autor von Fernsehserien hoch angesehen, hat sich mit einem bitterbösen, rabenschwarzen, durch und durch britischen Kriminalroman ver-

gnügt. Nicht nur weil der Chiefinspector an einer schweren Form von Synästhesie leidet und alles, was er hört, auch im Mund schmeckt – und das ist meistens bis zum Brechreiz unangenehm, ist auch die Serienmörderin nicht als verabscheuungswürdige Person unterwegs und mir im Lauf ihrer (Un-)Taten direkt ans Herz gewachsen. Auch sonst gelingt es McCrery, die Leserinnen mit allerlei Merkwürdigem und Versprochenem aufs Beste zu unterhalten.

McCrery spart nicht mit Seitenhieben auf die englische Justiz und zeigt sich außerdem als Liebhaber der Poesie. Der Höhepunkt des kurzweiligen Romans ist ebenso schaurig wie lachhaft und zugleich unvergesslich. DITTA RUDLE

FAZIT Köstlich nach Arsen und Spitzenhäubchen duftender Kriminalroman, bei dessen Lektüre der Nachmittagstees ziemlich bitter schmeckt. Doch wozu gibt es süße Kekse?

Nigel McCrery | **Kaltes Gift** | Übers. v. Ilse Bezenberger. Droemer 2009, 384 S., EurD 16,95/EurA 17,50



EIN FLOTTES DUO

Auch in Galizien gibt es Morde, doch wenigstens laufen dort nicht so viele Serienmörder herum wie anderswo. Zumindest wenn es nach „Wasserblaue Augen“ geht. Ein Jazzmusiker wird ermordet, eben mit besagten Augen und auf eine eher abwegige, aber grausame Art und Weise. Nämlich mit Formaldehyd, wodurch dem Körper Wasser entzogen wird. Die Ermittler Leo Caldas und Rafael Estévez sind zur Stelle und wissen auch bald in welcher Richtung sich ihre Untersuchungen bewegen sollen. Der Tote war nämlich schwul und kann natürlich nur von einem anderen Mann umgebracht worden sein. Doch im weiteren Verlauf muss so manches vorschnelle Urteil revidiert werden.

Domingo Villar ist Journalist, Drehbuchautor und Gastrotechniker in Madrid und neuerdings Krimiautor. Doch eigentlich stammt er aus Galizien, und zwar aus Vigo, einer Hafenstadt an der Grenze zu Portugal. Es ist aber nicht das richtige Vigo, das er als Hintergrund für sein Krimidebüt benutzt hat, sondern eher eine Stadt, nach der er in Madrid Sehnsucht hat, wie er in einem Interview bekannte. Alle Zutaten eines modernen Krimis sind vorhanden, auch schätzen die Protagonisten gutes Essen und Wein. Ein Gastrotechniker ist natürlich bestens mit dieser Materie vertraut und es klingt deshalb

nicht aufgesetzt. Sympathisch macht den Krimi aber seine Geradlinigkeit. Es gibt einen Mord und die entsprechenden Ermittlungen, so verwegen sie mitunter auch verlaufen mögen.

Vorurteile und regionale Eigenheiten spielen eine wichtige Rolle. Das zeigt sich schon bei den beiden Protagonisten. Der Galizier Caldas ist eine Art Lokalheld, der eine Sendung im Radio hat, die „Hörfunkstreife“, bei der Bürger anrufen können, um ihre Beschwerden loszuwerden. Aber Galizier haben auch die Eigenheit, nie eine Frage klar zu beantworten. Estévez hingegen stammt aus Aragon und kommt genau damit schwer zurecht. Durch diese Konstellation ergibt sich für Villar die Möglichkeit, einige Gags einzubauen und zum anderen etwas Lokalkolorit zu zeigen.

In Galizien wurde der Krimi zum Bestseller, an der Verfilmung wird schon gearbeitet, und Villar hat auch schon seinen nächsten Roman um seine beiden Ermittler fertig. LB

FAZIT Kurzweiliger Regionalkrimi aus Galizien mit geradlinigem Plot.

Domingo Villar | **Wasserblaue Augen** | Übers. v. Peter Kultzen. Unionsverlag 2009, 221 S., EurD/A 16,90/sFr 29,90



KOCHEN AN DER RENNBahn

Die Methode bei den Krimis von Dick Francis ist solide, brauchbar und verlässlich. Fast alle seine Romane spielen im Rennbahnmilieu, oft übernehmen sogar Jockeys die Hauptrolle. Dabei handelt es sich dann um gedopte Pferde oder Wettbetrügereien und mörderische Kalamitäten. Allerdings kommen auch ganz andere Berufsgruppen zum Zug, wie Juwelenhändler, Tierärzte, Fotografen, Weinhändler oder Survivalexperten. Dadurch bekommen die Romane noch eine zusätzliche didaktische Note. Zur Lösung des Falls sind nämlich die spezifischen Fähigkeiten und das Spezialwissen der Protagonisten gefragt. Gewissermaßen nebenbei erfährt man manches Wissenswertes über unterschiedliche Fachgebiete.

Dieses Mal steht ein Koch im Mittelpunkt. Das ist nicht die einzige Neuerung, denn erstmals wird als Co-Autor auch sein Sohn Felix geführt. Es war ein offenes Geheimnis, dass früher die Frau von Dick Francis stark in Recherche und Schreibprozess involviert war. Jene Romane, die nach ihrem Tod erschienen sind, erreichten selten die Qualität der früheren Krimis. Aber

mit „Abgebrüht“ scheint Francis wieder an frühere Zeiten anknüpfen zu können. Max Moreton ist ein junger Sternekoch, der ein Restaurant in der Nähe einer Rennbahn führt. Doch gleich zwei Ereignisse sorgen für einen potentiellen Karriereknick. Ein Galadiner endete für die meisten Gäste mit einer Lebensmittelvergiftung und einen Tag später kommt es bei einem Essen auf dem Rennplatz zu einem Sprengstoffanschlag. In weiterer Folge ist nicht nur die Karriere von Max bedroht, sondern auch sein Leben. Ihm zur Seite steht eine junge Violinistin. Nun beginnt die Privatdetektive, die Max bis zum Showdown immer wieder in erhebliche Schwierigkeiten bringt.

Grundsätzlich ist es ein Roman, wie man ihn von Dick Francis gewohnt ist. Etwas weniger hätte aber auch gereicht, denn derart überfrachtet kommt es doch zu einigen Längen. Die neue Kooperation scheint sich auf alle Fälle zu bewähren, denn auf Englisch ist mit „Silk“ schon ein Nachfolgebild erschienen. TH

FAZIT Für Fans von Dick Francis erfreulich.

Dick & Felix Francis | **Abgebrüht** | Übers. v. Malte Krutzsch. Diogenes 2009, 421 S., EurD 21,90/EurA 22,60/sFr 38,90



Ein großes Leseerlebnis: Der neue Roman von AMELIE FRIED

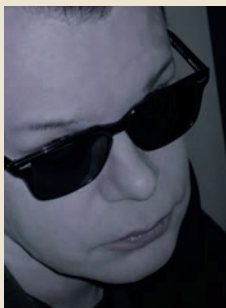


400 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 20,60 [A] · ISBN 978-3-453-00152-7

Lese- und Hörprobe unter www.heyne.de

Das mysteriöse Verschwinden ihres Vaters fesselt die 18-jährige Josy so sehr an die Mutter, dass sie es nicht wagt, sich von ihr zu lösen. Als sie endlich Mut fasst und allein in ein fremdes Land geht, gerät sie in den Sog einer anderen Liebe – und in höchste Gefahr.

Auch als Hörbuch bei Random House Audio
Gelesen von Amelie Fried

SCHMAUCH
SPURENVON PETER
HIESS

Decken Sie sich mit Kriminalromanen ein, am besten in Taschenbuchform. Kostengünstiger, intelligenter und zudem informativer können Sie Ihren Urlaub in Zeiten der Finanz-Supergangster gar nicht zubringen.

Alle reden von der Krise, sparen und werden eingespart, verstecken sich mit Atemschutzmaske zu Hause vor der Schweinegrippe. Nur die Verlagsbranche blüht und gedeiht, weil viele sich lieber ein Buch kaufen, statt teuer zu speisen oder ins Kino zu gehen. Und Krimis verkaufen sich am besten, weil wir in kriminellen Zeiten leben, wie die Wirtschaftskrise zeigt. Wegen der Flut an Neuerscheinungen, die das Volk mit spannender Unterhaltung durch den bevorstehenden Urlaub am Balkon bringen sollen, handeln wir unsere Empfehlungen und Warnungen diesmal blockweise ab.

► Brennpunkt Österreich

Zuerst die beste Nachricht von allen: Kottan lebt! Der Major („Inspektor gibt's kan!") wurde zwar fernsehmäßig vom ORF abgeschnitten, doch es gab noch einige Zenker-Drehbücher, die nun als Hörspiele aufgenommen und vom DVD-Hersteller der TV-Folgen in einer netten, wenn auch schwer zu öffnenen Sammelbox veröffentlicht wurden. Sechs Episoden lang unterhalten in „Das wahre Ende von Kottan" Lukas Resetarits, Franz Buchrieser (als Kottans bisher unbekannter Bruder!), Bibiana Zeller sowie Mat Schuh als Pilch und Franz Suhrada als Schrammel (beide: kein Vergleich ...) in chaotischen, an die Schlussphase der Serie erinnernden Fällen. Achtung: zu lustig für den Auto-CD-Player! Die zweite Entdeckung heißt diesmal Nora Miedler, ist Schauspielerin und wird zumindest von ihrem Verlag als neue österreichische Krimisensation gefeiert. Ganz so aufregend ist ihr Romandebüt „Warten auf

Poirot" zwar nicht, aber die Psychogeschichte um fünf Freundinnen, die in einer einsamen Berghütte eingeschlossen sind, verrät Talent – auch wenn der Trick mit der unzuverlässigen Erzählerin nun wirklich nicht mehr neu ist. Miedler versucht's wenigstens, die beiden folgenden Herren hingegen setzen auf die etablierten Muster des Lokalkrimis und damit auf Gemütlichkeit: Der mittlerweile verstorbene Pierre Emme schickt seinen Wiener Ermittler und Feinschmecker Mario Palinski in „Schneenockerlektat" zu einem Kriminalistenkongress auf den Semmering. Doch schon im Zug passiert ein Mord – und zu Hause wird noch dazu ein junger Verwandter seiner Liebsten gekidnappt. Bedächtig und berechenbar das Ganze, aber für Freunde des Autors eine nette literarische Hinterlassenschaft. Im selben Verlag erschien Hermann Bauers Kaffeehauskrimi „Karambolage", der schon eher ein Ärgernis ist. Der überfreundlich-aufdringliche Chefobster Leopold, die Billardrunde und der klischeebeladene Kieberger nerven ein wenig; richtig störend ist aber die Tatsache, dass der Täter noch vor dem ersten Mord erkennbar ist. Muss nicht sein.

► Tatort L. A.

Wer Raymond Chandler nicht kennt, hat auf dieser Seite sowieso nichts verloren. Der Todestag des Hardboiled-Klassikers jährt sich heuer zum 50. Mal, was der Diogenes-Verlag zum Anlass nimmt, Chandlers Werke in den bewährten, schön-schlichten Krimiausgaben neu zu veröffentlichen: die Romane um den tausendfach imitierten/parodierten und nie erreichten Privatdetektiv Philip

Marlowe in einer Box; die Kurzgeschichten, Essays, Briefe und Notizbücher in Einzelbänden; Frank MacShanes vortreffliche Biografie des Autors sogar als Hardcover. Profis besitzen das alles, Anfänger brauchen es, Freunde und Verwandte freuen sich über das Gesamtwerk als Geschenk.

► Härte aus Hollywood

Kommen wir wieder zum inhaltlichen Rückgrat dieser Kolumne, der Vintage- und Neo-Pulp-Serie Hard Case Crime, die als Band 42 gleich zwei Krimis von Robert „Psycho" Bloch präsentiert, im Stil der alten Ace Double Novels, also als „Wendebuch", das von beiden Seiten ins Sündenbabel Hollywood entführt.

„Shooting Star" (1958) setzt einen „Private Eye" mit Augenklappe auf eine Mordserie an B-Western-Stars an, hinter der in Wahrheit ein Drogendrama steckt – just um Marihuana, das Menschen in haltlose Killer verwandelt, wie wir alle wissen. Besser ist „Spiderweb" (1954), in dem ein hoffnungsvoller junger Mann statt einer Radiokarriere eine Ausbildung zum Psycho-Guru macht – ausgerechnet bei einem sinistren Professor, der ihn mit einer Mordsache erpresst und immer tiefer in sein Spinnennetz zieht. Brilliant. Man fragt sich nur, ob in weiteren 50 Jahren noch jemand die Verweise auf Kinogeschichte und alte Hollywood-Skandale verstehen wird ...

Noch einmal sei an dieser Stelle auf die deutschen Hard-Case-Ausgaben bei Rotbuch verwiesen, deren aktuelle Bände weiter unten aufgelistet sind.

Die Balkon-Hängematte wartet.



Neue Krimis

■ Helmut Zenker | **Kottan ermittelt: Das wahre Ende von Kottan** | EuroVideo 2009, 6 CDs

■ Pierre Emme | **Schneenockerlektat** | Gmeiner 2009, 422 S., EurD 11,90/EurA 12,20/sFr 22,50

■ Nora Miedler | **Warten auf Poirot** | Ariadne/Argument 2009, 188 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 18,90

■ Hermann Bauer | **Karambolage** | Gmeiner 2009, 277 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 18,90

■ Raymond Chandler | **Die Philip-Marlowe-Romane** | Div. Übersetzer. Diogenes 2009, sieben Bände in Kassette, EurD 55/EurA 56,60/sFr 100

■ Frank MacShane | **Raymond Chandler: Eine Biographie** | Übersetzt von C. Hotz, A. Probst & W. Teichmann. Diogenes 2009, 480 S., EurD 22,90/EurA 23,60/sFr 40,90

■ Robert Bloch | **Shooting Star/Spiderweb** | Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2008, 154/160 S., 7,99 US-\$

■ Ed McBain | **Die Gosse und das Grab**, Ken Bruen & Jason Starr | **Crack!**, Lawrence Block | **Falsches Herz**, Max Phillips | **Tödlich Blond** | Div. Übersetzer. Hard Case Crime/Rotbuch 2009, je EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 18,90



Eileen Chang schafft atmosphärische Dichte

FATALE ANZIEHUNG

■ Von Eileen Chang gibt es bis auf diesen Band mit fünf Erzählungen nichts auf Deutsch, und auch der wäre wohl nicht erschienen, wenn nicht durch Ang Lee ein Revival der Autorin eingesetzt hätte. Der Regisseur hat mit „Gefahr und Begierde“ eine ihrer wichtigsten Erzählungen verfilmt. Darin verliebt sich eine junge Frau, Mitglied einer Widerstandsgruppe, in einen Mann, den sie eigentlich ausspionieren sollte. Diese Leidenschaft gepaart mit Hoffnungslosigkeit setzt Chang in große Bilder um. Das Scheitern sowie die Atmosphäre der Metropole Shanghai sind zentral für ihre Arbeiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie den neuen Machthabern bald unbequem, entsprach nicht den literarischen Vorstellungen der damaligen Zeit, da ihr die psychologischen Nuancen wichtiger waren, als die politische Propaganda. Sie emigrierte in die USA und wurde in ihrem Heimatland vergessen. Auch das hat sich nun gewandelt.

Eileen Chang | **Gefahr und Begierde** | Übers. v. Susanne Hornfeck u. a.
List TB 2009, 256 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

HINTER DEN FASSADEN

■ Arnon Grünberg liebt es zu provozieren: „Ich freue mich immer über starke Reaktionen, ob nun positiv oder negativ. Das Schlimmste wäre, wenn man sagen würde, das ist aber ganz nett.“ Im Mittelpunkt von „Tirza“ steht ein saturierter Bürger: Jörgen Hofmeester. Auf den ersten Blick ist alles in bester Ordnung bei ihm. Er ist Ende fünfzig, arbeitet in einem Verlag, wohnt an bester Adresse und liebt seine Tochter Tirza innig. Doch bald wird er für seine „Sonnenkönigin“ nicht mehr die erste Rolle spielen. Wenn sie die Schule fertig hat, will sie nach Afrika reisen. Nicht alleine. Mit unerbittlicher Konsequenz lotet Grünberg die Untiefen hinter den bürgerlichen Fassaden aus. Um die bewährte Ordnung, um seine Vorstellung von Lebensglück aufrecht zu erhalten, ist Hofmeester jedes Mittel recht. So richtig gut geht es den Menschen in seinen Romanen nicht. Dazu meint er: „Man kann auch über Glück schreiben, doch das würde ein eher kurzes Buch werden. Meine Erfahrung ist nun mal, dass glückliche Menschen in der Minderheit sind, und wenn man einen glücklichen Menschen trifft, ruft er sofort Aggressionen hervor.“

Arnon Grünberg | **Tirza** | Übers. v. Rainer Kersten. Diogenes TB 2009, 573 S., EurD 11,90/EurA 12,30/sFr 21,90

FAST KRIMINELL

■ Als bekannt wurde, dass bei Suhrkamp jetzt Krimis erscheinen sollen, gab es doch ein mehr oder weniger großes Raunen in der Szene. Statt hehrer Literatur und Wissenschaft nun Krimis, ob das gut geht? Aber man will ja nicht das eine durch das andere ersetzen, sondern das Programm erweitern. Die ersten Schritte lassen sich interessant an. Auf bekannte Namen wird nicht gesetzt, sondern das Thema soll die LeserInnen bringen. Bei „Miss Winters Hang zum Risiko“ von Kathryn Miller Haines bewährt sich eine arbeitslose Schauspielerin in den 40er-Jahren in den USA als Amateurdetektivin. Haynes setzt dabei auf schnoddrige Dialoge und die Exotik der Bühnenwelt. Nett und unterhaltsam. Anders ist es mit „Der deutsche Freund“. Das dänische Autorenduo entwickelt eine triste und packende Gegenwart mit kantigen und packenden Charakteren. Gute Milieuschilderungen, eine schnelle Handlung und ein verzwickter Fall, der die Ermittler ordentlich beschäftigt. Dabei dreht es sich um einen Unternehmer, der in einer Sauna ermordet wurde. Die Suche nach dem Motiv dauert. Bald müssen allerdings Verwicklungen in hohe politische Kreise untersucht werden. Die Spuren weisen über die Grenzen des Landes und eine dramatische Ermittlung beginnt. Der Krimi bringt frischen Wind aus Dänemark. Wenn die anderen Bücher auch so werden, ist das Programm geglückt.

Christian Dorph, Simon Pasternak | **Der deutsche Freund** | Übers. v. Ulrich Sonnenberg. Suhrkamp TB 2009, 463 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 18



ERZÄHLUNGEN VOM LEBEN

■ Taras Prochasko erzählt wild drauf los. Stoff ist alles, die Zeitgeschichte, die Verwandtschaft, das Leben in einem recht wackelig auf den Beinen stehenden Staat. Der Text schießt über alle grafisch gesetzten Dämme hinaus und überflutet den Leser mit einer Lebenssoße, deren einziger Sinn vielleicht darin besteht, dass man daraus ein paar Erzählungen machen kann. Gleich zu Beginn wird der Onkel verhaftet, da er aber ein guter Bauarbeiter ist, kommt er gar nicht bis ins echte Gefängnis; auf dem Weg dorthin muss er nämlich den Bonzen ihre Wohnungen renovieren, und das kann beim Zustand der Gebäude Jahre dauern. Während dieses Arbeitseinsatzes wird natürlich schon längst vergessen, warum der Onkel überhaupt verhaftet worden ist, aber Ordnung muss sein, sodass der Onkel dann doch noch nach Sibirien verlegt wird, als einziger politischer Gefangener unter lauter Kriminellen.

Das Leben ist brutal, wo immer es stattfindet. Verwandte tauchen in der Erzählung auf, kommen in den Schredder der Zeitgeschichte und sterben. Bekannte machen Kunst, werden verraten und verschwinden. Taras Prochaskos Text ist voller Anarchie, Eruption und Sarkasmus. Lakonisch wird ein Lauf der Geschichte beschrieben, gegen den die handelnden Personen keine Chance haben. Aber mit kluger Überlebensfrechheit lässt sich das Chaos austricksen, durch Schreiben etwa. Richtiges Schreiben bedeutet offensichtlich, dass man rechtzeitig aufhört. Deshalb heißt die zweite Geschichte dieses Erzählbandes auch trocken: „Wie ich aufhörte, Schriftsteller zu sein“.

HS

Taras Prochasko | **Daraus lassen sich ein paar Geschichten machen** | Übers. v. Maria Weissenböck. Edition Suhrkamp 2009, 124 S., EurD 10/EurA 10,30/sFr 18

KLASSISCH

■ Es soll kein Buch für Klassik-Spezialisten sein, wehren die beiden Autoren im Vorwort schon ab. Vielmehr sollen die Ausführungen anregen, sich etwas mehr mit der Zeit Goethes, der Stadt Weimar und vielleicht auch mit den Schriften der deutschen Klassiker zu beschäftigen. Natürlich ist viel von Goethe die Rede, immerhin prägte er diese Stadt wie kein Zweiter, und besonders in den späten Jahren tauchten immer wieder Verehrer und Bewunderer auf, die zumindest ein paar Sätze mit dem Dichter wechseln wollten. Norbert Oellers und Robert Steegers verfassten ihre materialreiche und chronologisch klar gegliederte Schilderung dieser Jahre sehr lebendig, präsentieren viele Zitate aus Briefen und anderen Zeugnissen von Zeitgenossen. Es ist eine Chronik, die sehr viele persönliche Bezüge birgt und Personen wie Herder, Schiller und natürlich Goethe selbst sehr nahe zeigt. Ein sehr erfreulicher Einstieg in die Welt der Klassik, durch den man sich in die Zeit und vor allem die Personen einfühlen kann.

N. Oellers, R. Steegers | **Weimar** | Reclam 2009, 359 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 18,90

WELT OHNE MÄNNER

■ James Cañón stammt zwar aus Kolumbien, doch lebt er derzeit in New York. Seinen Roman siedelt er aber in einem kleinen Dorf in Kolumbien vor dem Hintergrund des Bürgerkriegs an. Guerilleros haben alle Männer des Ortes verschleppt und um zu überleben, müssen die Frauen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Daraus entwickelt sich nun eine eigenwillige Utopie: eine Welt ohne Männer. Dadurch ergeben sich zwar einige Schwierigkeiten, doch letztlich haben die Frauen Erfolg und fühlen sich auch ganz wohl. Und so kommt es, wie es kommen muss. Als die Männer wieder nach Hause zurückkehren – es sind mittlerweile einige Jahre vergangen –, ist für sie kein Platz mehr im Dorf. Vielleicht später für ihre Söhne. Eingeschoben sind irritierende Episoden aus dem Bürgerkrieg, die in ihrer drastischen Darstellung die Welt der Frauen noch märchenhafter wirken lassen. Ein Roman in bester Tradition des magischen Realismus der südamerikanischen Literatur.

James Cañón | **Der Tag, an dem die Männer verschwanden** | Übers. v. Sky Nonhoff. List TB 2009, 397 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 18

EINFACH SPANNEND

Wenn Literaten den Status eines Klassikers erreicht haben, steigen die Chancen, dass man vielleicht noch ihre Bücher kauft, sie aber immer weniger liest. Bei den Klassikern des Kriminalromans ist das etwas anders, da werden die Pioniere des Genres immer gerne gelesen. Ein gutes Beispiel ist Eric Ambler. Vor hundert Jahren in London geboren, schrieb er 1936 seinen ersten Roman. Eigentlich arbeitete er in einer Werbeagentur, doch hatte er „keine Lust, dauernd Werbesprüche für Cornflakes“ zu drehen, wie er später schrieb. Aber er war trotzdem in beiden Bereichen erfolgreich. Dann folgten noch Jahre bei der Armee, als Filmproduzent. Doch die Literatur gab er seither nie mehr auf. Sogar einen Oscar bekam er. Und seine Romane wurden gerne verfilmt, wie „Topkapi“ oder „Die Maske des Dimitrios“. Geschätzt wurden bei Ambler sein literarisches Können und seine politischen Analysen. Im „Levantiner“ etwa beschäftigt er sich mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt. Auch heute hat dieser Roman nichts von seiner Aktualität verloren und ist zum einen Krimi, zum anderen ein spannendes politisches Lehrstück. Zum Geburtstag werden seine Romane neu aufgelegt und dazu noch seine Autobiographie.

Eric Ambler | **Der Levantiner** | Übers. v. Tom Knoth. Diogenes TB 2009, 404 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 16,90



SPRACHSPIELEREIEN

■ David Bergmann lebt in Hamburg (derzeit), stammt aber aus den USA (früher). Er wollte das Land seiner Vorfahren besuchen, blieb hängen und arbeitet nun als Wirtschaftsprüfer. Aufgewachsen ist er aber als gestandener US-Amerikaner und musste sich das Deutsche erlernen oder erarbeiten. Eine gute Möglichkeit, um auf so manche sprachliche Fallstricke zu stoßen. So entstand schon das zweite Buch über seine Leben mit der deutschen Sprache. Neben den sprachlichen Feinheiten und Ungereimtheiten, die ihm so unterkommen, entwickelt sich seine Reise in den deutschen Alltag zu einer Art Kulturgeschichte der Gegenwart.

Immer wieder erfrischend sind seine Ausführungen im Doinglish, wie er die Bemühungen moderner Zeitgenossen bezeichnet, kosmopolitisches Flair durch die Neuinterpretation englischer Begriffe zu erzielen. Diese werden auch gerne mit deutschen Worten kombiniert, etwa beim „Lohndumping“, das eigentlich nur für Billiglöhne steht. Nett ist der „Chicken-Teller“, auf Englisch ein Huhnkassierer, oder die Flugtaxen, worunter eben nicht ein fliegendes Taxi, sondern die Steuern und Gebühren zu verstehen sind. Kurzweilig zu lesen ist dieser erfrischende Blick von außen.

David Bergmann | **Wie wer das?** | rororo 2009, 219 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,80



MUSIKALISCH

■ Die Feierlichkeiten zum Haydn-Jahr (1732-1809, somit 200. Todestag) sind voll angelaufen und in einer Reihe von Büchern bemüht man sich, das nicht gerade abenteuerliche Leben des Komponisten ins rechte Licht zu rücken. Der Musikwissenschaftler Matthias Henke baut hierfür keine großen Hürden auf, sondern erzählt das Leben des Ausnahmemusikers, der als Hofkapellmeister über die Grenzen bekannt werden sollte, recht anekdotenreich. Er berichtet von seinem Aufstieg aus ärmlichen Verhältnissen, von den ersten Kompositionen, von dem mitunter impertinenten Umgang der fürstlichen Arbeitgeber und vom Einfluss, den Haydn auf andere Musiker ausübte. Leben und Werk werden in der Beschreibung geschickt miteinander verknüpft und machen neugierig. Eine kleine Beispieldiskografie wichtiger Interpretationen wäre noch nützlich gewesen.

Matthias Henke | **Joseph Haydn** | dtv 2009, 144 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 25,80

Der Fluch der Serien

Eine fantastische Welt lässt sich erst in einigen Bänden erschaffen. Manchmal hilft den Autoren dabei ein großartiger Einfallsreichtum. Manchmal allerdings nicht. Von PETER HIESS

Wohin gehen wir, wenn wir tot sind?

Wie wär's mit folgender Variante: Jeder Mensch, der seit Erfindung des Homo sapiens gelebt hat, wird am Ufer eines schier endlos langen Flusses auf einem fremden und naturgemäß fernen Planeten wiedergeboren – knapp über 36 Milliarden Individuen auf einen Schlag. Sie haben den gesunden Körper eines/r 25-Jährigen (sämtliche Narben und Behinderungen sind beseitigt, alle Erinnerungen an ihr Erdenleben), werden von einer Art Manna-Maschine täglich mit Nahrung versorgt und sind faktisch unsterblich: Wer ums Leben kommt, erwacht kurz darauf einfach an einer anderen Stelle des riesigen Flusstals wieder.

Diese fantastische Idee hat der amerikanische Autor Philip José Farmer für seinen Flusswelt-Zyklus ausgearbeitet, dessen fünf Bände nun in einer vollständig überarbeiteten Fassung (plus „Bonusmaterial“) vom Piper-Verlag wieder veröffentlicht wurden. Farmer begleitet Protagonisten aus den verschiedensten Menschheitsphasen (unter anderem Cyrano de Bergerac, Mark Twain, Jack London, einen Neandertaler, einen Alien usw.) bei ihren Reisen durch die riesige Flusswelt, die offenbar von Außerirdischen als Testlabor konstruiert wurde. Hinter jeder Biegung des Flusses herrscht eine andere Gruppe, sämtliche Regierungsformen – von der blutigen Diktatur bis zur Demokratie – werden ausprobiert, und die üblichen menschlichen Verteilungs- und Machtspielen werden bald wieder aufgenommen. Durch all diese großartig beschriebenen Gesellschaften versuchen die Abenteurer zum Ursprung (und gleichzeitig Ende) des Flusses im nordpolaren Meer zu gelangen, um herauszufinden, wer sie zu welchem Zweck auf dieser Welt zum Leben erweckt hat und warum es keine Wiedergeborenen aus dem 21. Jahrhundert mehr gibt.

Auch Jahrzehnte nach seiner Entstehung (der letzte Band erschien 1983) ist der Flusswelt-Zyklus allein wegen der Größe seiner Vision unbedingt lesenswert; wobei man sich auch heute noch wünscht, Farmer hätte die Handlung mit dem dritten Band („Das dunkle Muster“) abgeschlossen und nicht noch zwei eher belanglose Fortsetzungen angehängt.

Wer sich hingegen halbwegs für den realen Fortschritt interessiert, wird in den vergangenen Jahren garantiert auf den Begriff „Nanotechnologie“ gestoßen sein. In der wirklichen Wissenschaft ist der Forschungszweig noch lange nicht so weit wie in der einschlägigen Belletristik: Die molekülgroßen Maschinen, die einzelne Atome

nach Belieben zusammenbauen können, auf Wunsch auch zu medizinischen Zwecken im menschlichen Körper, liegen noch in weiter Ferne. Dass besagte Nanobots möglicherweise auch noch die Eigenschaft haben, sich selbst nach Belieben zu reproduzieren, hat allerdings bereits den vor kurzem verstorbenen Bestseller-Autor Michael Crichton zu einem Katastrophen-Thriller („Beute“, 2002) inspiriert.

Auch im Debütroman des Kaliforniers

Jeff Carlson geht es um eine Welt, die von den außer Kontrolle geratenen Maschinenten („greengoo“) in einen postapokalyptischen Zustand versetzt wurde. In „Nano“ greifen die Miniroboter alles warmblütige Leben an und vernichten so fünf Milliarden Menschen. Sie sind allerdings nur unterhalb von etwa 3000 Meter Seehöhe wirksam, also haben sich die wenigen Überlebenden in die Berge zurückgezogen, fristen dort ihr karges Dasein, werden auf ihren wenigen Raubzügen nach unten von den mikroskopisch kleinen Angreifern verstümmelt und sind auch dem Kannibalismus nicht abgeneigt. Ein paar solcher Überlebender begleitet der Roman auf ihrem gefährlichen Weg von einer Siedlung zur anderen, während er auch die Ereignisse in der Internationalen Raumstation ISS beleuchtet, wo eine Astronautin unermüdlich an einem Gegenmittel gegen die Nanoseuche forscht. Die verbliebene amerikanische Regierung ist in der Zwischenzeit korrupt und bösartig wie immer, wird daher von Rebellen bekämpft und ist bereit, auch den Rest der Welt zu opfern.

Carlson lässt in seinem Roman die Überlebenden aus den Bergen mit den gelandeten Raumfahrern zusammenkommen, beschreibt die Suche nach dem Labor, aus dem die Maschineninfektion entwichen ist, und liefert damit einen leidlich spannenden Endzeit-Thriller. Warum er aber fast 400 Seiten für eine Geschichte braucht, die auch mit der Hälfte ausgekommen wäre, wird bei seiner Kurzbio im Buch klar: Die Fortsetzung steht schon in den Startlöchern, vielleicht wird's ja auch eine Trilogie. Da muss man natürlich sparsam sein mit den handlungsrelevanten Ereignissen – und so den Leser verärgern.

Der Fluch der Trilogie hat auch die Hard-SF-Autoren Arthur C. Clarke (1917–2008) und Stephen Baxter ereilt, die mit den drei zusammengehörigen Romanen „Die Zeit-Odyssee“, „Sonnensturm“ und „Wächter“ so was wie ein Pre-



Abenteuer im Raum-Zeit Kontinuum

quel zu Clarks SF-Klassiker „2001 – Odyssee im Weltraum“ schaffen wollten. Wo kommen die großen schwarzen Monolithen her, die einst unsere äffischen Vorfahren den Werkzeuggebrauch lehrten und dann das Space-Programm auf psychedelische Reisen entführten?

Zur Beantwortung dieser Frage fahren Clarke und Baxter mit schweren Geschützen auf: Gleich im ersten Buch, „Zeit-Odyssee“, zerstört eine unbekannte Macht das Raum-Zeit-Kontinuum auf der Erde und schafft eine Welt, in der verschiedene Zeitzonen nebeneinander existieren. Und so kommt es, dass Menschen aus den zerstreutesten Epochen neben-, mit- und gegeneinander agieren, dass UN-Soldaten aus dem Jahr 2037 auf Rudyard Kipling und die Kolonialarmee des britischen Empire treffen, dass die Riesenheere von Dschingis Khan und Alexander dem Großen aufeinandertreffen, dass wieder einmal Welteroberung gespielt wird. Ja, das alles erinnert etwas an Farmers „Flusswelt“-Zyklus, ist aber leider lang nicht so gut, da die beiden Autoren scheinbar nur die Grundidee sowie das Personal ihres Romans entworfen und dann das Interesse verloren haben – anders ist es wohl nicht zu erklären, dass der Plot so lustlos abgearbeitet wird. Und schon gar nicht, dass im zweiten Band eine völlig andere Bedrohung auf die Welt zukommt, sodass es bei „Sonnensturm“ nur eine Frage des Zeitpunkts ist, ab dem ohnehin keiner mehr mitliest ...

► BÜCHER ZUM THEMA

Jeff Carlson | **Nano** | Übers. v. Andreas Decker. Piper TB 2008, 398 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Arthur C. Clarke & Stephen Baxter | **Die Zeit-Odyssee/Sonnensturm/Wächter** | Übers. v. Biggy Winter & Martin Gilbert. Heyne TB 2008, 447 & 415 & 463 S., EurD 7,95/EurA 8,20/sFr 14,90 bzw. EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Philip José Farmer | **Der Flusswelt-Zyklus, Bd. 1-5. Die Flusswelt der Zeit/Auf dem Zeitstrom/Das dunkle Muster/Das magische Labyrinth/Die Götter der Flusswelt** | Übers. v. Ronald M. Hahn. Piper TB 2008, 291 bis 574 S., je EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Nah und Fern

Innovative Kunstprojekte, apokalyptische Szenarien und historische Bilder in leuchtenden Farben. Vier Beispiel beeindruckender Bildbände von LORENZ BRAUN



Guy Tillim suchte die Ruinen postkolonialer Systeme, die oft einen apokalyptischen Eindruck hinterlassen.

Visionen in Beton

Patrice Lumumba war einer der ersten frei gewählten Politiker Afrikas. Er gewann die Wahlen im Kongo nach der Unabhängigkeit von Belgien 1960, doch schon 1961 wurde er ermordet, da er sich den Einflüssen von Belgien und den USA

widersetzte. Er wurde schnell zu einem Mythos und in vielen afrikanischen Städten wurden Straßen und Plätze nach ihm benannt. Und das ist das Motiv des südafrikanischen Fotografen Guy Tillim. Er zeigt in doppelseitigen Bildern die Überreste, die Ruinen postkolonialer Systeme in Afrika: leerstehende Wohnblocks, riesige Betonbauten im Nirgendwo, schräg stehende Statuen, teilweise apokalyptische Szenarien, in denen doch noch Menschen zu sehen sind, die versuchen, sich einen kleinen Lebensraum zu erhalten. Büros und

Aktenkeller, in denen eine Unmenge an Schriftverkehr dokumentiert wird: ein verstaubtes Denkmal der Bürokratie. Es ist eine triste Architektur, die nichts mit dem romantischen Kolonialstil zu tun hat, sondern von vergangenen Träumen, von Utopien, aber auch von Aggression zeugt und nun eine morbide Faszination ausstrahlt.

Guy Tillim | *Avenue Patrice Lumumba* | Prestel 2009, 128 S., EurD 49,95/EurA 51,40

Farbige Vergangenheit

2 Die Welt um 1900 kennt man wohl schon aus Fotografien, doch die Farben muss man sich in der Regel im Kopf dazu denken. Deshalb war der Fund in einem Keller des Volksbildungsvereins „Wiener Urania“ umso bemerkenswerter. In originalen Holzkisten lagerten dort rund 60.000 Glas-Diapositive. Sie wurden damals für Vorträge aus Geschichte, Gesellschaft und Kunstgeschichte genutzt. Und für die Dia-Vorträge wurden die meisten der Glasplatten nachkoloriert, aber eben von Zeitgenossen, die eine genaue Vorstellung der Farben hatten, mit denen sie täglich konfrontiert waren. Bemerkenswert und ungemein reizvoll ist die starke Betonung des Alltagslebens bei diesen Fotografien. Nicht nur offizielle Anlässe wurden dokumentiert, sondern ein Badesausflug, ein Fußballspiel oder eine Schneeballschlacht. Bislang sind nun drei Themenbände erschienen. Zuerst „Wien“, der die damalige Metropole in einem ganz neuen Licht zeigt, dann „Salzkammergut“, die Paradedestination der Sommerfrische in der Monarchie und in „Niederösterreich“.



Ein großer Fund: handkolorierte Fotoplatten um 1900

Christian Brandstätter (Hg.) | *Die Welt von gestern in Farbe: Salzkammergut* | Brandstätter 2009, 160 S., EurD/A 29,90/sFr 49,90

FOTOS: AUS „AVENUE PATRICE LUMUMBA“/PRESTEL; WIENBAND: IMAGNO/ÖSTERREICHISCHES VOLKSHOCHSCHUL-ARCHIV, AUS „SALZKAMMERGUT“/BRANDSTÄTTER VERLAG



Kunst im Dorf: Wohnhäuser wurden zu Ausstellungsräumen und moderne Kunst wurde zum Anlass für Diskussionen



Kunst im Dorf

3 Leitersdorf ist ein kleiner Ort in der Steiermark mit exakt 683 Einwohnern. Und genau hier fand 2008 ein ungewöhnliches Kunstprojekt im Rahmen der regionale08 statt. Von Sammlern wurden Exponate von Bruno Gironcoli, Andy Warhol, Joseph Beuys, Valie Export, Otto Muehl oder Tone Fink zur Verfügung gestellt und in den Häusern der Bewohner ausgestellt. Das Dorf wurde somit zum begehbaren Museum und die Besucher konnten sich in den Häusern die Kunstwerke ansehen. Privates und Öffentliches vermischte sich zumindest für einige Tage und auch eine Diskussion über moderne Kunst wurde möglich, wenn etwa der Filzanzug von Joseph Beuys betrachtet wurde oder in einer Garage der Mercedes einer Skulptur von Joseph Beuys weichen musste. Für dieses Projekt waren große logistische Anstrengungen nötig, auch an Sicherheitsmaßnahmen musste gedacht werden. Ausführlich wird das Projekt in dem gleichnamigen Band dokumentiert. Neben vielen Bildern der Installationen und Kunstwerke werden auch Sammler, Künstler, die Aussteller porträtiert.

Barbara Höbbling/Mario Höber (Hg.) | *Hosted – Ein Dorf als Performance-Raum – als begehbare Installation* | Bucher 2008, 395 S., EurD/A 34

Neuer Aufbruch

4 Über 30 spanische Foto- und Videokünstler werden in „Nuevas Historias“ vorgestellt. Der Band basiert auf einer Ausstellung der Arbeiten in Stockholm, die dort bis vor kurzem zu sehen waren. Noch nicht sehr lange wird in Spanien mit Fotos und Videos gearbeitet. Erst in den 1980er Jahren begann man sich stärker damit auseinanderzusetzen. Und es wurden seither viele Fortschritte gemacht, wie man an den

Werken von Juan Pablo Ballester, Bleda & Rosam, Dionisio González oder Montserrat Soto und den anderen sehen kann. Es sind sehr lebendige Arbeiten, die mit den Sujets und der Farbe spielen, auch den Witz und die Überraschung nicht vergessen. Internationale Einflüsse werden verarbeitet, da Kunst heute



FOTOS: AUS „HOSTED“/BUCHER VERLAG (2); AUS „NUEVAS HISTORIAS“/HATJE CANTZ (2)



Eigenwillig und innovativ zeigen sich die Fotokünstler in Spanien über die Grenzen blicken muss. Trotzdem ist eine eigenständige „spanische Note“ zu erkennen. Und von der Bandbreite der verwendeten Möglichkeiten wird man sowieso überrascht sein. Man wird von diesen Künstlern noch viel zu sehen bekommen.

| *Nuevas Historias* | Hatje Cantz 2008, 240 S., EurD 39,80/EurA 40,90/sFr 69

FROMM: FRÖHLICH UND TRAGISCH

Wie die Frömmigkeit, die es ja schon viel länger gibt als das Christentum, in die deutsche Sprache gekommen ist, was Luther und Goethe darunter verstanden und dass ihre jetzige Bedeutung aus der Romantik stammt, darüber schreibt Wolfgang Frühwald, emeritierter Professor für neuere deutsche Literatur, in der Einleitung zu seinem Buch „Das Gedächtnis der Frömmigkeit. Religion, Kirche und Literatur in Deutschland vom Barock bis zur Gegenwart“. Aber er schreibt nicht nur davon. Frühwald liebt das Abschweifen, das Assoziieren, dem man nicht immer folgen kann, ganz einfach weil man nicht über sein immenses Detailwissen verfügt. So erstaunt er in eben dieser Einleitung zum Gedächtnis der Frömmigkeit beispielsweise mit einer Abhandlung, wie es dazu gekommen ist, dass der Storch die kleinen Kinder bringt.

Bis er dann bei Schleiermacher auf die zwei höchsten Herrschaftsgebiete des menschlichen Geisteslebens kommt: die Frömmigkeit und die wissenschaftliche Spekulation. Und schon ist man in einer Debatte aus unserer Zeit, in der sich die beiden Lager noch immer gegenüberzustehen scheinen.

Im Folgenden widmet er jeweils ein Kapi-

tel Dichterinnen und Dichtern, die in Sachen Frömmigkeit besonders bemerkenswert waren, stellt sie und das, was sie geschrieben haben, in ihre Zeit. So findet man unter anderen Goethe, Brentano, Eichendorff, Stifter, Döblin und Langgässer, eigenartigerweise nicht Heinrich Böll.

An zwei Dichtern, am fröhlichen Matthias Claudius und am tragischen Reinhold Schneider, sei Frühwalds Arbeitsweise demonstriert. Frühwald bricht und variiert das Bild von Claudius als dem einfältig frömmelnden Dichter des Hauses und der Familie, schweift auch hier ab zu einem Exkurs über die Veränderungen auf dem Gebiet der Ehe und damit auch der Liebe und Sexualität. Er zitiert aus den Werken, stellt Gedichte in seinen Text und trägt Meinungen der Zeitgenossen zusammen: „... man könne Claudius unter den damaligen frommen Männern vielleicht als den Fröhlichsten und unter den Fröhlichen als den Frömmsten betrachten ...“

Vom fröhlichen Claudius zum tragisch-melancholischen Reinhold Schneider, dessen Werk ja immer mehr in Vergessenheit gerät. Auch Schneider-Kenner werden vielleicht nicht wissen, dass er tausende Briefe als „Sanitätsdienst im Mit-Leiden an die in Bombenkellern und Lazaretten leidenden, in Gefangenenlagern, Gefängnissen und Konzentra-

tionslagern gequälten, an allen Fronten des Krieges kämpfenden und geängstigten Menschen geschrieben hat.“ In diesem Reinhold-Schneider-Kapitel überrascht Frühwald mit Einzelheiten aus dem Leben der Verschwörer vom 20. Juli 1944, die man daher wieder in einem anderen Licht – fern von Hollywood- und anderen Verfilmungen – sieht. Allein die Geschichte der Frau des dritten Stauffenberg-Bruders hat mehr von einer Abenteuergeschichte als einschlägige Drehbuchschreiber erfinden könnten. Schneider war anfänglich in die Bewegung involviert, distanzierte sich aber dann aus ganz persönlichen tragischen Gründen, die er „vielleicht als eine Art Lebenslüge immer wieder durchschaute“.

Zwei Aufsätze, einer über Las Casas und die Stärke der katholischen Literatur in Spanien, Portugal und Lateinamerika, und der andere „Vom freiwilligen Tod der Dichter“ beenden das Buch. In der ausführlichen Nachschrift ist dann endlich auch von Heinrich Böll die Rede.

KONRAD HOLZER

FAZIT Frühwald weiß sehr, sehr viel darüber, was zum Thema Religion und Literatur in Deutschland zu sagen ist und kann es auch entsprechend vermitteln.

Wolfgang Frühwald | **Das Gedächtnis der Frömmigkeit. Religion und Literatur in Deutschland** | Verlag der Weltreligionen 2008, 378 S., EurD 22,80/EurA 29,50/sFr 39,20

DIE RELIGIONEN UND DIE LIEBE

Sie machen sich wieder bemerkbar, betreten wieder die politische Bühne, machen Angst, wecken Hoffnung. Das schreibt Michael von Brück im Vorwort zu „Religion, Segen oder Fluch der Menschheit?“.

Der Religionswissenschaftler überrascht dann gleich einmal mit der Aufforderung an die Religionen, über alle leeren Deklarationen hinweg zu zeigen, wie weit sie über das individuell romantisch Verklärte hinaus zur Liebe als Motivation gesellschaftlichen Handelns erziehen können.

Den Reigen der Aufsätze, die alle aus einer Reihe von Tagungen stammen, eröffnet Roman Herzog, der ehemalige deutsche Bundespräsident, mit einer historischen und begrifflichen Klärung. Und schon im ersten Teil – in dem der Reihe nach Vertreter des Judentums, des Christentums, des Islam, Hinduismus und Buddhismus zu Wort kommen – merkt man, dass da keine verbohrten Fundamentalisten das Wort ergreifen, sondern dass sich der Vertreter des Judentums zum Beispiel fragt, was das denn in unserer Welt und mit unse-



rem heutigen Wissen hieße, dass Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen und am siebenten Tag geruht habe.

Nach einer Zwischenbilanz beschäftigt man sich – von innen nach außen – auf der individuellen, der Gemeinschafts- und der politischen Ebene mit Meditation, Glaubensüberzeugung und Toleranz – da kommt auch der Wiener Pastoraltheologe Zulehner zu Wort – und dem sozialen Wandel und der Neubildung von Religionen. Letztlich werden konkrete Handlungsvorschläge gemacht, wie religiöse Konflikte in Zukunft vermieden werden können.

Romantische Gefühle haben auch bei dem Philosophen Daniel C. Dennett keinen Platz: „Darf man in seine Religion verliebt sein, wenn man sie mit anderen vergleichen will?“ fragt er und gibt in seinem Buch „Den Bann brechen. Religion als natürliches Phänomen“ gleich als Antwort, dass man das nicht tun dürfe, weil „ihre bedingungslose Treue, ihre Unwilligkeit, über die Tugenden und Fehler auch nur nachzudenken, eine Form von Liebe ist und Ähnlichkeit mit der romantischen Liebe habe.“ Romantische Liebe aber habe im Umgang mit Religion nichts zu suchen. Liebe allein genüge nicht. Ungemein eloquent, aber auch alle zitierend, die ihm widersprechen, geht

Dennett seinen Weg, „sich ein unvoreingenommenes und fundiertes Bild der Religion zu machen“. Und schockiert gleich weiter: „Warum sollte es wichtig sein, ob andere meinen Glauben an Gott teilen? Spielt es für Gott eine Rolle?“ Dennett ist Anhänger der Evolution und hat keine Religion, es ist also klar, auf welcher Seite er im Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion steht. Seine Fantasie, der Wissenschaft Methoden in die Hand zu geben, ist beachtlich. So weiß er von Studien, die die Wirksamkeit von Fürbitten untersuchen und stellt sich lustvoll – unterstelle ich einmal – vor, was passierte, wenn so eine ordentlich durchgeführte Studie entweder Zutreffen oder Nichtzutreffen beweisen könnte. Er ist aber fair genug, auch einen Geistlichen zu zitieren, der meint, dass man Gott nicht auf den Prüfstand stellen könne. So prüft er nicht Gott, aber die Religionen, die seinen Skeptizismus nicht nur ertragen, sondern sogar wünschen sollten.

KONRAD HOLZER

Fazit: Zustimmung oder Widerspruch, auf jeden Fall aktives Auseinandersetzen wird verlangt. Nur das Verharren im Zweifel ist Sünde.

Michael von Brück (Hg.) | **Religion – Segen oder Fluch der Menschheit** | Verlag der Weltreligionen 2008, 501 S., EurD 24,80/EurA 25,50/sFr 42,50

Daniel C. Dennett | **Den Bann brechen** | Übers. v. Frank Born. Verlag der Weltreligionen 2008, 531 S., EurD 28,80 EurA 29,70/sFr 48

MAHNMAL

Selten provoziert ein literarisches Werk so sehr wie Nicholson Bakers „Menschenrauch“, nur wenige Bücher führen zu derart diametralen Urteilen: Die New York Times verriss es, die Los Angeles Times bezeichnete es als „eines der wichtigsten Bücher, das Sie je lesen werden“. Baker spürt in seinem jüngsten Werk nach, wie es zum Zweiten Weltkrieg kommen konnte. Dafür erfindet er keine Geschichte, sondern montiert Fundstücke aus Zeitungen und Archiven wie tagebuchartige Einträge. Das Ziel des amerikanischen Autors wird schon nach wenigen Einträgen deutlich: Nicht nur die Deutschen, nicht nur Adolf Hitler ist schuld an den Gräueltaten; auch die westlichen Politiker, allen voran Winston Churchill und Franklin D. Roosevelt, tragen einen großen Anteil daran. Baker erinnert an die Achtung, die Churchill dem italienischen Diktator Mussolini entgegenbrachte und an seine menschenverachtenden Versuche, die deutsche Zivilbevölkerung auszuhungern. Dazu zeigt er die ausgeprägte Judenverachtung der Präsidentengattin Eleanor Roosevelt und wie früh Franklin D. Roosevelt, auch er ein Antisemit, aufrüstete, um gegen Japan in den Krieg zu ziehen. Beson-

ders beschämend an dieser Montage ist, dass der Autor nur offizielle, auch damals bekannte Quellen montiert. Das macht er geschickt und – natürlich – in seinem Sinn. Baker ist nicht objektiv, aber seine suggestive Haltung ist so durchschaubar, dass man sie nicht als verwerflich bezeichnen möchte. Der Autor agitiert und nimmt sich dafür die Freiheit des Poeten. Wer aber nur seinen bewusst einseitigen Blick moniert oder dass er Stalins Intentionen und Machenschaften kaum erwähnt, übersieht den Ausgangspunkt des Buchs. Nach dem Beginn des zweiten Kriegs der USA gegen den Irak fragte sich Baker, ob es den gerechten Krieg gebe. „Menschenrauch“ ist Bakers eindeutige Antwort – und ebenso deutlich macht er, dass die Antwort schon seit vielen Jahrzehnten bekannt ist. Das Buch ist kein Roman und auch kein Sachbuch, es ist gleichermaßen Pamphlet und Mahnmal.

MANFRED SCHIEFER

FAZIT Eine kalkulierte Provokation, die nachdenklich machen kann – deren Umfang aber auch ermüdend ist.

Nicholson Baker | **Menschenrauch** | Übers. v. Sabine Hedinger und Christiane Bergfeld. Rowohlt 2009, 634 S., EurD 24,90/ EurA 25,60/sFr 43,70



KIRCHE UND GELD

Nicht die Finanztransaktionen der katholischen Kirche weltweit, sondern speziell die Rolle des Vatikanstaates in Italien untersuchte Curzio Maltese. Der renommierte Journalist und Autor vertritt entschieden die Position einer strengen Trennung von Kirche und Staat. Eine Trennung, die es aber nicht gibt, denn ohne oder gegen den Vatikan kann in Italien, aber auch in vielen anderen Ländern der Welt keine Politik gemacht werden. Doch den Italienern ist die Kirche auch viel wert, zumindest genießt der kleinste Staat der Welt erhebliche Steuerprivilegien und kommt auch noch in den Genuss großer Förderungen. Grundlage für diesen besonderen Status sind die 1929 abgeschlossenen Lateranverträge sowie die späteren Konkordate. Unter Mussolini wurde auch die Vatikanbank gegründet und mit ordentlichen finanziellen Mitteln ausgestattet. Es sollte eine Art Kompensation sein für die Verluste, die der Vatikan nach der Einigung Italiens, gegen die er sich lange sträubte, erlitten hatte. Heute ist die Kirche ein höchst finanzkräftiges Unternehmen, das als größter Grundbesitzer Italiens und als größtes Touristikunternehmen des Landes gilt. Durch den Boom an Pilgerreisen gibt es gute Zuwachsraten,

außerdem werden viele Arbeiten kostengünstig von Nonnen und Mönchen übernommen. Dafür müssen keine Steuern gezahlt werden. Eigene Privatschulen und Universitäten werden vom Staat unterhalten. Wie in Deutschland wird auch in Italien die Kirchensteuer vom Staat eingehoben. Nur ein Fünftel dieser Einnahmen werden für wohltätige Zwecke verwendet, der Rest deckt die Kosten für Verwaltung oder wird für Finanzinvestitionen verwendet. Budgets werden nicht offen gelegt und Anfragen danach nicht oder ausweichend beantwortet. Maltese musste also eifrig recherchieren, um diese Strukturen sichtbar zu machen. Außerdem wird in italienischen Medien kaum über die Finanzen des Vatikans geschrieben. Es könnte nämlich durchaus zu Repressalien kommen. Außerdem würde es keine politische Unterstützung für eine Änderung der Sonderrechte geben. Zu stark ist die Macht der Kirche. In der Anmerkung nennt Maltese noch einige Quellen, die er benutzt hat. Der Text hingegen kommt als Reportage ohne separate Belege für Zitate und andere Infos aus. TH

FAZIT Schmales, aber gehaltvolles Buch, das sich mit einem sehr verschwiegene Kapitel der Kirche beschäftigt.

Curzio Maltese | **Scheinheilige Geschäfte** | Übers. v. F. Hausmann, P. Kaiser. Kunstmann 2009, 158 S., EurD 16,90/EurA 17,40/sFr 29,90



Foto: Marianne Greber

Literatur Vorarlberg (Hg.)

V#22/23

Der Berg der Jahre

Alter definiert uns ein Leben lang – wie jede Kreatur, für die die Zeit vergeht. Doch alt sind wir erst, wenn wir das Vergehen der Zeit nicht mehr übersehen können und nicht mehr die üblichen Zielgeraden vor uns liegen.

Schriftsteller erleben ihre Endlichkeit nicht anders als andere Menschen. Sie versuchen sie aber mit ihren Mitteln zur Sprache zu bringen. Das war die Absicht dieses Heftes: was uns allen, wenn wir in die Jahre kommen, täglich auf der Zunge liegt, in verständliche Worte zu fassen; und was uns in unseren Phantasien quält, zu Geschichten zu verarbeiten, in denen wir uns wiederfinden. NORBERT LOACKER



Softcover | 14,5 x 23,5 cm
280 Seiten | 16,50 Euro
ISBN 978-3-902679-42-0

AUSSERDEM NEU ERSCHIENEN:

Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Herausgegeben von Hanno Loewy und Gerhard Milchram.



BUCHER Verlag Hohenems – Wien
T 05376-71 18-0 | www.bucherverlag.com

ERREGUNG JA, RASEREI NEIN

Es wird wenige LeserInnen geben, die von Montaigne, dem französischen Essayisten aus dem 16. Jahrhundert, nicht schon gehört haben. Bei zu vielen, dem Verfasser dieser Zeilen mit eingeschlossen, ist es vorerst einmal beim Hören geblieben. Nicht so bei Hans Stilett – vulgo Hans Adolf Strell. Er brachte 1988 die Übersetzung der Essays des Montaigne in modernem Deutsch heraus (die bis dahin letzte Übersetzung stammte aus dem Jahr 1908). Und gleich zu Beginn höchstes Lob für diese Arbeit: Nie, in keiner Zeile hat man das Gefühl, Altes, Abgestandenes, Verstaubtes zu lesen. Stilett, der sich selbst einen „Sprachmittler“ nennt, schaffte es, die Weisheiten aus dem Mittelfranzösisch des 16. Jahrhunderts, das für den Philosophen so typische „sprechende Schreiben“, in ein brillantes Deutsch unserer Tage herüber zu retten. Nun ist ein Kommentarband der anderen Art unter dem Titel „Von der Lust, auf dieser Erde zu leben“ erschienen, in dem Stilett durch Montaignes Welten wandert und auf diesen Wanderungen den Leser in dessen Denk- und Schreibart einweiht. Er fasste in diesem „Kommentarband der anderen Art“ das, was Montaigne zu bestimmten Themen geschrieben hat, in einzelne Kapitel zusammen, so zum Beispiel seine Äußerungen über die Liebe oder die Pädagogik, das Essen und Trinken oder das Reisen und noch vieles andere. Dazwischen gibt es auch immer wieder Abstecher in die Werkstatt, in denen Stilett einiges von seinen Schwierigkeiten als Übersetzer zur Kenntnis bringt. So musste er zum Beispiel den Hader um den Hoden klären – das heißt, dem, was Montaigne gemeint haben könnte, ganz genau nachzugehen. So weit so trocken der Inhalt des Buchs.

Aber, diese Wanderungen könnten Anlass sein, nun alles lesen zu wollen, ungeleitet der eigenen Entdeckerfreude zu folgen. Wie Montaigne denkt und schreibt, das kann hier nur mit einigen Zitaten angerissen werden: „Ich schildere nicht das Sein, ich schildere das Unterwegssein.“ Es ist eine absolute Relativität allen Meinens und Glaubens aus seinen Schriften herauszulesen, bei ihm ist nahezu immer sowohl das eine als auch das andere wahr. Er schrieb „geplant planlos“, und das auf allerhöchstem sprachlichem Niveau. „Ich liebe das Leben und hege und pflege es so, wie Gott es uns zu geben gefallen hat“, meinte der, der sich „Schritt für Schritt ins gestaltende Jasagen zum Unabänderlichen einzuüben sucht.“

KONRAD HOLZER

Fazit: Eine brillante Anleitung, Montaigne zu lesen, die Verlangen nach mehr weckt.

Hans Stilett | **Von der Lust, auf dieser Erde zu leben. Wanderungen durch Montaignes Welten** | Eichborn Berlin 2008, 272 S., EurD 24,95/EurA 25,80/Sfr 44

Ein überraschendes Mosaik

Der Briefwechsel zwischen Thomas Mann und Arnold Schönberg erlaubt einen neuen Blick auf die Welt der Emigranten in den USA und zeigt die unterschiedlichen Auffassungen der Moderne.

Von THOMAS LEITNER

Die Ausgangslage ist bekannt – eines der prominentesten faits divers neuerer deutscher Kultur- und Emigrationsgeschichte: Thomas Mann ließ sich von Theodor W. Adorno beim Verfassen der fiktiven Komponistenbiografie „Dr. Faustus“ musikalisch beraten. Dieser erläuterte ihm die von Schönberg entwickelte Kompositionsmethode, die Thomas Mann dann dem Adrian Leverkühn des Romans untergeschoben hat. In der Erstausgabe des Buchs fehlt jeglicher Hinweis auf die geistige Urheberchaft des Wiener Komponisten. Das erzürnte Schönberg in erheblichem Maße. Die dann hinzugefügte Anmerkung mit dem erwarteten und geforderten Verweis auf seine Autorenschaft konnte ihn in keiner Weise versöhnen; ein tiefgreifendes, zu Lebzeiten nicht mehr behobenes Zerwürfnis war die Folge.

Der Enkel E. Randolph Schönberg hat nun den Briefwechsel der beiden Künstler herausgegeben, angereichert mit Tagebuchstellen, Briefe und Essays, wie etwa einer seltsamen rabbinisch-theologischen Abhandlung von André Neher und einem launig-biografischen Aperçu des letzten Schönberg-Sekretärs Richard Hoffmann. Diese Vielstimmigkeit ergibt ein überraschend unterhaltsames Mosaik der faszinierenden Atmosphäre deutscher Emigration in Kalifornien. Ein Nebeneinander von großen Geistesentwürfen und kleinlichem Tratsch, edlem politischem Engagement und boshafter Intrige. Nie haben so viele bedeutende Kulturschaffende deutscher Zunge so eng nebeneinander gelebt, und diese Intimität war so befruchtend wie mühsam. In makaberem Sinne erheiternd ist es, wenn man mithört, wie Adorno – der eben die „Philosophie der neuen Musik“ veröffentlicht hatte, in der er sich recht kritisch zur späteren Schaffensphase Schönbergs äußerte – davor zitterte, dass der Meister diese zu lesen bekäme.

Und wenn man sich nicht gerade zu Kaffee- und Abendeinladungen traf, die nächsten Tags den Damen Mann und Schönberg ausreichend Stoff gaben, sich über alle Möglichen und Unmöglichen zu beklagen, wurde fleißig mit New York telefoniert; da hatten dann fernmündliche Mitspieler(innen) wie Alma Mah-



Thomas Mann und Arnold Schönberg vermitteln verschiedene Weltansichten

ler-Wefel Gelegenheit, intrigenmäßig ein Schäufelr nachzulegen. Dabei verliert der Leser nie aus den Augen, dass es große Anliegen sind, die die Akteure bewegen. So wurzelt der eigentliche Antagonismus der Protagonisten in einer völlig verschiedenen Auffassung der Moderne. Der elegant-bohemienhafte Großbürger und -schriftsteller Thomas Mann hat formal seine Literatur nie auch nur in die Nähe der Avantgarde gesetzt, war aber bei aller Verbundenheit mit der Tradition zumindest im Alter ein konsequenter Sohn der Aufklärung. Schönberg hingegen, der in seinem musiktheoretischen Ansatz ein Neuerer wie kaum einer zuvor war, blieb ideologisch und gesellschaftlich einer fast archaischen Welt verbunden. Besonders eindrücklich kommt dies zum Ausdruck in einem schon 1934 veröffentlichten und hier abgedruckten politischen Entwurf, in dem er einerseits durch eine hellsichtige Vorahnung der Auslöschung des europäischen Judentums verblüfft, andererseits aber durch das politische Projekt einer jüdischen Auswanderung unter einem starken Führer in Afrika höchste Befremdung hervorruft. Ausgerechnet Thomas Mann sollte ihm bei der Verbreitung dieser seltsamen Gedanken durch seine guten Kontakte mit den liberalen Schweizer Medien behilflich sein. Auf dieses Ansinnen hat Mann – fast möchte man sagen höflicherweise – nie direkt reagiert. Nur einem Dritten gegenüber charakterisiert er dieses Manifest so knapp wie zutreffend als faschistisch. Sie hätten also triftige Gründe gehabt, ganz massiv aneinanderzugeraten. Sie haben es vorgezogen, ihre Differenzen an Fragen auszutragen, wer nun der Zeitgenosse des Anderen sei. Gerade darin liegt der intellektuelle Reiz dieses Disputes.

FAZIT Nach 70 Jahren ist es immer noch faszinierend, wie sich in der Emigrantenszene Banalität und Genialität vermengten.

E. Randolph Schönberg (Hg.) | **Apropos Doktor Faustus. Briefwechsel Arnold Schönberg – Thomas Mann 1930-1951** | Czernin Verlag 2009, 396 S., EurD/A 27



EIN TRAUM VOM LESEN

Wahrscheinlich die eleganteste Verhöfungsformel im Literaturbetrieb nennt sich „Für reife Leser“. Darin wird unterschwellig suggeriert, dass ein bestimmtes Buch eigentlich nur von Lesevolltrotteln oder Lesekomikern rezipiert werden kann. Kurt Bracharz greift diese freche Empfehlungsformel über die Zumutbarkeit von Literatur mit Genuss auf und überschreibt damit sein Lektüreprojekt. In einer Schreibkrise bleibt dem Autor nämlich nur die Lektüre, wenn er nach dem täglichen Verfassen einer Glosse regelmäßig an Motivationsmangel zusammengebrochen ist. Verschärft wird diese Bracharz-Krise offensichtlich dadurch, dass der elektronische Notizblock Psion kaputtgegangen ist und nicht mehr hergestellt wird.

Kurt Bracharz setzt sich also vor sein Konzeptpapier und beschließt, jeden Monat ein Buch zu lesen und ausführlich darüber zu schreiben. Gelesen werden also unter anderem William Burroughs' „The Naked Lunch“, Wilhelm Buschs „Der Schmetterling“, Elias Canettis „Die Blendung“ oder Don Delillo's „Mao II“. Die Bücher fließen nach bewährter Rhizom-Theorie im Hirn des Lesers durcheinander und wuchern zu einem kreativen Myzel aus. Dem Autor/Leser dabei folgend, stellt man fest, dass gute Lektüre darin besteht, wenn das Erhabene und das Lappische, das Tragische und das Frivole ungebremst miteinander in Kontakt

treten. Für Kurt Bracharz entwickelt sich das Jahr zu einem tollen Erlebnis, tapfer setzt er jeden Tag seine Lese-Mitschrift fort, oft gibt es Kommentare über Lust und Unlust. Statt eines Buchs liest er immer wieder den Magazin-Teil einer Wochenzeitung, selten passt die vorbereitete Reiselektüre zur tatsächlichen Reise. Allmählich entwickelt sich eine eigene Literaturgattung. Als Leser ist man ständig doppelt gefordert, einmal den Jahreslauf des Autors mitzuverfolgen und dann wieder die wichtigsten Bücher mit der eigenen Leseerfahrung in Verbindung zu bringen. Nach dem Motto, dass die besten Abenteuer im Kopf sind, erweist sich die Mitschrift von Lektüre als ein großes Abenteuer, das einen jederzeit an jeder Ecke anspringen kann. Kurt Bracharz steigt mit seinem Fiction-Buch über Fiction elegant aus dem Druck der Gegenwartsliteratur aus, wonach ein Schriftsteller ununterbrochen etwas zu schreiben habe, um nicht weg vom Fenster zu sein. Irgendwann im Leben ist die ideale Lesezeit! – Jeder von uns träumt diesen Traum. Kurt Bracharz hat ihn sich verwirklicht. HS

FAZIT Eine Lese-Mitschrift wird zu einer Lebens-Mitschrift und damit zum Abenteuer.

Kurt Bracharz | **Für reife Leser** | Haymon 2009, 285 S., EurD/A 19,90/sFr 35,90



WAS FEHLT

Die beiden Autoren, Volker Wieprecht und Robert Skuppin, Jahrgang 1963 und 1964, sind hochgelobte Radiomoderatoren, die jetzt aus ihrem Erinnerungsfundus der nächsten, neuen Generation bzw. den Gleichaltrigen berichten können und wollen. Das Ganze nennt sich Lexikon, weil die Stichworte alphabetisch geordnet wurden, der Anspruch des Umfassenden hingegen wird nicht erhoben. Manches mag man vermissen – etwa ein Faxgerät oder ein Videorecorder sind zwar noch manchmal im Einsatz, aber weitgehend verschwunden und kommen im Buch nicht vor. Und um heute noch eine Diskette lesen zu können, egal welches Format, muss man schon eine längere Suche auf sich nehmen, um einen entsprechend alten Computer aufzutreiben.

Es sind eher kursorische Anmerkungen oder subjektive Nachrufe. Gewissermaßen ein Nachhall einer Jugend, in der manches noch übersichtlicher, angenehmer, vertrauter war. Das hat Jugend so an sich. Auf den Straßen fuhrten Enten und R4, im Fernsehen gab es „Bonanza“, man fotografierte mit Blitzwürfeln, bespielte Kassettens, auf der Toilette dufteten Klosteine vor

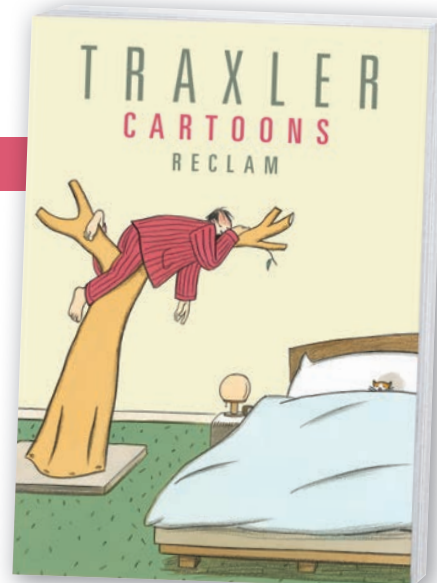
sich hin, und wer das entsprechende Alter hatte, wollte auch ein Stück von der großen Freiheit und deshalb ein Mofa. Wollte man auf der Straße telefonieren, suchte man sich eine freie Telefonzelle, die auch funktionierte. Bei der Post konnte man ein Telegramm aufgeben und manchmal war ein neues Farbband für die Schreibmaschine nötig. Der Alltag hat sich doch einigermaßen gewandelt. Mit manchen Stichworten verfahren die beiden Autoren bei ihrem Abgesang etwas zu fors. Helden gibt es damals wie heute wenig, doch aussterben werden sie nicht. Die Raucher können sehr standfest sein, wenn es sein muss eben vor der Tür. Auch Haltungen werden besprochen, wie die mangelnde Konzentrationsfähigkeit oder ständige Erreichbarkeit. Wehmut ist aber nicht der Grundtenor des Buchs, denn das Verschwinden mancher Dinge ist eher erfreulich, wie etwa das der Schrankwand oder der ZDF-Hitparade.

LORENZ BRAUN

FAZIT Nicht unbedingt nötig, aber kurzweilig und vergnüglich.

Volker Wieprecht, Robert Skuppin | **Das Lexikon der verschwundenen Dinge** | Rowohlt 2009, 287 S., EurD 17,90/ EurA 18,40/sFr 32,20

Hans Traxlers Geburtstagsgeschenk an seine Leser



Anlässlich seines 80. Geburtstags am 21.5.2009 macht Hans Traxler seinen Lesern ein besonderes Geschenk: Ein Überblick über sein cartoonistisches Schaffen – von ihm selbst ausgewählt und durch neue Blätter ergänzt.

»Komische Zeichner wie Hans Traxler werden nur alle plusminus 70 Jahre gebacken« Robert Gernhardt

Hans Traxler: Cartoons

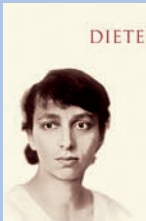
384 S. · Paperback
€ (D) 20,00 / € (A) 20,60 / sFr 36,00
ISBN 978-3-15-010710-2

www.reclam.de

Reclam

Viel mehr als
Klassiker in Gelb.

DIE SCHÖNEN AUGEN



Das Schönste an der Lyrikerin Gertrud Kolmar waren ihre Augen. Sagten die, die sie kannten. Und sie? „Ich fasse dich mit meinen Augen an / mit diesen Augen, deren jedes finster und ein Stern

ist.“ Dieter Kühn, der unter anderem schon Biografien von Oswald von Wolkenstein, Clara Schumann, Maria Sybilla Merian und zuletzt eine eher weniger geglückte von Marlowe geschrieben hat, dieser Dieter Kühn hat dem Leben und dem Werk, der Zeit und dem Tod von Gertrud Kolmar sein bisher intensivstes Buch gewidmet. Die Kolmar war eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen des 20. Jahrhunderts. Die „unbekannte Klassikerin“ wurde 1894 geboren, lebte bescheiden im Dienste ihrer Familie, schrieb in aller Unauffälligkeit und starb vermutlich 1943 in Auschwitz. Kühn kommentiert, was er schreibt und was er nicht schreibt, macht sich Gedanken, vermutet, hinterfragt. Wenn sich aus den – wenig genug – erhaltenen Quellen nichts ergibt, nimmt er ähnliche Lebensläufe von ZeitgenossInnen her. Oft aber stellt er Spekulationen an „im Spielraum des Wahrscheinlichen“. Generell verzichtet er darauf, „Gedichte kurzzuschließen mit Fakten oder Phasen ihres Lebens“, denn „weithin herrscht Distanz, ja Diskrepanz zwischen Leben und Werk“. Er stellt dieses Leben, das so glücklich am Rand von Berlin begonnen hat und mit Judenstern und Arbeitslager enden musste, hinein in die Geschichte Deutschlands, mit Weltwirtschaftskrise, Antisemitismus und Nazi Herrschaft, wobei es ihm aber nie nur um die Fakten geht, „auch Atmosphärisches soll präsent sein“. Auf viele wichtige Fragen, die er stellt – z. B. was Kolmar ihr Judentum bedeutet hat, oder warum sie nicht emigriert ist – findet er keine Antworten. Dafür aber vermittelt er voll Hingabe ihr Werk, widmet sich intensiv diesen überwältigenden Gedichten, deren „visionärer Ungeheuerlichkeit“, wie Peter von Matt schreibt. Kühn weiß, dass ihr das Dichten lebenswichtig war, sekundär das, was mit den Gedichten geschah. Er findet alle Briefstellen, in denen die Kolmar – die sich des Wertes ihres Werks bewusst war – über ihr Schreiben schreibt, darunter: „Ich versuchte wahrscheinlich mit unzulänglicher Kraft, für die Ewigkeit zu schaffen.“ KH

Fazit: Dieter Kühn stellt sein gesamtes schriftstellerisch-biografisches Können in den Dienst der Lyrikerin Gertrud Kolmar, erzählt ihr Leben und begeistert für ihr Werk.

Dieter Kühn | **Gertrud Kolmar. Leben und Werk, Zeit und Tod** | S. Fischer 2008, 624 S., EurD 24,90/EurA 25,60/Sfr 42,90

RUND UMS MITTELALTER

Das Mittelalter ist beliebt, nicht nur bei Rollenspielen oder historischen Romanen. Mit schöner Regelmäßigkeit erscheinen darüber auch historische Sachbücher. Natürlich will man den Lesern und Leserinnen dabei etwas bieten und keine dröge Abhandlung liefern. Geschichte kann spannend sein. Am besten belegen das die Bücher von Arno Borst und auf alle Fälle von Jacques LeGoff oder Georges Duby. Vom düsteren Mittelalter spricht heute wohl keiner mehr.

Zwei neue Bücher zum Thema stammen von Jörg Pilawa, dem Intellektuellen unter den Fernsehmoderatoren, und von Alexander Ballhaus. Pilawa richtet sich an die Generation der Zapper, jene Menschen, die sich keinen Film ganz ansehen, sondern zwischendurch mal schnell umschalten, weil sie etwas verpassen könnten. Man ist ungeduldig und will eigentlich nur die Höhepunkte sehen, und lohnen soll es sich auch noch. Diese Kriterien erfüllt der bewährte Fernsehmoderator mit seinem Buch. Zum Einstieg geht es gleich ums Essen, dann zur Medizin, die werden Ritter gewürdigt, und mittendrin taucht mit den Gewürzen wieder ein kulinarisches Thema auf. So reiht sich Kapitel an Kapitel. 14 insgesamt. Jedes salopp verfasst und einen ordentlichen Überblick bietend, mit einigen Quizfragen gewürzt (denn man soll ja im Training bleiben) schließt das Ganze mit kommentier-

ten Literaturhinweisen. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Kuriosen, Exotischen. Es fehlen dabei jedoch die Zusammenschau, die Querverbindungen. Die kleinen Appetithappen können vielleicht Lust machen, sich mehr mit dem Mittelalter zu beschäftigen, wobei zu befürchten ist, dass man sich mit kursorischem Wissen zufriedengibt.

Anders ist das Buch von Alexander Ballhaus angelegt. Es wartet zwar mit einem etwas spekulativem Titel auf, doch beschränkt es sich auf ein Thema und setzt sich mit diesem intensiver auseinander. Es ist ein sehr unverkrampfter Blick, denn Ballhaus mit seiner kleinen Einführung in die Welt des Mittelalters gestattet, eben vorwiegend unter sexuellen Prämissen: vom Minnesang bis zum asketischen Lebensentwurf, von Flagellanten bis lebensfeindlichen kirchlichen Vorschriften. Das Thema ist weit, der Umfang jedoch gering. Manche Teile werden knapp, aber dennoch fundiert dargestellt, andere Aspekte kommen zu kurz oder wegen besserer Verständlichkeit etwas zu sehr vereinfacht. Wer mehr über das Mittelalter wissen möchte, kann allerdings auf die beigegegebene Literaturliste zurückgreifen, die einen bunten Querschnitt zum Thema bietet. SE

FAZIT Alexander Ballhaus | **Liebe und Sex im Mittelalter** | Lübbe 2009, 285 S., EurD 22,95/EurA 23,60/Sfr 40,50

Jörg Pilawa | **Pilawas Mittelalter** | Kiepenheuer & Witsch 2008, 252 S., EurD 18,95/EurA 19,50/Sfr 33,50

GEGEN DIE NEUEN SPIESSER

Seinen streitbaren Schriften hat Robert Misik nun ein neues Kapitel hinzugefügt. Auf einen kursorischen Überblick über kritische Denker von Marx bis Michael Moore folgte eine Kritik der Kommerzkultur. Daran schloss sich ein Buch über die Verquickung von Religion und Politik an. Nun zielt er auf die neuen Konservativen. Da lässt sich natürlich einiges wettern, gelangten doch mit Bush und seiner Crew die Neocons an die Macht. Misik interessiert sich aber nicht nur für die Situation in den USA und den wirtschaftlichen Scherbenhaufen, den die Neocons hinterlassen haben, sondern sieht die neuen Konservativen als globales Phänomen. Die Denkhaltung der Neukonservativen lässt sich für Misik in verschiedenen Ländern rund um die Welt verorten. Das ist in manchen Bereichen nicht ganz unrichtig, doch sind schon Differenzierungen nötig. Konservativ in den USA bedeutet etwas anderes als in Europa. Und ob Obama nun der Heilsbringer ist, wird sich auch noch weisen. Grundsätzlich besteht das Problem aber in der Etikettierung. Heute wäre es ehrlicher, wenn Konservative sich einfach als Reaktionäre bezeichnen würden, wie es etwa

ein Martin Mosebach macht. Dann würde man sich auskennen. Ob es allerdings nun neoliberal heißt oder neokonservativ ist, wirklich nur eine Farbnuance. Echte Konservative sind heutzutage ja nahezu ausgestorben.

Misik hat sich viel vorgenommen – nicht nur die Wirtschaftssituation, ökonomische Theorien, moderner Lifestyle oder der Kunstmarkt kommen bei ihm zur Sprache. Mitunter summiert sich das zum pauschalen Rundumschlag. Etwa wenn er gegen den Hedonismus meist besser verdienender urbaner Schichten rittert und darin die neue Spießigkeit erkennt, die auf der Kombination von „Schnöselturn mit Kunstsinigkeit, Dandyess und Individualismus-Pose“ basiert. Aber – es ist erfrischend zu lesen.

Das Resümee: Eine neue Solidarität, eine andere Bildungspolitik, um mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, ihr Potential auszuschöpfen, und eine Politik der Kooperation würden gegen die Politik der Paranoia helfen. LB

FAZIT Drastischer Rundumschlag, der Diskussionen provozieren möchte.

Robert Misik | **Politik der Paranoia** | Aufbau 2009, 202 S., EurD 17,95/EurA 18,50/Sfr 34,80

Verlockungen

Warum man an manchen Kochbüchern einfach nicht vorbeikommt und warum mich manche kulinarische Titel verführen. Fast ein Bekenntnis von TOBIAS HIERL

Eigentlich wollte ich nicht über neue Kochbücher schreiben, zumal es sowieso ein kulinarisches Thema in dieser Ausgabe gibt, nämlich Bücher über Kaffee. Doch dann war wieder alles ganz anders.

Es begann mit „Die Österreichische Vorratskammer“ von Ingrid Pernkopf und Willi Haider. Das ist nun das dritte Kochbuch von Pernkopf. Dieses Mal dreht es sich um das Einmachen, Einkochen, Einlegen. Das Produzieren von Würsten, von Likör und das Räuchern. Nicht nur ideale Mitbringsel entstehen dabei, sondern Produkte bei denen man weiß, was da eigentlich drin ist. 450 Rezepte, auch von Chutneys und Relish oder verschiedene Arten von Schmalz wurden gesammelt. Gut beschrieben, mit vielen Tipps zur Zubereitung, wurde daraus ein praktisches Handbuch. Dann taucht auch noch der Rumtopf auf. Zugegeben, er passt in die Vorratshaltung, doch wer erinnert sich nicht mit Schaudern an die matschigen Früchte, mit denen selbst Kinder (in diesem Fall ich!) gequält wurden. Eine ganz besonders Nachspeise sollte es sein, doch es waren eben nur aufgeweichte Erdbeeren in Rum! Völlig verzichtbar. Doch schieben wir es auf den Hang zur Vollständigkeit. In Summe ist das ein Buch, dass man gerne zur Hand nimmt und sich denkt, wenn ich wollte, könnte ich jetzt. Selbst wenn nichts geschieht, verschafft es doch ein wenig Zufriedenheit. Ähnlich geht es mit den „Schneidetechniken für Küchenprofis“. Es ist kein Kochbuch im eigentlichen Sinn. Doch wer möchte nicht gerne ein Profi sein und genau wissen, welches Messer, welcher Schnitt zum besten Ergebnis führt? Man erfährt anschaulich mit vielen Schritt-für-Schritt-Fotos wie Gemüse oder Obst vorbereitet werden. Oder wie man Fleisch entbeint, Fische filetiert oder Teig verziert. Grundlage ist eine ausführliche Materialkunde. Dazu muss man wissen, welche Messer verwendet werden sollen, wie sie gepflegt



und aufbewahrt werden. Ein höchst praktisches Handbuch und eine wichtige Ergänzung zu vielen Kochbüchern. In dieser Kompaktheit sicher einmalig und selbst das Blättern darin ist anregend.

Gleichermaßen Lesebuch und Kochbuch ist das „Culinarium der Süßwasserfische“. Viel zu Lesen gibt es über das Fischen, über Angeltechniken oder das Anlegen von Teichen. Dann folgt ein Lexikon der wichtigsten Süßwasserfische und Krebstiere, die mit großen

Fotos und knappen Texten vorgestellt werden. Auf einen kurzen Küchenteil folgt ein Grundkochkurs mit wichtigen Rezepten und daran schließt sich noch eine Auswahl kreativer Rezepte von sechs Hausköchen an. Wer sich für Süßwasserfisch interessiert, sollte mit diesem Handbuch viel zum Schauen und zum Probieren haben.

Immer wieder ein Vergnügen sind die Handbücher von Teubner. Das Konzept ist bewährt. Zu Beginn steht die ausführliche Beschreibung der Zutaten, selbst Tofuhaut wird mit einem Bild vorgestellt oder verschiedene Sorten von Reisessig. Darauf folgt die Küchenpraxis und ein umfassender Rezeptteil. Selbst Anfänger sollten damit klar kommen. Es sind ambitionierte Bücher rund um das Kochen, die sich intensiv und fundiert mit einem Teilgebiet beschäftigen. Dadurch bringen sie viele neue Informationen, ohne die man wahrscheinlich auch gut über die Runden käme, doch wissen möchte man es eben doch.

► DIE BÜCHER

Ingrid Pernkopf, Willi Haider | **Die Österreichische Vorratskammer** | Pichler 2009, 318 S., EurD/A 29,95/Sfr 50,90

Thomas Ruhl | **Das Culinarium der Süßwasserfische** | Fackelträger 2008, 224 S., EurD 49,95/EurA 51,40/Sfr 84

Marcus Wareing, Shaun Hill, Charlie Trotter, Lyn Hall | **Schneide-Techniken der Küchenprofis** | Übers. v. Maria Mill. Dorling Kindersley 2009, 224 S., EurD 19,95/EurA 20,60/Sfr 36,90

| **Das Teubner Handbuch Asiatisch** | Teubner 2009, 416 S., EurD 25/EurA 25,70/Sfr 43,80



Immer mehr Österreicher machen sich selbständig. Dieses Buch ist ein „mindset“-Ratgeber mit konkreten und praktischen Hinweisen für jene, die voll durchstarten wollen.

Andreas Piewald

UNTERNEHMEN SELBSTÄNDIGKEIT

Ihr Aufbruch zu Freiheit, Stärke und Erfolg

180 Seiten, 12,2 x 18,5 cm

Hardcover mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-85485-242-1 · € 19,95

ET- Mitte Mai 2009



Über eine Revolte, die keiner wahrhaben will: Die 50-Jährigen zeigen, wo's lang geht.

Herbert Bartl

JETZT ERST RECHT!

Das neue Lebensgefühl ab 50

176 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

Hardcover mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-86485-237-7 · € 19,95



Kult um den Kaffee

Kaffee liegt im Trend. Deshalb gibt es auch eine Reihe Bücher zum Thema. Doch was kann man von ihnen erwarten? Ein Überblick über die aktuellen Neuerscheinungen von TOBIAS HIERL

Über Essen und Trinken spricht man heutzutage gerne und da gehört nun einmal der Kaffee dazu. Als in den Haushalten und Büros immer mehr relativ teure Kaffeemaschinen Einzug hielten, egal ob Vollautomaten oder Kapselsysteme, und die gebräuchlichen Filtermaschinen entsorgt wurden, entstand Bedarf an weiteren Informationen. Außerdem kamen exotische Kaffeesorten auf den Markt, kann man sich in kleinen Röstereien eigene Mischungen zusammen stellen lassen und selbst Kaffeeverkostungen ähnlich den Weinverkostungen gelten nicht mehr als abgehoben. Ähnlich wie über Muskateller- oder Burgundertrauben wissen viele über die Arabica oder Robusta-Bohnen einiges zu erzählen. Wer nun nicht die Gelegenheit für ein Kaffeeseminar hat, greift zum Buch. Hier war bislang die Auswahl zwar groß, doch außer schönen Bildern wurde wenig geboten. Das eine waren eher die klassischen Bildbände in denen sich fein blättern lässt, doch die Begleittexte eher allgemein gehalten wurden, stattdessen gab es viele Rezepte. Das andere wiederum waren spezialisierte Fach- oder Lehrbücher. Daran hat sich wenig geändert, aber es gibt Ausnahmen. Zu den typischen Mitbringselbüchern gehört das „Little Black Book vom Kaffee“. Klein, liebevoll gestaltet, enthält es einige allgemeine Ausführungen zur Geschichte des Kaffees, dem Anbau, der Röstung und den verschiedenen Kaffeemaschinen. Positiv ist zu werten, dass auch auf Fairtrade und nachhaltigen Anbau eingegangen wird. Zumindest wird das Thema gestreift, denn der Schwerpunkt liegt bei den Rezepten. Heiße und kalte Kaffeetränke werden vorgestellt, Kaffeedrinks mit Alkohol, Desserts und auch Backwaren wie Kekse, Muffins oder ein Walnusskuchen. Das mag zwar gut schmecken, doch mit dem Thema Kaffee hat

es nur am Rande zu tun.

Anders ist es bei dem Bildband „Kaffee, das magische Elixier“. Auf den ersten Blick zählt es zu den typischen Coffeetable-Books: vorwiegend zum Anschauen und Blättern. Der Text stammt aber von Thomas Leeb, einem Barista (Besitzer eines Kaffeefachgeschäfts) und leidenschaftlichem Sammler alter Kaffeemaschinen sowie Grafiken und Drucken zum Thema Kaffee. Die Bildauswahl ist wohl deshalb sehr beeindruckend ausgefallen. Es ist ein sehr informativer Band über die verschiedensten Aspekte zum Thema Kaffee, wobei die Historie des Kaffees großen Platz einnimmt. Separate Artikel beschäftigen sich mit dem Thema Gesundheit, berühmten Kaffeehäusern oder dem Ersatzkaffee. Ein kleines Kaffeexikon sowie ein Überblick über Kaffeespezialitäten aus verschiedenen Ländern ergeben eine gute Abrundung. Es werden zwar die verschiedenen Zubereitungsarten vorgestellt, doch dabei geht Leeb nicht sehr ins Detail. Sicher ein schwergerisches Buch, für alle, die sich breite Informationen holen wollen.

Anders ist es mit „Faszination Espresso-Maschine“. Wie schon der Titel sagt, stehen der Espresso und dessen Zubereitung im Mittelpunkt. Wie das umgesetzt wurde, ist beachtlich. Ein wenig erinnert der Bildband an Bücher über bestimmte Automarken, denn besonders im Kapitel „Bella Macchina“ werden die unterschiedlichsten Modelle, zumeist chromglänzende Flaggschiffe, gezeigt. Maschinen mit Kessel, mit Boiler oder mit einem Handhebel. Auch das Innenleben der Maschinen lernt man im Bild kennen. Ausführlich wird die Zubereitung eines Espresso beschrieben, von der Mischung über das richtige Mahlen, das Pressen und das Einsetzen des Siebträgers. Jedes Detail vom

Ein neues, altes Trendthema wird technisch: Kaffee und alles, was dazugehört

Mahlen bis zum Extrahieren wird dabei mit einem Foto gezeigt. Jede Schrittfolge wird beschrieben. Ein eigenes Kapitel ist dem Aufschäumen der Milch und der Latte Art gewidmet. Damit bezeichnet man das Zeichnen in die Oberfläche des Schaums. Reinigung und Pflege ist ein großes Kapitel gewidmet. Sicher das derzeit mit Abstand anschaulichste Buch am Markt über die Produktion von Espresso und den Umgang mit den Maschinen.

Auch Thomas Schweiger, Autor der „Kaffeeschule“, ist Barista und hat ein eigenes Kaffeegeschäft. Seine Kaffeeschule ist zwar schmal, doch kompakt formuliert und eine gute Anleitung, um besseren Kaffee zu machen. Tabellen und Infokästen sorgen noch für zusätzlichen Überblick. Einzelne Handlungsabläufe werden in Schrittfolgefotos gezeigt, wie auch einige Latte-Art-Motive. Eine gute Anleitung, doch hätte man sich mitunter mehr Information gewünscht. Dafür hätte man ruhig auf einige kaum aussagekräftige Fotos verzichten können.

Als Resümee lässt sich sagen, wer sich mit dem Thema Kaffee intensiver beschäftigen möchte, wird derzeit nicht darum herum kommen, sich gleich mehrere Bücher zuzulegen.

► DIE BÜCHER

Karen Berman | **Little Black Book vom Kaffee** | Übers. v. Jürgen Dubau. Wiley 2008, 160 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 16

Thomas Leeb | **Kaffee, das magische Elixier: Geschichte, Bedeutung und Genuss** | Bucher 2008, 192 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 44,90

Thomas Schweiger | **Kaffeeschule** | Ars vivendi 2009, 128 S., EurD 16,90/EurA 17,40

Dimitrios Tsantidis | **Faszination Espresso-Maschine** | Franzis 2008, S., EurD 39,95/EurA 41,10

FOTOS: EMOTIVE IMAGES

>DVDs aktuell • Literatur zum Ansehen

>CD-ROMs

39,90

DRAMA. Jan Kounen hat Frederic Beigbeders Roman über die Irren und Wirren der Werbebranche rasant und trendy in Szene gesetzt. Octave (Jean Dujardin) ist der gefeierte Kreativgeist einer erfolgreichen Werbeagentur. Dennoch steht er zu Beginn des Films auf dem Dach selbiger, um sein Leben mit dem alles beendenden Schnellvorlauf Revue passieren zu lassen. Dorthin gebracht hat ihn die Erkenntnis, dass es selbst für ein Werbegenie zwei Zustände gibt, die sich auch mit der besten Idee nicht verkaufen lassen: unerfüllte Liebe und Tod. Durch eingebaute Comicsequenzen, Werbeeinschaltungen und skurrile Gleichnisse wirkt der Film wie eine große Werbeblase. Und wem das Ende nicht gefällt, der bekommt ein alter-



natives Ende serviert, wie es nur die Werbung schreiben kann.

► Extras: Making Of, Audiokommentare, Deleted Scenes

Regie: Jan Kounen
Darsteller: Jean Dujardin, Jocely Quivrin u. a.
Eurovideo. Dauer: 100 Min., Format: 2.35:1 (anamorph), Ton: Deutsch/Französisch DD 5.1, deutsche Untertitel optional

NOBEL HOUSE



TV-SERIE. Der Vierteiler aus den 80er-Jahren basiert auf der Fortsetzung des ebenfalls verfilmten Romans von James Clavell „Tai-Pan“. Pierce Brosnan bewahrt als Boss des größten Hongkonger Handelsunternehmens inmitten wirtschaftlicher Turbulenzen und heimtückischer Konkurrenten Ruhe und vor allem Eleganz – die Versandhauskatalog-Frisur trotz selbst Flammen und einstürzenden Gebäuden. Launiger „Wirtschaftsthiller“, der trotz angejahrter Bildqualität für Unterhaltung sorgt.

► Extras: Keine

Regie: Gary Nelson, Darsteller: Pierce Brosnan, Tia Carrere u. a. Kinowelt. 2 DVDs. Dauer: 357 Min., Format: 1.66:1 (anamorph), Ton: Deutsch/Englisch DD mono, deutsche Untertitel (auch f. Hörgeschädigte) optional

TINTENHERZ

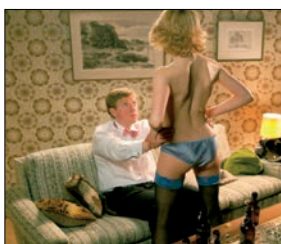


FANTASY. Cornelia Funkes Buch wurde aus gutem Grund zum internationalen Bestseller. Für die Verfilmung hat sich die Autorin Brendan Fraser als Hauptdarsteller gewünscht und bekommen. Das war es aber auch schon mit dem Positiven. Einen Fantasy-Roman derart hausbacken zu verfilmen, muss erst einmal gelingen. Die Kapitel wurden zur Nummernrevue mit übertrieben agierenden Darstellern. Das Bonusmaterial ist zudem bescheiden, auch bei der Blue-Ray-Disc.

► Extras: Making Of

Regie: Iain Softley, Darsteller: Brendan Fraser, Andy Serkis u. a.
Warner Home Video. Dauer: 102 Min., Format: 2.35:1 (anamorph), Ton: Deutsch/Englisch DD 5.1, deutsche Untertitel optional

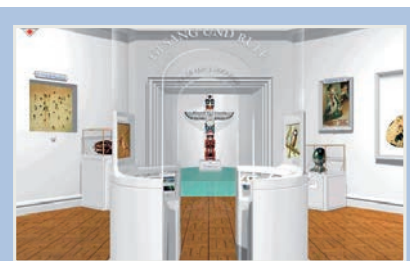
FLEISCH IST MEIN GEMÜSE



HUMOR. Die 80er-Jahre in der Provinz konnten wirklich triste sein. Heinz Strunk hat das mit viel Witz beschrieben. Wobei der Witz immer mit einer gewissen Tragik unterlegt ist, doch so geht er nahe. Die Verfilmung wurde gemischt aufgenommen, denn viele der LeserInnen wollten ihre eigenen Vorstellungen dieser Zeit wiedersehen. Nichtsdestotrotz unterhält der Film, übersetzt das Vorstadtmilieu in skurril-liebenswerte Bilder. Auch das Bonusmaterial überzeugt.

► Extras: Interviews, unveröff. Szenen, Heinz Strunk über Film und Buch

Regie: Christian Görlitz, Darsteller: Maxim Mehmet, Andreas Schmidt u. a.
Universal Pictures. Dauer: 97 Min., Format: 1.85:1 (anamorph), Ton: Deutsch DD 5.1, deutsche Untertitel für Hörgeschädigte optional



VIRTUELLES MUSEUM

Dank seiner großen Wissensfülle überzeugt dieses multimediale Erhebungswerk trotz schlichter grafischer Umsetzung. Das Museum erstreckt sich über vier virtuelle Etagen, die selbstständig oder mit Führung zu besichtigen sind. Die Ausstellungsthemen sind Erde, Vögel, Katzen und Dinosaurier. Anhand von Bildern, Animationen, Videos und Tonbeiträgen erfahren Jung und Alt eine Menge über unseren Planeten, über Vogelarten und ihre Eigenheiten, etwa die Unterschiede der Rufe, das Jagdverhalten von Haus- und Raubkatzen ... Dazu gibt es Quizfragen und kleinere Spiele. Im 3D-Erlebnispark wird die Welt der Dinosaurier zum Leben erweckt.

[Die große Dorling Kindersley Familienbibliothek]
United Soft Media, 1 DVD-ROM für Win



GAMBIT

Damit das so bezeichnete Opfern einer oder mehrerer Spielfiguren in der Eröffnung einer Schachpartie nicht unfreiwillig passiert und erst recht nicht ohne dadurch gewonnenen Vorteil, lässt sich mit dem 4. Teil der international erfolgreichen Schach-Lernreihe „Fritz & Fertig“ taktisches und strategisches Know-how erlernen. Die Lektionen richten sich an Fortgeschrittene. Sie sind wie gewohnt in eine spielerische Rahmenhandlung eingebettet, da ja für eigentlich Kinder konzipiert, wenngleich durchaus auch für Erwachsene geeignet. Neben Eröffnungs- und Endspieltraining werden Partieanalyse, Taktik, verschiedene Schachvarianten und vieles mehr trainiert. HL

[Fritz & Fertig 4 - Schach für Außerirdische]
Terzio, 1 CD-ROM für Win od. MAC

>Comic



GROSSE VISIONEN

Als interessantes Experiment ließ sich die Comi-cadaption des zentralen Werks von Stephen King an. Die Saga „Der dunkle Turm“ sollte nicht nur neu erzählt, sondern auch weitere Geschichten hinzugefügt werden. Für die Umsetzung sorgt ein Team von Marvel, die Gesamtleitung hat sich King selbst vorbehalten. Der erste Band versprach ein ungewöhnliches Bildabenteuer und erzählte, wie Roland zum Revolvermann wurde. Nun liegt der zweite Band vor, der erstmals eine Geschichte verwendet, die nicht aus den Romanen von King stammt. Der Band wurde gut gestaltet, liegt als Paperback und für Enthusiasten als gebundene Ausgabe vor. Wieder wurden Cover-Varianten und Studien beigegeben. Dieses Mal auch noch ein umfangreicherer Textteil über die Mittwelt, ihre Geschichte und ihre Bewohner. Und dann eben die fünf Bände der Miniserie. Viel Material, spektakuläre Bilder, apokalyptische Visionen, die Ausstattung ist üppig. Aber wie auch bei Kinofilmen mit großen Budget, die Geschichte ist eher mager. Einzelne Szenen, die mitunter sogar eine Doppelseite einnehmen, beeindrucken, doch insgesamt bleibt ein schales Gefühl. Eine eher kleine Geschichte wird mit viel Bombast aufgemöbelt. Für den Text zeichnet Robin Furth. Das Skript erstellte Peter David und die Zeichnungen stammen von Jae Lee und Richard Isanove, das Lettering von Delia Wüllner. Die Serie hat schon Potential, doch wird sich weisen, ob das auch in den folgenden Bänden genützt wird. SE

Fazit: Große Bilder, kleine Geschichte

Stephen King | **Der dunkle Turm - Der lange Heimweg** | Übers. v. Wulf Bergner. Heyne 2009, 208 S., EurD 19,95/ EurA 20,60/sFr 34,90

>Hörbuch aktuell

MIT GENUSS VERHÖRT

Als Axel Hacke mit seiner Untersuchung zur Kultur des Verhörens begann, ahnte er wohl noch nicht, welche Konsequenzen seine Arbeit haben wird. Mittlerweile sind einige Jahre vergangen und schon drei Bücher von Wumbaba mit großartigen Beispielen sind erschienen. Aber auch drei Hörbücher, denn Hacke tourt mit seinen Geschichten und präsentiert die besten Briefe seiner Leserinnen und Leser. Da werden kleine Möbel zur Liebsten geschickt statt kleine Vögel mit einem Brief, oder in der Heiligen Nacht erwacht er, Kurt, der Engel, der damit einen ganzen Chor ersetzt ... Entweder hören Frauen mehr Musik und geraten dabei eher in Gefahr, sich zu verhören, oder Männer outen sich in der Hinsicht weniger. Das sieht man auch an der Wumbaba-Community auf www.brigitte.de, die für Hacke natürlich ebenfalls einige Fundstücke zu bieten hatte. Kurios, launig, ein Hörbuch für Menschen mit genügend Selbstironie. Denn jeder könnte wahrscheinlich ein eigenes Beispiel beitragen. Leider hat Axel Hacke mit dem dritten Band und auch dem dritten Hörbuch nun genug vom Thema. Schade. SE

Axel Hacke | **Wumbabas Vermächtnis. Autorenlesung** | Kunstmann 2009, 1 CD, 62 Min., EurD 14,90/EurA 15/sFr 27,90
Hackes Bücher erschienen im Kunstmann Verlag



DAS LEBEN IM FOKUS



René Goscinny hat nicht nur geniale Szenarien für berühmte Comics wie Lucky Luke oder Asterix geschrieben. Nicht zu vergessen die Geschichten vom kleinen Nick. Daneben gibt es vom ihm auch pointierte kurze Texte über das Leben im allgemeinen und besonderen. Da geht es im den perfekten historischen Roman und wie man ihn schreibt. Er wirft auch die Frage auf, warum die Polemik heute keine Zuträger mehr findet, oder was es mit Jungesellen auf sich hat. Dann ereifert er sich über Pioniere, die heute vergessen sind, etwa jene, die herausfanden, dass man bestimmte Nahrungsmittel essen kann und dadurch den Speiseplan erweiterten. Manchen der Geschichten merkt man ein wenig die Patina an, die sie seit ihrer Entstehung bekommen haben. Doch engagierter Humor ist eigentlich zeitlos. Er ist heute noch kurzweilig, verblüffend – und man lacht. Außerdem ist Herbert Feuerstein ein guter Interpret, der den richtigen Ton für diese Humoresken trifft. SE

René Goscinny | **Ruhe, ich esse!** | Gesprochen von Herbert Feuerstein. Goya Lit 2009, 1 CD, 83 Min., EurD/A 14,95/sFr 28,30
Das Buch ist bei Diogenes erschienen

TRAUERN MIT ALICE



Nein, beileibe kein fröhliches Sommerbuch. Doch Judith Hermann lieferte in ihren ebenfalls als Hörbüchern erschienen Titeln „Sommerhaus, später“ (1998) und „Nichts als Gespenster“ (2003) bereits viel Nachdenkenswertes. „Alice“ ist ihr bislang bestes Buch. Fünf Geschichten über das vom Menschen wenig Fassbare, das aber unmittelbar mit dem Leben zusammenhängt: Fünf Geschichten über den Tod. Über den Tod von Menschen, die einem auf ganz unterschiedliche Weise nahe standen, deren Tod berührt und Reaktionen auslöst, das eigene Leben beeinflusst. Jede Geschichte steht für sich, und doch sind alle irgendwie miteinander verwoben, offenkundig schon durch die Hauptperson Alice, deren Lebenslinien die Autorin folgt. Judith Hermann, die bisher alle ihre Hörbücher selbst eingelesen hat, erzählt dem Zuhörer eindringlich von Alice. Sie liest mit fester Stimme, auch um scheinbar gegen das Gesagte kraftvoll angehen zu wollen, sich eben nicht einer oft gefühlten, depressiven Trauer hinzugeben. Stattdessen Hoffnung und die Möglichkeit, aus dem Verlust neue Kraft zu schöpfen. Eindringlich und wunderschön. RS

Judith Hermann | **Alice. Lesung** | Gesprochen von der Autorin. Ungekürzte Textfassung. Der Hörverlag 2009, 4 CDs, 231 Min., EurD 18,95/EurA 19,50/sFr 33,90
Das gleichnamige Buch ist bei S. Fischer erschienen

ILL: AUS „DER DUNKLE TURM - DER LANGE HEIMWEG“ / HEYNE; FOTO: THOMAS DASHUBER

UNGEWÖHNLICHE AUTOBIOGRAFIE

Der Autor Per Olov Enquist gehört zweifelsohne zu den europäischen Spitzenautoren. Seine Veröffentlichungen reichen von dem mit einem Deutschen Bücherpreis bedachten „Der Besuch des Leibarztes“ bis zum Kriminalroman bzw. der Politsatire „Doktor Mabuses neues Testament“, das 2007 in der „Schwedischen Kriminalbibliothek“ eine deutsche Neuveröffentlichung erfuhr. Jetzt ist Enquist selbst der Gegenstand, obgleich er „Ein anderes Leben“ schildert. Ungewöhnlich der Blick auf dieses Leben, denn es ist sein eigenes Leben, aber in der dritten Person erzählt. Da ist eine Hörbuchumsetzung natürlich das Beste, was passieren kann. Durch einen Sprecher, eine sozusagen andere Stimme, wird dieser überraschenden Perspektive Rechnung getragen. Der 1934 geborene Enquist schildert mit dramatischer Offenheit seine Kindheit in einem Dorf in Schweden, seine Zeit als Journalist, die ersten literarischen Erfolge bis hin zum Status, den er



heute in der Welt der Literatur genießt. Doch das Buch, in drei Teile gegliedert, folgt nicht allen diesen sichtbaren, öffentlichen Spuren. Per Olov Enquist spart auch nicht die Traumata seiner Kindheit aus oder seine inzwischen überwundene Alkoholkrankheit.

Frank Arnold findet den idealen Mittelweg zwischen (vom Autor implizierten) eigenen Erlebensgefühl und einem eher externen Blick auf das Leben eines Dritten.

RAINER SCHEER

Per Olov Enquist | **Ein anderes Leben** | Lesung. Gesprochen von Frank Arnold. Gekürzte Textfassung. Audiobuch 2009, 6 CDs, 450 Min., EurD 29,95/EurA 30,20/sFr 54,90
Das Buch ist im Hanser Verlag erschienen



Henrik Eberle wurde in russischen Archiven fündig

DRASTISCHE GLAUBENSBEKENNTNISSE

Tausende von Briefen erreichten in den Jahren der Nazi Herrschaft die Reichskanzlei. Geburtstagswünsche verzückter Anhänger, Aufmunterungsschreiben, Bekennerbriefe, Bittbriefe, doch auch manche kritische Stellungnahme. Letztere waren eher rar. Aus allen Dokumenten, die Henrik Eberle in russischen Archiven gesichtet hat, stellte er ein Potpourri deutscher Mentalitäten einer angeblich großen Zeit zusammen. Der Enthusiasmus, mit dem manche Briefe verfasst wurden, lässt einem manchmal den Mund offen stehen. In vier Abschnitte wurden sie von Eberle geordnet, die Zeit bis 1932, dann der Weg zum Gipfel bis 1938, schließlich der Verfall der Popularität bis 1945. Den Geburtstagsbriefen ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Alle Briefe werden kommentiert und biographische Angaben zu bekannteren Personen über ihr Leben nach 1945 sorgen für eine eigene Note der Verbitterung.

Eine ganze Riege an großartigen Sprecherinnen und Sprechern wurde für dieses Hörbuch aufgeboren. Darunter etwa Nina Petri, Dietmar Bär, Katharina und Anna Thalbach oder Armin Rohde, um nur einige zu nennen. Sie gemeinsam gestalten diese Dokumentation teilweise erschütternder und auf ihre Art manchmal furchtbarer Briefe höchst beeindruckend. Durch das Hörbuch erhält diese Sammlung noch eine sehr plastische nachdrücklich wirkende Dimension.

SE

Henrik Eberle (Hg.) | **Briefe an Hitler** | Gelesen von Gudrun Landgrebe, Dietmar Bär, Nina Petri, Katharina Thalbach u. a.
Lübbe Audio, 4 CDs, 283 Min., EurD 19,95/EurA 20,20/sFr 37,30
Das Buch ist bei Lübbe erschienen

SPEZIALTIPP

STARKE RÜCKMELDUNG

Die Luncheonette von Onkel Jimmy in New York war bislang nicht eines der zuvorderst angepeilten Ziele von Anton. Das ändert sich schlagartig, als er von seiner Freundin verlassen wird und den Rat eines Freundes befolgt,

auf einem Zettel jene Dinge zu notieren, die jetzt, wieder Single, wieder möglich sind. Und da findet sich dann auch der Eintrag über die Pfannkuchen bei Onkel Jimmy.

Gesagt, oder besser: aufnotiert, getan. Anton fliegt nach New York. Was originell wie ein Beziehungskisten-Roman beginnt, entwickelt schon nach kurzer Zeit eine ganz eigene Richtung. In seiner Geschichte „Flug der Pelikane“ konfrontiert Benjamin Lebert, seinerzeit mit „Crazy“ zu großem literarischen Ruhm gelangt, zwischenzeitlich zwei eher durchschnittliche Bücher veröffentlicht, geschickt die Gefühlswelt von Anton mit



der hektischen Welt von Jimmys Restaurant. Dabei erhält er Kenntnis von Jimmys großem Thema: dem Ausbruch von Gefangenen von der Gefängnisinsel Alcatraz im Jahre 1962. Robert Stadlober gibt dem jugendlichen Anton seine Stimme, locker, lakonisch erzählt er, und zieht dabei ganz

beiläufig den Zuhörer in den Sog dieser Geschichte. Interpret und Hauptfigur verschmelzen, etwas Kumpelhafes kommt rüber, wodurch alles glaubwürdig wird. Dass die Reise nach New York für Anton auch eine Reise zu Stationen seiner eigenen Vergangenheit

wird, hat er nicht geahnt, als er sich Notizen auf einem Blatt Papier machte. Stadlober liefert eine großartige Leseleistung ab und offenbart dabei ganz nebenbei, dass dem Autor mit „Flug der Pelikane“ endlich wieder ein Volltreffer gelungen ist; fast noch besser als sein Erstling.

RS

Benjamin Lebert | **Flug der Pelikane** | Lesung. Gesprochen von Robert Stadlober. Ungekürzte Textfassung. Lübbe Audio 2009, 4 CDs, 237 Min., EurD 19,95/EurA 20,20/sFr 37,30
Der Roman ist bei Kiepenheuer & Witsch erschienen



Ein Geschichtenerzähler

Er lebt in Köln, arbeitet an leitender Stelle in der autonomen Dachorganisation von zwölf konfessionellen Jugendzentren, er schreibt Jugendromane. Und er ist studierter Theologe: **Christian Linker.**

Bei derart vielen und unterschiedlichen Aktivitäten – wie kommt der Autor Linker dabei noch zum Schreiben, und wie sucht er seine Themen aus? Themen gibt es ja viele, meint Linker, aber „wenn man keine gute Geschichte hat, dann bringt das beste Thema nichts“. Beispiel: Integration, die interessiert Christian Linker als Buchthema schon lange. Aber bislang hat er noch keine passende Geschichte dazu gefunden. Denn es geht ihm bei allen Themen zuerst so: Es taucht auf; dann muss es, wie er verrät, „eine Weile in mir gären“, bis er sich hinsetzen und alles aufschreiben kann.

Die jugendaffinen Themen in Linkers Romanen passen dem Vernehmen nach besonders für die „Problemgruppe“ Knaben, Buben, Jungs. Die lesen ja kaum mehr, hängen vorm Computer herum, verlorene Liebesmüh' scheint das zu sein. Falsch, sagt der Autor, der viel zu Lesungen und Vorträgen herumkommt. Das Leseverhalten jener Gruppe ist besser als sein Ruf. „Ich bin immer wieder erstaunt, was die jungen Leute zu sagen haben“, betont er. Und er liest nicht nur aus seinen Büchern vor und spricht über die Inhalte, sondern fragt darüber hinaus gerne, was für die Jugend-

lichen eigentlich ein „gutes Buch“ ist. Und bekommt verblüffende Antworten. Es lesen die Buben also doch, und manche schreiben sogar mehr oder weniger heimlich. Und meist wissen die Lehrer darüber gar nichts. „Da fallen oft die Lehrer hintenüber, weil sie ihre Schüler so was noch nie gefragt haben“, grinst Christian Linker.

So ein virulentes Thema wie in „Blitzlichtgewitter“ geht ja die betroffene Altersgruppe wirklich was an. Denn wie ein 16-Jähriger mit Schuld umgehen muss, mit Gerechtigkeit, das ist zweifellos gegenwärtig. Wie mit einer Aktion umgehen, die unumkehrbar ist, nicht wieder gut zu machen – was ist da die angemessene Reaktion? Da geht es um Beurteilungsmaßstäbe, die darüber hinaus auch die Erwachsenen, sogar den Gesetzgeber angehen. Daher arbeitet Linker auch als Leiter jener Organisation von Jugendzentren in der Jugendpolitik und redet bei der Schulpolitik des Bundeslandes mit.

Eines ist ihm klar: Dass Computer nicht blöd machen (denn dabei muss man vernetzt denken). Und: Seit die Menschen in grauer Urzeit ums Lagerfeuer hockten, erzählen sie sich Geschichten. Das wird sich

nie ändern. Denn was Literatur grundsätzlich will, bleibt bestehen. Nur die Formen wandeln sich. Im Mai erhielt Linker den Hansjörg-Martin-Preis. **HB**

► DIE BÜCHER

Christian Linker lebt mit seiner Familie in Köln, wo er in der außerschulischen Jugendbildung tätig ist. Sein Buch „RaumZeit“ wurde im Jahr 2003 von der Jugendjury für den Deutschen Literaturpreis nominiert. „Das Heldenprojekt“ stand auf der Liste „Die besten 7 Bücher für junge Leser“ von Deutschlandfunk und Focus und war für den Hansjörg-Martin-Krimipreis nominiert. „Doppelpoker“ wurde empfohlen von der LUCHS-Jury und stand auf der Kinder- und Jugendbuchliste von Saarländischem Rundfunk und Radio Bremen.

Info: www.dtvjunior.de

[Blitzlichtgewitter] dtv pocket 2008, 220 S., EurD 7,95/ EurA 8,20/sFr 13,95

[Doppelpoker] dtv pocket 2007, 224 S., EurD 7/EurA 7,20/ sFr 12,60

[RaumZeit] dtv pocket 2007, 160 S., EurD 6,95/EurA 7,20/ sFr 12,40

[Das Heldenprojekt] dtv pocket 2005, 256 S., EurD 7,95/ EurA 8,20/sFr 13,95

FOTO: WOLFGANG A. NOETHEN

Nicht nur für Kinder!

Da haben sich zwei gefunden: Der eine kommt aus der Schweiz und zählt zu den literarisch bedeutendsten Eidgenossen der Gegenwart, der andere bekam für sein graphisches Gesamtwerk den Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises. Der eine ist der in Zürich lebende Kabarettist, Autor und – nicht zu vergessen – Cellospieler Franz Hohler, der andere der deutsche Illustrator Nikolaus Heidelbach. Hohlers Geschichten für kleine und größere Menschen dürfen ruhig zu den modernen Klassikern des Genres gezählt werden, und wenn diese Heidelbachs Bilder begleiten, dann kommt etwas

ganz Großes heraus.

Es ist ein Hausbuch geworden voller runder Geschichten zum Vorlesen und zum Nachschmecken und zum Anschauen und zum



„... vom Wichtigsten auf der Welt!“

Träumen. Bereits der erste kurze Text erklärt einfach und verständlich, was „vom Wichtigsten auf der Welt“ ist. – Der Tafelschwamm! Das klingt nur hier so komisch, wer den ganzen Text liest, wird genau verstehen und zustimmen. Apropos komisch: Dem Dichter ist nichts komisch und nichts selbstverständlich; kein Wunder, dass gerade die jüngeren Leseratten auf solche Geschichten abfahren, in denen das Absur-

de mit dem Realen eine gescheite Mischung bildet. Alles in allem ein gewitztes Buch mit gehörigem Hintersinn und prachtvollen Bildern.

NJ

FAZIT Ein Hausbuch für Klein&Groß!

Franz Hohler, Nikolaus Heidelbach
[Das große Buch. Geschichten für Kinder] Hanser 2009, 217 S.,
EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 38,90



Danke für den Tipp!

Manchmal schaffen es sogar sogenannte „Großautoren“, ihre Aufmerksamkeit einem Genre zu widmen, das ansonsten von diesen kaum wahrgenommen wird: Kinderliteratur, Jugendbücher. Ein beredtes Beispiel dafür ist ein Buch aus der Feder des großen Dramatikers und Dichters Peter Turrini, „Was macht man, wenn ...“.

Dass der Untertitel „Ratschläge für den kleinen Mann“ heißt, bedeutet aber nicht, dass keine klugen Mädchen zum Buch greifen sollen, im Gegenteil: Denn was man macht, wenn man beispielsweise nicht mitspielen darf, das Problem kennen wohl auch die jungen Leserinnen. Aber egal, Peter Turrini wendet sich also an ein junges Lesepublikum. Klingt das und geht das gut? – Kurze Antwort: Ja! Ausführliche Antwort für Erwachsene: Sie werden schon nach ein paar Zeilen bemerken, mit welch' Lust&Laune sich der Autor daran gemacht hat, eine spitzbübische Geschichte nach der anderen zu erfinden; die jeweils so real und so fantastisch sind, wie das Leben bisweilen spielt,



ob man nun einem Stärkeren begegnet oder vom Walfisch verschluckt wird. Wie gut dabei, dass der Verlag nicht an Platz sparte und viel Raum ließ für die dem Text beige-stellten Illustrationen von Verena Ballhaus, dezent gesetzte Aperçus als ideale Begleiter der augenzwinkernden Texte. Ach ja, ausführliche Antwort für junge Lese-

Ratschläge mit Augenzwinkern

rinnen und Leser auf obige Frage: Unbedingt lesen. Meine Empfehlung: für alle ab 10 aufwärts bis 100.

NJ

Peter Turrini [Was macht man, wenn ... Ratschläge für den kleinen Mann] Ill. v. Verena Ballhaus. Annette Betz 2009, 32 S., EurD/A 14,95/sFr 26,50

NORA LIEST ...

Nora Zeyringer, 15, geht aufs Christian-Doppeler-Gymnasium in Salzburg. Eine unverfälschte Stimme der betreffenden Altersgruppe.



Im Buch „Der Bruch“ von Oliver Pautsch geht es hauptsächlich ums Erwachsenwerden, um Familie – und auch um Liebe. Der Hauptprotagonist Johannes ist

fünfzehn Jahre alt und lebt eigentlich bei einer „normalen“ Familie. Seine Eltern haben sich zwar getrennt, aber seine Mutter hat wieder geheiratet und mit ihrem neuen Mann Johannes' kleine Schwester Claudia in die Welt gesetzt. Sein Vater Klaus saß, aus einem für Johannes unbekannten Grund, im Gefängnis. Jetzt ist er draußen und verbringt Zeit mit seinem Sohn, der das Gefühl hat, sein Vater plant etwas. Johannes möchte seinem Vater helfen, bekommt es aber nicht ganz hin, denn er durchlebt seinen ersten Rausch, der ihn ins Krankenhaus bringt. Dort lernt er zwar seine erste Freundin Heidi kennen, aber Johannes erfährt auch, dass das Jugendamt seine Schwester geholt hat und dass er jetzt praktisch ohne Familie dasteht, denn seine Mutter und sein Stiefvater fühlen sich nicht mehr verantwortlich für ihn ...

Mir hat das Buch sehr gut gefallen, es hat eine kurzweilige und interessante Handlung, die Jugendliche in meinem Alter anspricht. Dadurch, dass Johannes glaubt, sein Vater plane etwas Illegales, ist das Buch auch spannend, und ich wollte bis zum Ende unbedingt wissen, was Klaus jetzt eigentlich vorhat. Das Ende ist überraschend und auch lustig, mehr oder weniger ein Happy End. Ich kann das Buch nur weiterempfehlen, es ist keine oberflächliche Teenagergeschichte wie so viele, sondern ein gutes Buch mit Tiefgang.

Oliver Pautsch | **Der Bruch** | Thienemann 2009, 304 S., EurD 13,90/EurA 14,30/sFr 25,90

Themen mit Gewicht

„Ich wollte doch immer nur ein normales Mädchen in einer normalen Familie sein wie alle andern.“ Kelly ist in ein geschlossenes Heim gebracht worden, denn „draußen“ ist sie nicht mehr zu bändigen. Was hat Kelly so ausrasten lassen? – Es geht hier also um alte familiäre Geschichten, eine schlimme Vergangenheit, der Kelly auch nicht davonlaufen kann, wie sie langsam lernt. „Gefasst“ heißt der schlagwortartige Titel des Bandes, handlich und „nur“ 128 Seiten lang, und erzählt von einem Alltag, der den meisten wohl nur aus B-Movies bekannt sein wird.

Ähnlich schlagwortartig und knapp gehalten sind weitere Titel dieser durchaus als Serie zu sehenden Bücher: „Erstarrt“, „Ausgerastet“, „Bloßgestellt“, „Erwischt“ – Themen mit Gewicht: Außenseiter und familiäre Gewalt, Homosexualität, Erziehungsheim, Aggressionsausbrüche, Gewalt in der Schule, Magersucht, Zivilcourage. cbt will damit alle ab zwölf direkt erwischen, und zwar nicht nur die bekannte Gruppe der weiblichen

Bücherwürmer, sondern wohl auch die Jungen. All-Gender also, die Zielgruppe soll über die behandelten Themen gepackt werden.

Da die Geschichten relativ kurz gehalten sind, der Ton moderat, also kein flapsiges „Neusprech“, die Schrift relativ groß, also lesefreundlich, und vor allem der Verkaufspreis unschlagbar niedrig angesetzt ist, sollten diese Bücher ihre interessierte Leser- und Leserinnenschar finden. Vielleicht ein Tipp für Lehrerinnen und Lehrer: Die Taschenbücher eignen sich wegen der „Themen mit Gewicht“ sicher bestens für den Unterrichtsgebrauch. HB

► DIE BÜCHER

Beth Goobie | **Gefasst/Erstarrt**
Norah McClintock | **Ausgerastet**
Alle übers. v. Tanja Ohlsen. cbt 2009, je 128 S., je EurD 4,95/EurA 5,10/sFr 9,50

EIN HAYDN-SPASS

So heißt ein bezeichnendes Buch zum „Haydn-Jahr“. 1809 ist Joseph Haydn in Wien gestorben. Zum 200. Todestag also werden diverse Veranstaltungen, Meetings, Konzertaufführungen und vieles mehr stattfinden. Vorliegendes Buch kommt passgenau zum Jubiläumstag (Haydn verstarb am 31. Mai). Herausgegeben von der Jugendbuchautorin Lene Mayer-Skumanz, ausführlich bebildert von Annett Stolarski, redaktionell betreut von einem wirklichen Kenner der Jugendbuchszene (er war lange Jahre als Verleger tätig), Hubert Hladej. Ein ideales Team, wie das Buch zeigt. So wurden Autorinnen und Autoren zur Mitarbeit angehalten, von Friedl Hofbauer über Jutta Treiber und Christoph Mauz bis zu Gerda Anger-Schmidt lieferten sie Beiträge in Geschichtenform, die sich alle um den Komponisten drehen, von Haydn als Bub bis zur unseligen Geschichte um den Schädel des toten Komponisten, alles

da. Aber es ist dabei kein Sachbuch geworden, sondern ein Buch mit runden Lesestrecken und passenden „zweckdienlichen Angaben“: Sogenannte „Zeittafeln“ präsentieren chronologisch Daten zu Haydns Leben und Wirken; spezielle, im Inhaltsverzeichnis bereits ausgewiesene, Info-Seiten heben besondere Themen hervor, etwa der Chorleiter Hannes Karl Mayer, der über die „Missa brevis in F“ erzählt, oder „Haydn in England“ mit anhängender Geschichte zu Haydns Auftritt im Buckingham-Palast. Auflockernd die Beiträge von Herausgeberin Mayer-Skumanz und Illustratorin Stolarski: Beispielsweise, wenn „Frau Haydn kocht“, oder „Haydns erstes Werk“ – jeweils Doppelseiten als Comics, gelungene Sache! Wie gesagt, wirklich ein „Haydn-Spaß“ ist das geworden, und für junge Leserinnen und Leser sicher ein guter Weg zum Leben und vor allem zum Werk des Komponisten. ANNA ZIERATH



Lene Mayer-Skumanz (Hg.)
| **Ein Haydn-Spaß** |
Ill. v. Annett Stolarski.
Redaktion: Hubert Hladej.
Wiener Dom-Verlag 2009, 118 S.,
EurD/A 19,90/
sFr 35,40

► DREI MAL DREI BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



1 **Lotte langweilt sich** von Doris Dörrie. Ill. v. Julia Kaergel. Ravensburger, 32 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 25. Endlich Band drei der „Lotte“-Reihe, Thema: Was eigentlich tun, wenn's im Kinderzimmer ziemlich fad, also langweilig wird? Nicht nur, wenn man wie Lotte einen Drachen im Schrank findet, kann das Buch Vergnügen machen. Plus gute Tipps gegen Langeweile.

2 **Die Katze, die mit dem Schwanz wedelte** von Gérard Moncomble. Ill. v. Pawel Pawlak. Übers. v. Alexander Potyka. Picus, 40 S., EurD/A 14,90/sFr 27,90. Lucy ist die Katze, die mit dem Schwanz wedelt wie ein Hund. Denn Lucy würde sooo gerne in die Schule gehen, aber es gibt nur eine Hundeschule, also – Lucy tut wie ein Hund ... Schöne Sache gegen Vorurteile und eingefahrene Meinungen.

3 **Keine Angst vor gar nichts** von Gudrun Likar. Ill. v. Manuela Olten. Tulipan, 28 S., EurD 12,90/EurA 13,30. Ein Hund hat vor gar nichts Angst, außer vor kleinen Jungs. Und ein Bub hat vor gar nichts Angst, außer vor Hunden. Um das Überwinden der Angst geht es in diesem Mutmachbuch, das man von beiden Enden her lesen kann: In der Mitte treffen sich die Geschichten, und wie es ausgeht, bitte nachlesen!

FÜR LESERATTEN AB 8



1 **Arthur und der Krieg der zwei Welten** von Luc Besson. Übers. v. Rosemarie Griebel-Kruij. Baumhaus, 237 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 26,80. Ein neuer Band aus der beliebten Fantasy-Reihe. Diesmal hat es Bösewicht Maltazard beinahe geschafft: Er ist auf Obererde und will die Menschenwelt erobern. Da ist Arthur ziemlich gefordert.

2 **Platero und ich** von Juan Ramón Jiménez. Ill. v. Betina Gotzen-Beek. Aus d. Span. v. Katharina Diestelmeier. Ravensburger, 216 S., EurD/A 14,95/sFr 28,30. Ein bezaubernder Klassiker, diese Geschichte um einen kleinen Esel, von einem bedeutenden spanischen Autor erzählt: Ramón Jiménez bekam 1956 den Literaturnobelpreis. Die Geschichte ist knapp hundert Jahre alt, doch „frisch wie am ersten Tag“.

3 **Der geheime Tunnel: Schiffbruch in der Neuen Welt** von Olaf Fritzsche. rororo rotfuchs, 190 S., EurD 6,95/EurA 7,10/sFr 12,90. Lilly und Magnus kommen durch den Zeittunnel diesmal aufs Schiff des Christoph Kolumbus. Es wäre kein Buch aus der Reihe „Der geheime Tunnel“, wenn nicht bald ein paar Probleme auftauchen, etwa der Bösewicht aus dem vorangegangenen Band. Wie kommen Lilly und Magnus wieder nach Hause?

FÜR BÜCHERWÜRMER AB 12



1 **Charlottes Traum** von Gabi Kreslehner. Beltz & Gelberg, 120 S., EurD 12,95/EurA 13,30/sFr 25,40. Der Romanerstling der Autorin bekam auf Anhieb den Peter-Härtling-Preis. Zurecht: Ist diese Geschichte um die 15-jährige Charlotte doch rundum gelungen. Elterntrennung, erste Liebe, und alles schön verrückt. Poetisch und realistisch, sehr gut.

2 **Wälder jenseits der Wälder** von A. E. Johann. Thienemann, 637 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 35,90. Band 2 der großen Auswanderer-Saga. Man schreibt 1770, Kanada: Walther Corssen ist Pelzhändler geworden, doch sein Erfolg weckt Neid und Missgunst. – Lesefutter der allerfeinsten Art, historisch genau, mit starkem Lokalkolorit.

3 **Mit Einstein im Fahrstuhl** von Jürgen Teichmann. Ill. v. Thilo Knapp. Arena, 132 S., EurD 12,95/EurA 13,40. Ein Junior-Wissensbuch mit Pfiff. Physik ist eben überall, was Teichmann locker vorführt am Beispiel vieler Gedankenexperimente wie auch Versuchen zum Ausprobieren. „Physik genial erklärt“ – so ist es!

HB

Düster, magisch und lebensgefährlich

PETER SCHWINDT
MORLAND

Die Rückkehr der Eskatay

Hoch im Norden liegt Morland.
Die Zeiten sind schlecht.
Immer mehr Menschen hungern
und eine rätselhafte Todesserie
erschüttert das Land. Es kommt
zu Unruhen. Und als plötzlich
Kinder mit seltsamen Fähigkeiten
auftauchen, setzt die Geheim-
polizei alles daran, ihrer habhaft
zu werden. Werden die Kinder
entkommen können?

ISBN 978-3-473-35302-6
400 Seiten • € [A] 17,50
Ab 12 Jahren

www.ravensburger.de



Ravensburger Buchverlag

Mitmachen & Gewinnen



Joseph Roths
Themen sind
noch heute
aktuell.

Das anspruchsvol

JUBILÄUM. Joseph Roth (1894-1939) war einer der bestbezahlten Journalisten seiner Zeit. Seine Bücher werden auch 70 Jahre nach seinem Tod gelesen, die meisten seiner Romane wurden verfilmt und als Hörbücher veröffentlicht. Alexander von Sternburg hat in diesem Jahr eine neue Biografie veröffentlicht. Was die Faszination dieses Autors ausmacht, lesen Sie in auf den Seiten 26 und 27. Wir verlosen in dieser Ausgabe 3 Medienpakete, jeweils mit der neuen Biografie, der DVD „Radetzkymarsch“, sowie einem Hörbuch. Machen Sie mit und gewinnen Sie!



1 GEWINNFRAGE



Unter den merkwürdigen Preisen dieser Welt gibt es auch den „Pfeifenraucher des Jahres“. Durchwegs werden Männer für diese eigenwillige Ehrung vorgeschlagen, die sich offen zu dieser Leidenschaft bekennen, für persönliche Überzeugungen eintreten und Genussfähigkeit beweisen. Immer wieder wurden auch Schriftsteller ausgezeichnet. Einer dieser Beehrten verfasste zu Beginn seiner Karriere Texte für politische Kabaretts und später zahlreiche Musiktheaterstücke. Bekannt wurde er aber durch Bücher, die von Jungen wie Älteren gleichermaßen geliebt wurden, obwohl ihm manche eine gewisse Weltflucht vorwarfen. Sein Grab wird von einem großen Buch in Bronze geschmückt. Welchen Beruf übte sein Vater aus?

► **M** Schriftsteller **T** Schauspieler
S Maler

2 GEWINNFRAGE

Das waren noch Zeiten: Wegen eines Nachrufs auf einen Schriftstellerkollegen wurde unser gesuchter Autor für längere Zeit inhaftiert und später in die Verbannung geschickt. Als er begnadigt wurde, verließ er rasch sein Geburtsland und lebte seitdem mit nur kurzen Unterbrechungen im Ausland. Immerhin wohnte dort auch seine langjährige Geliebte, eine Sängerin. In seinen Arbeiten schätzte er die Naturschilderungen und liebte auch diverse Abschweifungen, trotzdem war sein Einsatz für soziale Änderungen nicht zu übersehen. Und nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis, und zwar in seinem Umfeld. Er starb in

► **E** Paris **O** Wien **U** Berlin

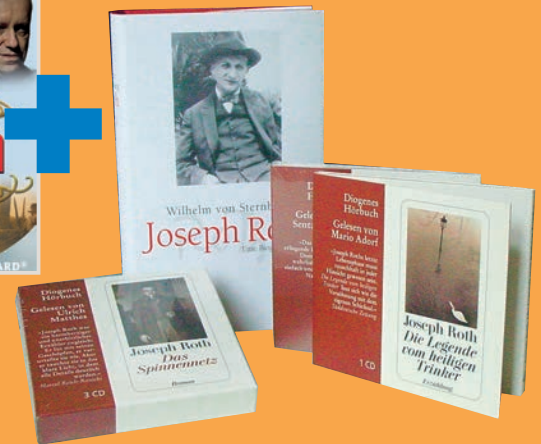


3 GEWINNFRAGE



Unser gesuchter Autor wurde nicht sehr alt, denn als Kind erkrankte er an Tuberkulose, die nie richtig ausgeheilt werden konnte. Trotzdem begann er schon früh eine rege literarische Tätigkeit und verfasste 25 Dramen und 14 Romane. Nicht gezählt die Erzählungen und Übersetzungen sowie Nachdichtungen. Besonders die asiatische Literatur faszinierte ihn. Daneben schrieb er auch Texte fürs Kabarett und eine beachtliche Literaturgeschichte, die vor allem Autoren in den Mittelpunkt rückte, die normalerweise eher wenig berücksichtigt werden. Schon früh legte er sich ein Pseudonym zu, unter dem er bekannt werden sollte. Er sah sich als einen vagabundierenden Lyriker. Wie hieß er eigentlich mit Vornamen?

► **T** Paul **S** Artur **R** Alfred



le Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE



Die Texte unseres gesuchten Autors lesen sich noch immer leicht und locker. Schon zu Lebzeiten trugen ihm diese Eigenschaften den Vorwurf ein, auf das Tagesgeschäft zu schielen und nicht an großer Literatur zu arbeiten. Aber er wollte vor allem unterhalten und fand nichts Schlechtes dabei. Außerdem war ihm die finanzielle Absicherung wichtig. Bekannt wurde er durch einen literarischen Skandal, da er ein Buch unter dem Namen eines bekannten Autors veröffentlichte und darin dessen Arbeiten parodierte. In wenigen Jahren schuf er ein relativ umfangreiches Werk, das noch heute gerne gelesen wird. Bei einer Recherche für einen neuen Roman erkrankte er schwer. Nach seiner Rückkehr erlebte er noch die Geburt seiner Tochter, doch verstarb er eine Woche darauf. Er besaß zwei Katzen. Eine davon saß in seinen letzten Tagen ständig auf seiner Bettdecke und hieß

► **L** Franz **M** Max **N** Fritz

5 GEWINNFRAGE

Unser gesuchter Autor hatte einen Hang für Themen, die skandalträchtig waren. Natürlich spielte die Darstellung von Sexualität oder Promiskuität auch eine Rolle. Umberto Eco meinte aber, provokant sei eher die ironische Nüchternheit gewesen, mit der er von falschen Ideologien sprach. Wie auch immer, er arbeitete als Journalist und war als Autor erfolgreich, obwohl er Jus studiert und mit Promotion abgeschlossen hatte. Unter den Nazis musste er emigrieren. Nach seiner Rückkehr legte er seinen Zynismus ab, gab sich weitaus moralischer und wollte auch nicht, dass seine früheren Romane wieder aufgelegt werden. Doch das werden sie bis heute. In einem seiner bekanntesten Romane, der in Deutschland noch bis in die 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts auf dem Index stand, geht es um ein Suchtmittel, und zwar um



► **A** Morphinum **I** Opium **E** Kokain

6 GEWINNFRAGE



Unser gesuchter Autor hatte einen Hang für Karikaturen, alte Grafiken und Keramik. Nach guten Stücken konnte er lange suchen und wurde oft fündig. Seine Leidenschaft musste er selbst finanzieren, da sein Vater früh starb. Da er jedoch geschickt im Verhandeln war und vieles wieder weiter verkaufte, wuchs seine Sammlung und sein Vermögen. So konnte er später sogar eine Villa erstehen, die Mies van der Rohe entworfen hatte und Platz für seine Bilder bot. Seine Sammelleidenschaft war Grundlage seiner Bücher. Darunter auch eine mehrbändige Kulturgeschichte, die sich mit der Darstellung der Sexualität beschäftigte. Manche dieser Bände mussten mit dem Eindruck versehen werden, dass sie nur an Privatgelehrte, Sammler und Bibliotheken abgegeben würden, sonst hätte man sie beschlagnahmt. Vor den Nazis musste er schon früh flüchten. In der Emigration lebte er in

► **S** Lissabon **R** Paris **T** Zürich

Die Preise:

Wir verlosen 3 Medienpakete zu Joseph Roth

- Wilhelm von Sternburg: Joseph Roth. Eine Biographie (Kiepenheuer & Witsch)
- DVD „Radetzkymarsch“ (Regie: A. Corti, G. Roll; Studio Hamburg)
- 1 Hörbuch (Diogenes)

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Rätseltipp: Gesucht ist der Nachname eines großen „Außenseiters“ der Literatur, da seine Geschichten und Erzählungen für manche zu provokant waren. Darauf verstand er sich. Das schaffte er auch mit seinen Kriminalgeschichten, die mitunter nur als Privatdruck erscheinen konnten.

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 22. Juni 2009 eingewandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH., Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10

E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Heft 123:

Gesucht war George Orwell

Gewonnen haben:

Herr Leopold Fischer, Mollmannsdorf • Frau Elke Jahn, Meißner • Frau Britta Kuhlmann, Esslingen • Frau Gisela Rohner, Hard • Frau Hannelore Wendelin, Gols

PAPERGUIDE



Christoph Preitler

Lassen Sie sich inspirieren!

Inspiration – der Begriff aus dem lateinischen inspiratio wird übersetzt mit Beseelung, Einhauchen von „spiritus“ = Leben, Seele, Geist, und allgemeinsprachlich versteht man darunter jene mentale Kraft, die neue Ideen hervorbringt, im künstlerischen und kreativen Schaffen. Inspiration bezeichnet häufig auch ein Erlebnis.

Beim Kauf eines Buchs entscheiden wir in erster Linie danach, ob uns der Autor, die Autorin zusagt oder ob der Titel unser Interesse weckt. Beeinflusst werden wir jedoch auch stark von der optischen Erscheinung eines Buchs. Besonders bei Bildbänden, im Bereich Natur, Kunst und dergleichen, oder bei Kochbüchern ist ein farbintensiver und feiner Ausdruck eines Bildes entscheidend. Das gedruckte Buch wird somit auch zu einem Erlebnis.

Einen großen Anteil daran hat das Papier. Und da gibt es wirklich große Unterschiede. Bei der Wahl, welches Papier für das Endprodukt die besten Eigenschaften aufweist, sind einige Kriterien zu beachten:

Die Haptik eines Produkts spielt eine zentrale Rolle. Die Wahrnehmung der Oberfläche eines Papiers ruft Emotionen hervor und unser Tastsinn trägt entscheidend dazu bei, ob uns eine Papierqualität anspricht oder abstößt. Wichtig ist auch die Opazität. Darunter versteht man jene Eigenschaft eines Papiers, welche die Lichtdurchlässigkeit einschränkt. Sie bestimmt den Grad des Nicht-durchscheinens der Druckfarbe. Ausschlaggebend dafür ist die Papiergrammatur.

Speziell bei Büchern mit hohem Textanteil muss auf die Lesefreundlichkeit geachtet werden. Wie nimmt das Auge die Schrift wahr? Ist der Text angenehm zu lesen? Wie harmonisiert das Papier mit der verwendeten Schrift? Nicht zuletzt wird verstärkt der Umweltgedanke ein wichtiges Thema. Zertifizierte Papierqualitäten – welche die Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft gewährleisten – ergeben die optimale Abrundung für das Gesamtkonzept.

Eine Vielzahl von unterschiedlichen Papierqualitäten ermöglicht, für das Endprodukt auch einen optischen „Mehrwert“ zu erreichen. Lassen Sie sich inspirieren und beraten!

Christoph Preitler, Sales Manager PaperNet

PaperNet und der Verlag Buchkultur möchten ein Zeichen setzen: Für das Jahr 2009 wurde eine Kooperation vereinbart, um Möglichkeiten der ökologischen Herstellung von Printprodukten zu demonstrieren. Buchkultur ist damit ein Vorzeigeprodukt für umweltfreundliches Produzieren: Als Papier wurde FSC-zertifiziertes Core Silk ausgewählt, ein holzfreies, 3-fach gestrichenes mattes Bilderdruckpapier. Die gesamte Produktionskette bis zum Versand ist durchgehend auf Umweltverträglichkeit geprüft und trägt das österreichische Umweltzeichen.

Perspektiven zur ökologischen Herstellung in Buchverlagen

PAPER MEETS BOOK

BUCHKULTUR
www.buchkultur.net

BAUER DRUCK
www.bauerdruck.at

PaperNet
www.papernet.at

Informationen zum Kooperationsprojekt unter renate.moritz@papernet.at

www.BUCH.tv

Besser leben mit Medien!

Das Video-Buchmagazin im Internet

Auf BuchTV im Channel Digital:



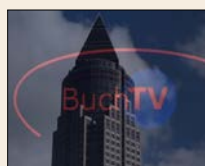
NUR EIN KLEINER PIEKS:

Medizin mobil und sicher: Blutzuckerwerte werden direkt per Handy auf eine gesicherte Website übertragen. BodyTel macht es möglich.



INTELLIGENTE STROMZÄHLER:

Kein Schock mehr am Jahresende, sondern Transparenz rund um die Uhr: Wie viel verbrauchen unsere Elektrogeräte denn nun wirklich? Strom-Management ist gefragt.



WEITERE THEMEN:

- Ein Mann am Wendepunkt: Lafer nimmt ab
- Polar FT80: Pulsuhr mit Muckifaktor
- Verbotene Stadt

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 124
Juni/Juli 2009
ISSN 1026-082X



Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.,
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber
Michael Schnepf, Nils Jensen
Chefredaktion Tobias Hierl
Art Director Manfred Kriegleder
Chef vom Dienst Hannes Lerchbacher
Redaktion Konrad Holzer, Ditta Rudle, Sylvia Treudl, Hannes Vyoral
Redaktion Berlin: Richard Christ
Mitarbeiter dieser Ausgabe Hanna Berger, Lorenz Braun, Simon Eckstein, Silvia Hess, Peter Hiess, Andreas Kremle, Thomas Leitner, Christa Nebenführ, Karoline Pilcz, Dragan Radovancevic, Marlen Schachinger, Rainer Scheer, Manfred Schiefer, Helmut Schönauer, Klaus Zeyringer, Nora Zeyringer, Anna Zierath

Geschäftsführung, Anzeigenleitung
Michael Schnepf

Vertrieb Christa Himmelbauer
Abonnementservice Heike Fetz,
Tel. DW 25, E-Mail: abo@buchkultur.net
Druck Bauer Druck, A-1110 Wien

Vertrieb | D: W. E. Saarbach GmbH (Kiosk)

Ö: Mohr Morawa, A-1230 Wien, Morawa
Pressevertrieb, A-1140 Wien

Erscheinungsweise
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse
Sonderhefte

Preise, Abonnements

Einzelheft:

Euro 4,50

Jahresabonnement:

Euro 25 (A)/Euro 28 (Europa)/Euro 31 (andere)

Studentenabonnement:

Euro 17 (A)/Euro 20 (Europa)

(Inskriptionsbest. Kopie!)

Auflage | 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2009. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.

Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von

bm:uk

Im Internet: www.buchkultur.net

Gedruckt auf CORE Silk, 90g/m² (Kern) bzw. CORE Gloss, 170g/m² von PaperNet.
Beide Papiere sind FSC-zertifiziert.

[Zeitschriftenschau]



Salz 135

Sprache: Lust. Spiel. Wut – so das Motto der diesjährigen Rauriser Literaturtage. Zum 39. Mal fand die renommierte und mittlerweile zum „Kanon“ gehörende Veranstaltung im Salzburgerland statt. Und die Zeitschrift „Salz“ begleitet das Festival wieder mit einer ausgiebigen Nummer: Texte aller Gastautoren und -autorinnen sind da nachzulesen, von Rauris-Preisträgerin Julia Rabinowich (siehe auch Buchkultur 123) über Josef Winkler bis zu Elfriede Gerstl, Paul Wühr, Ferdinand Schmatz u. a. m. Die bildnerischen Beigaben stammen übrigens von Julia Rabinowich.

► www.leselampe-salz.at



Wespennest 154

Gar nicht so weit entfernt und doch den allermeisten völlig fremd: Mazedonien, ein aus dem zerfallenen Jugoslawien entstandener Ministaat an der Grenze zu Griechen-

land. Nicht unwitzig daher der Titel zum neuesten Wespennest: „Mazedonien: Lauter Fragen“. Sowohl mit starken literarischen Texten, Prosa wie Lyrik, als auch mit verständlichen Aufsätzen, etwa über „Mazedonien und Bulgarien auf der europäischen Bühne“ oder Kica Kolbes Geschichte ihrer Familie aus dem Volk der Ägäer – den vergessenen Flüchtlingen am Balkan. Zum Einstieg die wunderbare Prosa eines anderen „vazierenden Gesellen“ des Balkan, Dzevad Karahasan, der die „Stadt erzählen“ lässt, Sarajevo. ► www.wespennest.at

LITERATUR IM PROGRAMM ÖSTERREICH 1

IM JUNI:

DIE HÖRSPIEL-GALERIE

„Im Zug der Zeit“.

Von Jürg Amann. Mit Elisabeth Orth und Bibiana Zeller. Regie: Götz Fritsch

Es sollte ein letzter, glanzvoller Auftritt werden. Einmal noch sollte die Diva, ein Opernstar von gestern, anlässlich einer Feier die Bühne der Staatsoper in Wien betreten. Jenen Ort, an dem sie ihre größten Erfolge gefeiert hat. Gemeinsam mit ihrer Gouvernante besteigt sie in der Schweiz, dem Ort ihres Exils, den Zug. Schon einmal, vor mehr als einem halben Jahrhundert, war sie diese Strecke mit der Eisenbahn gefahren. In umgekehrter Richtung allerdings. Und keineswegs freiwillig. Denn Wien war damals kein Ort, an dem sie bleiben konnte. Kaum angekommen, tun sich allerdings Rätsel auf. Niemand, der sie abholt, keiner erwartet sie. Man wohnt im Sacher, in derselben, alten

Suite. Mit Blick auf die Oper. Als der Festakt beginnen sollte, steigt Rauch aus dem Haus am Ring. Ein Anschlag? Späte Rache? Oder erweist sich das Schicksal bloß als gerecht? Der Tafelspitz jedenfalls ist großartig. Nach wie vor. „Morgen früh“, sagt die Diva, „nehmen wir das erste Flugzeug zurück. Die Bahn lassen wir unter uns liegen. Einmal war schließlich genug.“

In seinem Kammerspiel für zwei wohltemperierte Damen spielt der Schweizer Autor Jürg Amann sehr subtil mit historischen Versatzstücken. Wahrheit, Fantasie und Erinnerung verschwimmen ineinander. In der Regie von Götz Fritsch bleibt im stets höflichen Dialog zwischen Elisabeth Orth als Opernsängerin und Bibiana Zeller als Gouvernante die Bösartigkeit gut hörbar zwischen den Zeilen hängen. „Phänomenal“, pflegt die Diva gern zu sagen, einfach „phänomenal!“ (Produktion ORF 2008).

► 06.06.2009, 14.00 Uhr



IM JULI:

DIE HÖRSPIEL-GALERIE

„Der Weg ins Freie“.

Hörspiel in sieben Folgen nach dem gleichnamigen Roman von Arthur Schnitzler

Als Arthur Schnitzlers Roman „Der Weg ins Freie“ 1908 erschien, galt es vielen Zeitgenossen als skandalös. Hugo von Hofmannsthal verabscheute das Buch, zu sehr schien ihm darin das Wiener Gesellschaftsleben indiskret ins Licht der Öffentlichkeit gebracht. Dabei erscheint die Geschichte zunächst trivial: Der junge, talentierte Komponist Baron Wergenthin verliebt sich in die kleinbürgerliche, katholische Musiklehrerin Anna Rosner, steht jedoch aus Ständesdünkel in der Öffentlichkeit nicht zu ihr und

denkt auch nicht an eine Heirat. Als Anna ein totes Kind zur Welt bringt, ist er ehrlich betroffen, nimmt aber kurze Zeit später ein Engagement in einer deutschen Kleinstadt an und trennt sich von Anna wohl für immer.

Arthur Schnitzler bettet seinen Roman in eine personreiche Schilderung der Wiener Gesellschaftskreise um die Jahrhundertwende, in denen der junge Baron hauptsächlich verkehrt; mit Künstlern, Intellektuellen sowie Angehörigen des niederen Adels und des liberalen Großbürgertums. Neben dem Schauspiel „Professor Bernhadi“ (1912) ist „Der Weg ins Freie“ Schnitzlers bedeutendste Auseinandersetzung mit dem Thema Judentum und Antisemitismus im Wien der Zeit des Fin de Siècle. In der Regie von Klaus Gmeiner, der den Roman auch bearbeitet hat, spielen unter anderem Helmut Lohner, Walter Schmidinger, Herwig Seeböck, Susi Nicoletti, Sona MacDonald und Birgit Doll. Den Erzähler in dieser Produktion aus dem Jahr 1981 gibt, unverwechselbar wie stets, Axel Corti.

► 04./11./18./25.07.2009, 14.00 Uhr

oe1.ORF.at

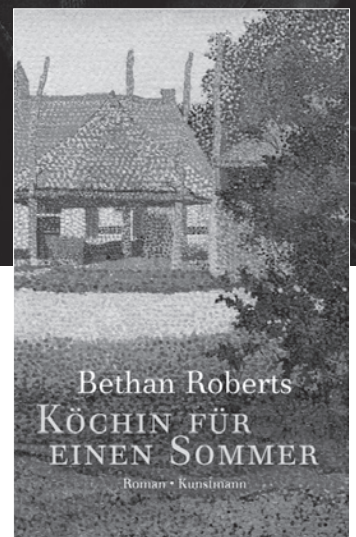
Ö1 gehört gehört.

»Eine der besten
Ferienlektüren des
Jahres!«

THE TIMES



Erscheint am 01.07.2009



Bethan Roberts
KÖCHIN FÜR EINEN SOMMER
Roman, 320 S., 20,50 Euro
ISBN 978-3-88897-580-6

Die Kunst des aggressiven Blutens

(Dieser Text stellt das Einleitungskapitel des Romans „Der zukünftige Held“, eines „self-consciousness“-Romans mit Elementen eines philosophischen Romans vor. Durch die während seines Lebens erworbenen Erkenntnisse überprüft der Hauptprotagonist die eigene Vergangenheit, summiert die Ereignisse und bringt diese mit seinen laufenden Problemen in Verbindung. Durch die Verwendung von Kunst, Philosophie und Religion versucht er ein Bild vom eigenen Leben und vom Sein als ein sinnstiftendes Ganzes zu schaffen. Der „Ich-Erzähler“, das neutrale Erzählen und der allwissende Erzähler tauschen sich aus.)

Obwohl es in keiner Weise um einen Gerichtsprozess geht, könnte unser Protagonist Josef K. höchstpersönlich sein.

„Die Kunst des aggressiven Blutens“, notiert er sich auf einem Zettel.

Seine Interpretation der Welt ist eine nur halbparanoide. Wenn aber etwas nicht völlig paranoid ist, dann ist es überhaupt nicht paranoid. Er spürt, dass er sich vor dem Bild gespenstischer Arme fürchten müsste, die aus unbekannten Gründen aus dem Fenster ragen und bis in seine Wohnung reichen. Gehören diese Arme einem Kind, so ist die Sache noch schlimmer, da es der Beweis dafür ist, dass er keine Angst vor Einbrechern hat, wobei auch Kinder Einbrecher sein können. Aber er fürchtet sich nicht davor.

„Ich bin dreißig Jahre alt“, notiert er weiter und sticht mit der Bleistiftspitze ins Papier.

Er setzt sich an den Rand seiner Badewanne und reziert: „Keine Schlange, kein Gift.“ Während er versucht, seiner körperlichen Anspannung durch Abfuhrmittel Abhilfe zu leisten, stülpt sich sein verwirrtes „Ich“ um. Einen leichten Schmerz im Rachen projiziert er auf das Innere der eigenen Eingeweide, sodass er einen engen Kontakt zwischen Mund und After wahrnimmt. Es erscheint ihm, als

ob sich sein Körper nicht im Raum ausstrecken würde, sondern sich verkleinert und auf den integrativen Fokus zurückführt, indem seine innere Spannung gerade ihren Höhepunkt erlebt. Er ist sich der eigenen Unbegründbarkeit bewusst.

Er ist männlich. Der Mensch ist entweder gut oder schlecht, unabhängig davon, ob er wahrhaft gut ist. Er ist schwach oder stark, unabhängig davon, ob er wirklich stark ist. Und – entweder ist er männlich oder weiblich, unabhängig davon, ob er tatsächlich weiblich ist.

Die mentalen Inhalte hält er dadurch zusammen, dass er den destruktiven, ausschweifenden Mechanismus seines Geistes mit der theosophischen Idee besticht, dass die Welt unvollkommen und nicht perfekt ist. Ihn tröstet dabei der Gedanke, dass seine Unangemessenheit ein stilles Pendant der allumfassenden Unangemessenheit ist.

Er ist nicht angepasst: Eine unglückliche Mischung aus Rührseligkeit, Verletzbarkeit und allgemeiner Brüchigkeit. Er begreift es gerade auch selbst. Als ob er auf das Leben verzichtet hätte, ohne sich gleichzeitig von der Idee des Selbstmords begeistern zu lassen. Gedanken an Selbstmord schützen ihn davor, sich selbst zu verletzen. Andernfalls müsste er innehalten und mehr an seine Zukunft denken, im Falle, dass er darüber nachdenken würde, wohin ihn diese Handlungen führen. Die Idee vom Selbstmord tröstet und beschützt ihn. Sie beraubt ihn jeder Möglichkeit der Weiterentwicklung. Manchmal scheint es ihm, als ob er post mortem leben würde.



Dragan Radovancevic, geboren 1979 in Sremska Mitrovica. Studierte Psychologie in Beograd und Novi Sad. Arbeitet als Psychotherapeut in Belgrad. Veröffentlichte Prosa, Lyrik und Essays in Serbien, Großbritannien, Bulgarien und Italien.

Er ist ein „als ob“- (as if-) Wesen. Als einem normalen Menschen kommt ihm vor, als ob er tagtäglich mit anderen Menschen verkehren würde, als ob er seinen Job machen würde, wenn er Sex hat, als ob er Sex hätte, wenn er liebt, als ob er lie-

ben würde, wenn er jemanden nicht ausstehen kann, als ob er ihn wirklich nicht ausstehen könnte. Zu all dem kommt noch das, dass er sich dessen bewusst ist, dass er ein „als ob“-Mensch ist. Bisher kann man dem Protagonisten im Allgemeinen kaum etwas vorwerfen. Es sei denn, wir fragen ihn selbst, ob er sich etwas vorwirft. Wir werden auf Konditionalformen verzichten, die unseren Helden sein ganzes Leben lang verfolgen, und unsere Erzählung so fortsetzen, als ob wir einen Protagonisten hätten, der ein „ist“-Mensch wäre.

„Geselle ich der Wirklichkeit nicht etwas substanziell Überflüssiges dazu? Etwas, was sogar ich selbst nicht als eine Determinante dechiffriere, das mich aber verwaltet?“, fragt sich unser Held. Sagen wir so: Die Intensität der Partizipation an der transzendentalen Realität ist durch sein Gespür für die Kontinuität verstärkt und ein beinahe Rousseau-artig ausgedrücktes Gefühl der historischen Teilnahme an Etwas. Dieses Etwas nimmt durch Personifikation levianischen Charakter an. Die Koextensivität der Güte und des Seins wird von ihm ernsthaft bezweifelt und es überwiegt die Seite des Bösen (aus einem Schuldgefühl herrührend). Unser Protagonist möchte sich äußern, seinen Willen als Prinzip aufstellen, wird aber gleichzeitig von der Ungewissheit eschatologischer Fragen aufgeessen, die unsere Konstruktionen infrage stellen, niederreißen und uns sogar sehr teuer kommen können. Vor ihm erscheinen wie unter einem kosmetischen Vergrößerungsspiegel die Risse an der Wirklichkeit, und sein Wunsch ist die Wunde im Gewebe der Realität. Jede menschliche Tätigkeit ist in ihrem Wesen untätig. „Was töte ich, was erwecke ich zu neuem Leben?“, fragt sich unser Held und spürt dabei mit gleicher Stärke die Versuchung, etwas Großartiges im Leben zu wagen, aber auch versteckt weiter zu warten, wie ein Wesen, das zur Freiheit verurteilt wurde.

„Ich bin dreißig Jahre alt“, notierte er noch einmal, „und ich sehe nichts Normales darin, dass ich am Leben bin.“

In Kooperation mit KulturKontakt Austria lassen wir zum Schlusspunkt jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des writer-in-residence-Programms zu Wort kommen.

14.-18. Oktober 2009

FRANKFURTER BUCHMESSE

EHRENGAST >CHINA<



Bücher machen Leute.

Diese Messe macht
Ihren Erfolg.

Knüpfen Sie Kontakte, erweitern Sie Ihre Verbindungen,
erleben Sie die Branchentrends hautnah.
Über 7.300 Aussteller aus 100 Ländern,
2.900 Veranstaltungen und mehr als 299.000 Besucher.

Kontakt und Information:

Birgit Fricke | +49 (0) 69 2102 - 256

fricke@book-fair.com | www.buchmesse.de

IDEEN – MENSCHEN – MÄRKTE



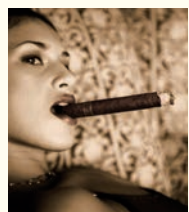
Professional
platz · Erfolg
are · Games · Med
ntre · Frankfurt Righ
ness · Digitalisierung
bildung · STM · Entsc
t · Ehrengast China ·
märkte · Informations
skette · Kultureven
alisierungsmotor
z · Lizenzen · Lektor
atalogue · Comics · Ges
ts Centre · Produzent · L
ectors Meeting · Einkäufe
g · Imageaufbau · Impulse · Zu
bales Netzwerk · Professional
st · Autor · Handelsplatz · Erfolg
Business · E-Book · Online-Medien ·
ights Manager · Literary Agents
· Kinderbuch · Sachbu
Centre · Produzent
Rights Director
se · Zukunftsmärkte
Literatur · Parties
ank · Trendsetter · I
Medienkonvergenz
Centre · Frankfurt Righ
uch · Technologie · Bus
ampaign · Bildung · STM ·
engast China · Benchmarki
se · Informationsquellen · Glo
es · Vertriebskette · Kultureven
ank · Trendsetter · Digitalisierung
ames · Medienkonvergenz · Lizer
ntre · Frankfurt Rights Catalogue · C
ness · Einkäufer · Entscheider · Film F
Digital Market Place · Rights Directors
a · Benchmarking · Imageaufbau · Impulse
Informationsquellen · Globales Netzwerk
te · Kulturevent · Journalist · Autor · Handels
erungsmotor · Print · E-Book · Online-Medien
anager · Medienkonvergenz · Lizenzen · Litera
gue · Comics · Geschichte · Kinderbuch · Sachbu
scheider · Film Rights Centre · Produzent · Literacy
ights Directors Meeting · Internationalität · Ehrengast
mpulse · Zukunftsmesse · STM · Zukunftsmärkte · Kon
netzwerk · Professionalisierung · Literatur · Parties · Ve
andelsplatz · Erfolgsfaktor · Think Tank · Trendsette
Online-Medien · Hörbuch · Software · Games · Media
Manager · Literary Agents & Scouts Centre · Frankfu

Diogenes

www.diogenes.ch

Die Managergehälter – wie kann es anders sein – sind ein unerschöpfliches Thema in diesen neuen und letzten Business-Class-Geschichten. Und – die zweite erogene Zone der Manageridentität – der saftige alljährliche Bonus. »Suter ist ein Meister des Auf-den-Punkt-Bringens.«

SonntagsBlick, Zürich



Martin Suter
Das Bonus-Geheimnis
und andere
Geschichten aus der
Business Class

Diogenes

192 Seiten, Leinen

€ (D) 18.90 / sFr 33.90* / € (A) 19.50

Bruno Courrèges – Polizist, Gourmet, Sporttrainer und begehrtester Jungeselle von Saint-Denis – wird an den Tatort eines Mordes gerufen. Ein algerischer Einwanderer, dessen Kinder in der Ortschaft wohnen, ist tot aufgefunden worden. Bruno nutzt seine Ortskenntnisse und Beziehungen, ermittelt und deckt die weit in der Vergangenheit wurzelnden Ursachen des Verbrechens auf.



Martin Walker
Bruno
Chef de police

Roman · Diogenes

352 S., Ln., € (D) 19.90 / sFr 35.90* / € (A) 20.50
Auch als Hörbuch

* unverbindliche Preisempfehlung

»Raffiniert genial... eine geschickte, witzige und zutiefst bewegende Parabel.« Boston Globe



Joey Goebel
Heartland

Roman · Diogenes

720 Seiten, Leinen

€ (D) 22.90 / sFr 40.90* / € (A) 23.60

John Mapother, Sohn der mächtigsten Familie im Provinznest Bashford, will in den amerikanischen Kongress, er hat nur keine Ahnung von der Welt seiner Wähler. Die hat aber sein jüngerer Bruder Blue Gene, das schwarze Schaf der Familie.



Raymond Chandler
Eine Biographie von
Frank MacShane

Diogenes

480 Seiten, Leinen

€ (D) 22.90 / sFr 40.90* / € (A) 23.60

Raymond Chandler schuf 1938 mit dem Privatdetektiv Philip Marlowe eine Kultfigur für Krimileser und Cineasten. Was folgte, waren Filmangebote, Hollywood und sehr viel Whisky. Der unglaubliche Lebenslauf des brilliantesten aller amerikanischen Kriminalautoren, erzählt in einer fesselnden Biographie.

Der heilige Eddy handelt vom mysteriösen Verschwinden eines Berliner Großunternehmers und High-Society-Stars, von Klatsch-journalisten, einer Stadt außer Rand und Band, einem Volkshelden wider Willen – und vom wunderbarsten Duft der Welt. »Ein hinreißendes Gaunerbuch. 256 schwebend leicht inszenierte Seiten deutscher Screwball-Prosa, die sich lesen wie ein Film in Worten: temporeich und lustig.« Zeit online



Jakob Arjouni
Der heilige Eddy

Roman · Diogenes

256 S., Ln., € (D) 18.90 / sFr 33.90* / € (A) 19.50
Auch als Hörbuch

Was in Istanbul geschah, ist nun viele Jahrzehnte her. Und doch findet die neunzigjährige Kinderfrau keine Ruhe – sie hat noch alte Rechnungen zu begleichen. Kommissar Charitos folgt ihren Spuren: Sie führen nach »Konstantinopel«, in eine Vergangenheit mit zwei Gesichtern – einem schönen und einem hässlichen. Ein Roman voll Nostalgie – Petros Markaris' bisher persönlichstes Buch.

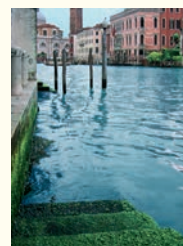


Petros Markaris
Die Kinderfrau
Ein Fall für
Kostas Charitos

Roman · Diogenes

320 S., Ln., € (D) 19.90 / sFr 35.90* / € (A) 20.50
Auch als Hörbuch

Der feine Grat zwischen Gut und Böse.



Donna Leon
Das Mädchen
seiner Träume

Commissario Brunetti
siebzehnter Fall
Roman · Diogenes

352 S., Ln., € (D) 21.90 / sFr 38.90* / € (A) 22.60
Auch als Hörbuch

Ein Mädchen treibt tot im Canal Grande und wird von niemandem vermisst. Brunetti aber geht die Elfjährige bis in die Träume nach. Aus einem venezianischen Palazzo kommt sie nicht, wohl aber aus einer Roma-Wagenburg auf dem Festland...



Hans Werner Kettenbach
Das starke
Geschlecht

Roman · Diogenes

448 Seiten, Leinen
€ (D) 21.90 / sFr 38.90* / € (A) 22.60

Eine Geschichte über die Angst vor dem Altern, verpackt in einen Thriller um einen Gerichtsprozess, in dem es definitiv nicht nur um die Frage geht: Welche Partei bekommt Recht, sondern: Wer ist in Wirklichkeit das starke Geschlecht? »Kettenbach lesen heißt, in die offen gelegte Seele des Individuums blicken.« Der Spiegel, Hamburg